Titus Livius

Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. Klaiber,

Königl. Württemb. Oberconsistorial- und Oberstudienrath.

Zweiundzwanzigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1 8 3 3.

Titus Livius
Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. Klaiber,

Königl. Würtemb. Oberconsistorial- und Oberstudienrath.

Zweiundzwanzigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1 8 3 3.

Vierzigstes Buch.
(Schluß.)

18. Die Consulswahl wurde gehalten; ernannt wurden Publius Cornelius Cethégus, Marcus Bäbius Tamphilus. Prätoren wurden sodann zwei Quintus Fabius, Maximus und Buteo, Tiberius Claudius Nero, Quintus Petillius Spurinus, Marcus Pinarius Posca, Lucius Duronius. Diesen theilte nach dem Antritte ihres Amtes das Loos die Posten also zu: den Consuln die Ligurier; unter den Prätoren, dem Quintus Petillius die städtische, dem Quintus Fabius Maximus die auswärtige Rechtspflege; dem Quintus Fabius Buteo Gallien; den Tiberius Claudius Nero Sicilien; dem Marcus Pinarius Sardinien; dem Lucius Duronius Apulien, wozu noch die Istrier gefügt wurden, weil Gesandte von Tarentum und Brundisium meldeten, ihre Gegenden am Meere würden von jenseitigen Seeräuberschiffen heimgesucht. Dieselbe Beschwerde führten die Massilier über die Schiffe der Ligurier. Darauf wurden die Heere zugeschieden: den Consuln je vier Legionen (jede zu fünftausend zweihundert Römischen Fußgängern und dreihundert Reitern), fünfzehntausend Latinische Bundesgenossen nebst achthundert Reitern. In beiden Hispanien wurden die bisherigen Prätoren im Befehle bei ihren dermaligen Heeren bestätigt, und zu deren

Ergänzung dreitausend Römische Bürger nebst zweihundert Reitern, sechstausend Latinische Bundesgenossen zu Fuß und dreihundert Reiter bestimmt. Auch die Seemacht blieb nicht unbeachtet; die Consuln erhielten den Auftrag, zu diesem Ende Zweier zu ernennen, welche zwanzig Schiffe vom Stapel lassen und mit Römischen Bürgern, welche vorher Sclaven gewesen, bemannen sollten; nur müßten Freigeborne diesen vorgesetzt seyn. Die Beschützung der Seeküste mit je zehen Schiffen wurde unter diese Zweier dergestalt vertheilt, daß in der Mitte zwischen ihnen, gleichsam als Wendepunkt, das Vorgebirge der Minerva [in Campania] lag, und der eine rechts hinauf bis nach Massilia, der andere links hinab bis Barium die Küste decken sollte.

19. Viele gräßliche Vorzeichen wurden in diesem Jahre theils zu Rom gesehen, theils von auswärts einberichtet. Auf dem Platze des Vulcanus und der Concordia regnete es Blut; die Oberpriester zeigten an, Spieße hätten sich bewegt, und in Lanuvium habe das Bildniß der Juno Hospita geweint; auch herrschte in den Dörfern, Marktflecken und Gerichtsörtern, deßgleichen in der Hauptstadt selbst eine so schwere Seuche, daß man zu dieser Zeit kaum alle Leichen bestatten konnte. Durch diese Vorzeichen und Sterbefälle beunruhigt verordneten die Väter, es sollten nicht nur die Consuln den Göttern, welchen sie für gut fänden, größere Opferthiere schlachten, sondern auch die Zehner sollten die heiligen Bücher nachschlagen. Auf den Bescheid der Letztern wurde ein eintägiges Bittfest bei allen Tempeln Roms angesagt, und gleichfalls auf ihren Rath beschloß der Senat und machten die Consuln bekannt, es solle durch ganz Italien drei

Tage lang Bitte und Feier seyn. Die Seuche war so gewaltig, daß, als wegen des Abfalles der Corsen, und wegen eines von den Iliern auf Sardinien erregten Krieges, achttausend Fußgänger und dreihundert Reiter unter den Latinischen Bundesgenossen ausgehoben werden sollten, um sie dem Prätor Marcus Pinarius nach Sardinien mitzugeben, die Consuln anzeigten, es seyen so viele Menschen gestorben, so viele lägen allenthalben krank, daß diese Kriegerzahl nicht habe aufgebracht werden können. Der Prätor erhielt die Weisung, die fehlende Mannschaft sich von dem Proconsul Eneus Bäbius, welcher in Pisä überwinterte, geben zu lassen und sie von dort nach Sardinien überzusetzen. Der Prätor Lucius Duronius, welcher seinen Standort in Apulien erhalten hatte, bekam noch weiter die Untersuchung wegen der Bacchanalien. Schon im Jahre zuvor hatten sich einige von dem frühern Unfuge noch übrig gebliebene Keime gezeigt; allein bei dem Prätor Lucius Pupius waren die Untersuchungen wohl angefangen, jedoch durchaus zu keinem Ziele geführt worden. Dieses Uebel völlig auszurotten, damit es nicht abermals weiter um sich fresse, befahlen dem neuen Prätor die Väter. Auch brachten die Consuln auf Geheiß des Senates Gesetzvorschläge in Betreff der unerlaubten Amtsbewerbungen an das Volk.

30. Darauf stellten sie die Gesandtschaften dem Senate vor; zuerst die Königlichen, des Eumenes, des Cappadociers Ariarathes und des Pharnaces aus Pontus; diese erhielten blos zur Antwort, man werde Bevollmächtigte hinschicken, ihre Streitigkeiten zu untersuchen und zu entscheiden. Sodann wurden die Gesandten der vertriebenen Lacedämonier

und der Achäer vorgestellt, und den Vertriebenen Hoffnung gemacht, daß der Senat wegen ihrer Wiedereinführung an die Achäer schreiben werde. Die Achäer berichteten die Wiedereroberung von Messene und die Beilegung der dortigen Angelegenheiten, worüber die Väter ihr Wohlgefallen bezeugten. Auch vom Macedonischen Könige Philippus kamen zwei Gesandte, Philocles und Apelles, nicht um irgend Etwas vom Senate zu erlangen, sondern mehr abgeschickt, um zu spähen, und den Verabredungen wegen der Thronfolge nachzuspüren, welche Demetrius, wie Perseus ihn beschuldigte, mit Römern, vornehmlich mit Titus Quinctius, zum Nachtheile seines Bruders getroffen haben sollte. Sie hatte der König abgeschickt als Solche, die unpartheiisch, und weder für den Einen noch für den Andern eingenommen seyen. Aber auch sie waren Gehülfen und Theilnehmer an der Tücke des Perseus gegen seinen Bruder. Demetrius, von Allem Nichts wissend, außer was neuerlich durch seines Bruders Bubenstück zu Tage gekommen war, hegte Anfangs zwar keine große, doch immer noch einige Hoffnung, daß sein Vater milder gegen ihn gestimmt werden könnte. Darauf versah er sich zum Herzen seines Vaters mit jedem Tage weniger, als er dessen Ohren von seinem Bruder belagert sah. Deßwegen nahm er sich mit jedem Worte und Schritte in Acht, um Niemandes Argwohn zu vermehren, und enthielt sich besonders aller Erwähnung und Berührung mit den Römern, so daß er nicht einmal Briefe zu erhalten wünschte, weil er bemerkte, daß sein Vater vornehmlich durch Beschuldigungen dieser Art erbittert werde.

21. Philippus, theils um seine Truppen nicht durch

Unthätigkeit schlechter werden zu lassen, theils um den Verdacht irgend eines feindlichen Entwurfes gegen die Römer von sich abzuwenden, beschied sein Heer nach Stobi in Päonien und rückte weiter in die Landschaft Mädica. Es war ihm die Lust gekommen, den Gipfel des Hämusgebirges zu ersteigen, weil er der herrschenden Meinung glaubte, man könne dort zugleich das schwarze und das adriatische Meer, den Isterfluß und die Alpen erblicken; dieser Ueberblick, hoffte er, werde ihm für die Entwerfung seines Kriegsplanes gegen die Römer von nicht geringer Bedeutung seyn. Als die der Gegend Kundigen, welche er über die Bergfahrt auf den Hämus befragte, ihm insgesammt versicherten, für ein Heer gäbe es keinen Weg, und nur für Wenige, Unbelastete, einen höchst schwierigen Zugang, so fragte er seinen jüngern Sohn, welchen er nicht mitzunehmen beschlossen hatte, um Denselben durch eine trauliche Ansprache zufrieden zu stellen, zuerst: „ob man, da die Reise so schwierig geschildert werde, auf dem Vorhaben beharren, oder davon abstehen solle? Gesetzt, er ginge dennoch weiter, so könne er in solchen Fällen nicht den Antigonus vergessen, welcher, nach einem wüthenden Sturme, worin er die Seinigen Alle auf demselben Schiffe bei sich gehabt, seine Söhne angewiesen haben solle, nicht allein sich selbst es einzuprägen, sondern auch ihren Nachkommen die Lehre zu hinterlassen, daß Keiner sich bei mißlichen Umständen zugleich mit seinem gesammten Geschlechte in Gefahr wagen solle. Eingedenk also dieser Vorschrift, wolle er nicht seine beiden Söhne zugleich bei dem als solches bezeichneten Wagestück auf das Spiel setzen, sondern weil er den ältern Sohn mitnehme, den Jüngern zur Sicherung der

Zukunft und zum Schutze des Reiches nach Macedonien zurückzusenden." Es entging dem Demetrius nicht, daß man ihn wegschicke, um ihn von der Berathung auszuschließen, wenn er bei Ueberschauung der Gegenden erwäge, welche Wege am nächsten an das adriatische Meer und nach Italien führeten, und wie der Krieg zu führen seyn möchte. Aber nicht nur gehorchen mußte er jetzt dem Vater, sondern auch beipflichten, um nicht den Verdacht zu erregen, als gehorchte er nur ungerne. Zur Sicherheit jedoch auf seiner Reise nach Macedonien mußte Didas, einer von den königlichen Obristen, welcher in Päonien befehligte, ihn mit einem kleinen Heerhaufen geleiten. Auch diesen zählte Perseus, wie die meisten Diener seines Vaters, seitdem es Keinem mehr zweifelhaft seyn konnte, welcher Sohn, bei dieser Vorneigung des Königs, der bestimmte Thronerbe sey, unter die zum Verderben seines Bruders mit ihm Verschwornen. Für jetzt gab er demselben auf, sich durch jede Art von Dienstbeflissenheit zu möglichst vertraulichem Umgange bei Demetrius einzuschmeicheln, um alle seine Geheimnisse herauslocken und seine verborgensten Gedanken erspähen zu können. So schied Demetrius mit einem Geleite, das für ihn gefährlicher war, als wenn er allein gereist wäre.

22. Philippus kam, nachdem er zuerst Mädica, sodann die zwischen Mädica und dem Hämus gelegenen Einöden durchzogen, erst nach sieben Tagmärschen an den Fuß des Gebirges. Hier verweilte er Einen Tag, um Diejenigen auszuwählen, welche er mitnehmen wollte, und trat am dritten Tage seine Reise an. Die Anstrengung war zuerst auf den untersten Hügeln mäßig; je höher sie stiegen, je mehr und

mehr gelangten sie in waldige und meist unwegsame Oerter. Darauf kamen sie in einen so beschatteten Weg, daß vor dicht-stehenden mit ihren Aesten in einander verschränkten Bäumen kaum Etwas vom Himmel zu sehen war. Als sie aber dem Bergrücken naheten, da war, Was anderswo selten seyn mag, Alles dergestalt in Nebel eingehüllt, daß ihr Schritt wie in finsterer Nacht gehindert war. Erst am dritten Tage erreichten sie den Gipfel. Nach ihrer Herabkunft widersprachen sie der herrschenden Meinung in Nichts, wahrscheinlich mehr um nicht mit ihrer vergeblichen Reise zum Gespötte zu werden, als weil sie wirklich die nach entgegengesetzter Richtung hinliegenden Meere, Berge und Flüsse von der Einen Stelle aus erblicken konnten. Alle waren von der Beschwerde des Weges angegriffen, vornehmlich der König, der an Jahren Vorgerücktere. Nachdem er auf zwei daselbst dem Jupiter und dem Sonnengotte errichteten Altären geopfert hatte, ging er auf dem Wege, welchen er in drei Tagen heraufgekommen war, in zweien wieder hinab, vornehmlich die Nachtfröste fürchtend, welche hier in den Hundstagen so scharf wie mitten im Winter waren. Hatte er diese Tage mit vielen Beschwerden gerungen, so fand er es auch in seinem Lager nicht erfreulicher; denn in diesem herrschte höchster Mangel, weil hier die Gegend rings von Einöden umschlossen war. Daher verweilte er nur Einen Tag, um seine Begleiter ausruhen zu lassen, und eilte sodann, wie auf der Flucht, hinüber zu den Dentheleten. Diese waren Bundesgenossen; aber wegen des Mangels plünderten die Macedonier wie in Feindesland. Raubend verwüsteten sie allenthalben zuerst die Höfe, sodann auch einige Flecken, nicht ohne große Beschä-

mung für den König, wenn er das Geschrei seiner vergebens die Bundesgötter und ihn selbst namentlich anflehenden Verbündeten hörte. Nachdem er hier das Getreide weggenommen, kehrte er nach Mädica zurück, und begann eine Stadt, Namens Petra, zu belagern. Er selbst schlug sein Lager da auf, wo man von der Ebene herzukommen kann; seinen Sohn Perseus ließ er die Stadt mit einem kleinen Heerhaufen umgehen, um dieselbe von den Anhöhen aus anzugreifen. Die Städter, von allen Seiten geängstigt, stelleten Geissel und ergaben sich für den Augenblick. Jedoch kaum war das Heer abgezogen, so vergaßen sie der Geissel, verließen ihre Stadt und entflohen in feste Plätze und in's Gebirge. Philippus, nachdem er nutzlos seine Krieger durch Beschwerden aller Art ermüdet hatte, kehrte, durch die Tücke des Obristen Didas mit größerem Argwohn gegen seinen Sohn erfüllt, nach Macedonien zurück.

23. Dieser dem Demetrius, wie oben gesagt wurde, mitgegebene Begleiter berückte die Treuherzigkeit des unbehutsamen, und auf die Seinen nicht mit Unrecht zürnenden Jünglings dadurch, daß er ihm beistimmte und seinen eigenen Unwillen über dessen Loos ausdrückte, bot ihm zuvorkommend seine Dienste zu Allem an, und entlockte ihm durch das gegebene Wort seine Geheimnisse. Demetrius sann auf Flucht zu den Römern. Einen Gehülfen zu diesem Vorhaben glaubte er, hätte ihm die Gnade der Götter in dem Statthalter von Päonien zugeführt, durch dessen Landschaft sicher entkommen zu können er sich Hoffnung machte. Dieser Plan wurde alsbald dem Bruder verrathen, und auf dessen Betrieb dem Vater angezeigt. Und zwar erhielt dieser zuerst ein Schreiben, als er noch Petra belagerte. Nun wurde Herodorus, der

Angesehenste unter den Freunden des Demetrius, verhaftet und befohlen, Diesen selbst, ohne daß er's merke, in Obacht zu halten. Außer dem Uebrigen verbitterte auch dieser Umstand dem Könige seine Ankunft in Macedonien; und hier regten ihn neue Anschuldigungen auf. Jedoch glaubte er die Rückkehr Derjenigen erwarten zu müssen, welche er um Alles zu erforschen nach Rom gesendet hatte. Nachdem er von solchen Sorgen gequält mehrere Monate zugebracht hatte, kamen die Gesandten, für welche zum Voraus früher schon in Macedonien ausgedacht war, Was sie von Rom zurückbringen sollten, endlich an und vollendeten ihr Bubenstück damit, daß sie dem Könige einen unterschobenen Brief von Titus Quinctius mit dessen nachgemachtem Siegel übergaben. Der Brief enthielt eine Abbitte, wenn der Prinz, durch seine Begierde nach dem Throne verleitet, mit ihm deßwegen verkehrt habe. Derselbe [Demetrius] werde Nichts gegen irgend Einen von den Seinigen unternehmen; und auch er [Quinctius] sey nicht der Mann, dem man irgend einen pflichtwidrigen Rath zutrauen dürfe." Dieser Brief verschaffte den Anschuldigungen des Perseus Glauben. Mithin wurde sogleich Herodorus lange gefoltert, starb jedoch unter den Martern, ohne irgend Etwas anzugeben.

24. Den Demetrius klagte Perseus abermals bei dem Vater an. Die vorbereitete Flucht durch Päonien wurde gegen ihn geltend gemacht, und daß er Einige bestochen habe, um ihn auf der Reise zu begleiten; am schwersten lastete auf ihm der unterschobene Brief des Titus Quinctius. Inzwischen wurde öffentlich kein Strafurtheil über ihn gefällt; denn er sollte meuchlings hingerichtet werden, aber nicht aus Rücksicht für

ihn selbst, sondern damit seine Bestrafung nicht die Entwürfe gegen die Römer offenbarete. Der König, welcher für seine Person sich von Thessalonice nach Demetrias begeben wollte, schickte den Demetrius, abermals in Begleitung des Didas, nach Asträum in Päonien; den Perseus, um die Thracischen Geissel in Empfang zu nehmen, nach Archipolis. Bei seinem Abgange soll er dem Didas aufgegeben haben, den Demetrius zu tödten. Didas veranstaltete entweder wirklich oder vorgeblich ein Opferfest. Zu dessellben Feier eingeladen, kam Demetrius von Asträum nach Heraclea. Bei dem Mahle soll ihm Gift gegeben worden seyn. Kaum hatte er den Becher geleert, als er Dieses merkte; und da bald die Schmerzen sich einstellten, so verließ er den Speisesaal, begab sich auf sein Zimmer, und wand sich unter den Qualen, klagend über seines Vaters Grausamkeit, den Perseus aber Brudermörder, den Didas Verräther scheltend. Nun wurde ein gewisser Thyrsis von Stubera und Alexander von Beröa hineingeschickt, welche ihm Teppiche auf Haupt und Mund warfen und ihn dergestalt erstickten. So wurde der unschuldige Jüngling, dessen Hasser nicht einmal mit einer einfachen Todesart bei ihm zufrieden waren, umgebracht.

25. Während dieser Vorfälle in Macedonien führte Lucius Aemilius Paullus, welcher am Ende seines Consulates im Befehl bestätigt war, im Anfange des Frühlings sein Heer gegen die Ingaunischen Ligurier. Sobald er in Feindesland ein Lager schlug, kamen Gesandte, angeblich mit der Bitte um Frieden, zu ihm auf Kundschaft. Auf die Erklärung des Paullus, daß er nur Frieden schließe, wenn sie sich ergäben, verweigerten sie Dieses nicht, behaupteten aber, es bedürfe

Zeit, um hierzu ihr rohes Landvolk zu überreden. Als man ihnen zu diesem Ende auf zehen Tage Waffenstillstand bewilligte, baten sie weiter, es möchten keine Krieger über die dem Lager nahen Berge nach Futter und Holz gehen; die dortigen angebauten Felder gehöreten zu ihrem Gebiete." Als ihnen Dieß gewährt war, sammelten sie, gerade hinter jenen Bergen, von welchen sie den Feind entfernt gehalten hatten, ihr ganzes Heer und unternahmen plötzlich in ungeheurer Zahl einen Sturm auf das Römische Lager gleichzeitig an allen Thoren. Mit aller Macht stürmten sie den ganzen Tag, also daß die Römer weder Zeit auch nur zum Ausrücken, noch Raum ihre Linie zu entfalten, hatten. An den Thoren zusammengedrängt schützten sie ihr Lager mehr durch Sperre als durch Kampf. Um Sonnenuntergang, als die Feinde abzogen, schickte Paullus zwei Reiter an den Proconsul Cneus Bäbius mit einem Schreiben nach Pisä: Dieser möchte ihm, der während eines Waffenstillstandes eingeschlossen worden, so schnell als möglich zu Hülfe kommen. Bäbius hatte sein Heer an den nach Sardinien gehenden Prätor Marcus Pinarius abgegeben. Indessen berichtete er nicht nur an den Senat, daß Lucius Aemilius von den Liguriern eingeschlossen sey, sondern schrieb auch dem Marcus Claudius Marcellus, welcher von dort aus am nächsten stand, er möchte, wenn er es für gut halte, mit seinem Heere aus Gallien nach Ligurien hinüber ziehen, und den Lucius Aemilius entsetzen. Diese Hülfe wäre zu spät gekommen. Die Ligurier kehrten am folgenden Tage vor das Lager zurück. Aemilius, obgleich er ihre Ankunft voraussah und zur Schlacht hätte ausrücken können, behielt seine Leute hinter dem Walle, um den Kampf

so lange hinauszuschieben, bis Bäbius mit dem Heere von Pisä eintreffen könnte.

26 In Rom erregte der Bericht des Bäbius große Bestürzung, und zwar um so größere, weil wenige Tage darauf Marcellus, nachdem er sein Heer an Fabius abgegeben, nach Rom kam, und die Hoffnung der Möglichkeit, das in Gallien stehende Heer gegen die Ligurier hinüberrücken zu lassen, benahm: weil Krieg mit den Istriern sey, welche die Ansiedelung in Aquileja hinderten; dorthin sey Fabius gezogen, und könne, da die Feindseligkeiten begonnen hätten, nicht wieder umkehren. Nur Eine Hoffnung zum Entsatze, jedoch auch diese für den Drang der Noth nicht rasch genug, war vorhanden: wenn die Consuln sich beeilten auf ihren Posten zu gehen. Dazu forderte Ein Rathsherr lauter als der Andere sie auf. Die Consuln erklärten: vor vollendeter Aushebung gingen sie nicht ab, und daß diese sich verspäte, davon liege nicht in ihrer Saumseligkeit, sondern in der Wuth der Seuche die Ursache. Dennoch konnten sie dem einstimmigen Verlangen des Senates nicht widerstehen, im Feldherrnmantel abzureisen und den bereits ausgehobenen Streitern den Tag bekannt zu machen, an welchem diese in Pisä eintreffen sollten. Es wurde ihnen erlaubt, auf ihrem ganzen Wege sofort Leute zum Landsturm auszuheben und mitzunehmen. Auch die Prätoren Quintus Petillius und Quintus Fabius erhielten Befehl, — Petillius: zwei Legionen Römischer Bürger für diesen Nothfall auszuheben und allen noch nicht fünfzig Jahre Alten den Diensteid abzunehmen; Fabius: von den Latinischen Bundesgenossen fünfzehntausend Fußgänger, achthundert Reiter zu verlangen. Die für das Seewesen ernann-

ten Zweier waren Cajus Matienus und Cajus Lucretius; die Schiffe wurden ihnen ausgerüstet, und Matienus, dessen Standort der Gallische Meerbusen war, erhielt Befehl, mit seiner Flotte eiligst an die Ligurische Küste zu fahren, ob er etwa irgend wie dem Lucius Aemilius und dessen Heere nützen könnte.

27. Aemilius, als nirgendsher sich Hülfe zeigte, glaubte seine Reiter aufgefangen, wollte nun nicht länger zaudern, für sich allein das Glück zu versuchen, und stellte, bevor die Feinde, welche bereits läßiger und sorgloser angriffen, wieder kamen, sein Heer an den vier Thoren in Schlachtordnung, um auf das gegebene Zeichen gleichzeitig allerwärts auszufallen. Den vier Cohorten auserlesener Bundesgenossen gab er noch zwei andere bei, und stellte sie unter den Befehl des Unterfeldherrn Marcus Valerius; sie sollten zum Vorderthore ausbrechen. An dem rechten Seitenthore ordnete er die Hastaten [8, 8.] der ersten Legion, und stellte die Principer derselben Legion als Rückhalt auf; die Kriegstribunen Marcus Servilius und Lucius Sulpicius erhielten über diese den Befehl. Die dritte Legion wurde dem linken Seitenthore gegenüber aufgestellt, mit der einzigen Abänderung, daß die Principer die Vorderhut, die Hastaten den Rückhalt bildeten; die Führung dieser Legion wurde den Kriegstribunen Sextus Julius Cäsar und Lucius Aurelius Cotta anvertraut. Der Unterfeldherr Quintus Fulvius Flaccus bekam mit dem rechten Flügel der Bundesgenossen seinen Stand am Hinterthore, zwei Cohorten und die Triarier der beiden Legionen sollten zur Bedeckung des Lagers da bleiben. Bei

allen Thoren ging der Oberfeldherr selbst herum, redete die Krieger an und entflammte durch alle mögliche Aufregungsmittel ihren Zorn, indem er bald auf die Tücke des Feindes schalt, der nach der Bitte um Frieden, nach Bewilligung eines Waffenstillstandes, gerade während des Waffenstillstandes dem Völkerrechte zuwider das Lager zu stürmen gekommen sey; bald ihnen vorstellte, welche Schande es für ein Römisches Heer sey, von Liguriern, mehr Wegelagerern als ordentlichen Feinden, eingeschlossen gehalten zu werden. „Mit welchem Gesichte wird, wofern ihr durch fremde Hilfe, nicht durch eigene Tapferkeit wegkommet, irgend Einer unter euch, ich will nicht sagen jenen Kriegern, welche den Hannibal, den Philippus, den Antiochus, die größten Könige und Feldherren unserer Zeit überwunden haben, sondern Denen unter die Augen treten, von welchen eben diese Ligurier mehrmals, einer fliehenden Schaafheerde gleich, durch unwegsame Waldgebirge verfolgt und niedergehauen worden sind? Was keine Hispanier, keine Gallier, keine Macedonier oder Pöner wagen würden, das thut ein Ligurischer Feind; er kommt an einen Römerwall heran, schließt gar ein und stürmt, er, der vordem in abgelegenen Waldgebirgen also sich versteckte und verbarg, daß wir ihn kaum aufzuspüren vermochten!!" Hierauf antworteten die Krieger mit einstimmigem Geschrei: „Das sey nicht der Krieger Schuld, denen Niemand das Zeichen zum Ausfalle gegeben hätte. Er solle das Zeichen geben, und er werde finden, daß die Römer und die Ligurier noch die Alten seyen."

28. Zwei Lager hätten die Ligurier diesseits der Berge. Aus diesen rückten in den ersten Tagen schon mit Sonnen-

aufgang alle gleichmäßig geordnet und schlagfertig an; jetzt aber griffen sie nicht eher zu den Waffen, als bis sie satt gegessen und getrunken hatten. Zerstreut, ungeordnet zogen sie aus; denn in ihrer Hoffnung war es ihnen gewiß, daß die feindlichen Feldzeichen sich nicht vor den Wall herauswagen würden. Als sie nun so ungeordnet herankamen, erhoben Alle die im Lager waren, auch die Troßknechte und Marketender zusammen ein Feldgeschrei, und die Römer brachen gleichzeitig durch alle Thore heraus. Den Liguriern kam Dieß so unerwartet, daß sie, gleich als wären sie in einen Hinterhalt gefallen, sich nicht zu fassen wußten. Eine kleine Weile sah man etwas einen Treffem Aehnliches. Dann folgte wilde Flucht, und überall Niedermetzelung der Fliehenden. Kaum hatte die Reiterei Befehl erhalten aufzusitzen und Keinen entkommen zu lassen, so wurden Alle auf ängstlicher Flucht in ihr Lager getrieben, darauf aus dem Lager selbst verjagt. Ueber fünfzehntausend Ligurier wurden an diesem Tage getödtet, fünfundzwanzighundert gefangen. Drei Tage darauf unterwarf sich der gesammte Stamm der Ingaunischen Ligurier und stellte Geißel. Die Steuermänner und Schiffer, welche Seeräuberei getrieben, wurden eingezogen und alle ins Gefängniß geworfen. Auch von dem Zweier Cajus Matienus wurden zweiunddreißig Schiffe dieser Art an der Ligurischen Küste aufgebracht. Mit der Botschaft hiervon und mit einem Schreiben an den Senat wurden Lucius Aurelius Cotta und Cajus Sulpicius Gallus nach Rom gesandt, zugleich sollten sie für Lucius Aemilius um Erlaubniß bitten, nach Unterwerfung des Landes jetzt vom

seinen Posten abzugehen, auch die Truppen mit sich zu nehmen und dieselben zu entlassen. Beides wurde vom Senate gewährt und ein dreitägiges Dankfest in allen Tempeln angeordnet; die Prätoren aber erhielten Befehl, Petillius: die Stadtlegionen aufzulösen, Fabius: den Latinischen Bundesgenossen die Aushebung zu erlassen; desgleichen mußte der Stadtprätor den Consuln schreiben, der Senat finde für billig, daß die wegen des unerwarteten Kriegslärms ausgehobenen Landsturmmänner möglichst bald entlassen werden.

29. In diesem Jahre wurden Ansiedler nach Gravisca geführt, auf Etruscischen, einst den Einwohnern von Tarquinii abgenommenen, Grund und Boden. Jeder bekam fünf Morgen Landes. Die Dreier, welche die Ansiedelung besorgten, waren Cajus Calpurnius Piso, Publius Claudius Pulcher, Cajus Terentius Istra. Das Jahr zeichnete sich durch Trockenheit und Mißwachs aus. Sechs Monate lang soll es nicht Einmal geregnet haben. In demselben Jahre fanden auf dem Acker des Schreibers Lucius Petillius am Fuße des Janiculum die Feldarbeiter, als sie die Erde tiefer aufgruben, zwei steinerne Küsten, jede gegen acht Füß lang und vier Fuß breit, die Deckel mit Blei aufgekittet. Beide Kisten hatten eine Lateinische und eine Griechische Inschrift, nach welcher in der einen Kiste Numa Pompilius, Pompon's Sohn, König der Römer, beigesetzt war, die andere aber, die Bücher des Numa Pompilius enthielt. Als der Eigenthümer diese Kisten nach dem Rathe seiner Freunde öffnete, fand man diejenige, in welcher nach der Aufschrift der König liegen sollte, leer, ohne alle Spur eines menschlichen Körpers oder sunst einer Sache, indem Alles in so langen Jahren

vermodert und verschwunden war. In der andern lagen zwey mit gewichsten Schnüren umwundene Päckchen, deren jedes sieben, nicht allein unversehrte, sondern auch ganz neu aussehende Bücher enthielt. Sieben Lateinische handelten von dem oberpriesterlichen Rechte, sieben Griechische von den Grundsätzen der Weltweisheit, wie diese dazumal seyn konnte. Valerius von Antium fügt bei, ihr Inhalt sey Pythagoräisch gewesen, und bekräftigt durch diese wahrscheinliche Lüge die gewöhnliche Meinung, nach welcher Numa ein Schüler des Pythagoras war. Die Bücher wurden zuerst von den Freunden, welche bei dem Funde zugegen waren, gelesen. Bald lasen sie noch Mehrere, die Sache wurde ruchbar, und der Stadtprätor Quintus Petillius, begierig sie zu lesen, entlehnte die Bücher von Lucius Petillius. Auch standen sie auf freundschaftlichem Fuße miteinander, weil Quintus Petillius, als er Schatzmeister war, Jenen als Schreiber angestellt hatte. Als der Prätor bei Durchlesung des Hauptinhaltes wahrnahm, wie das Meiste auf Abschaffung der heiligen Gebräuche hinziele, so sagte er dem Lucius Petillius: „Er werde diese Bücher ins Feuer werfen; bevor er dieses thue, erlaube er ihm jedes Recht und jede Hilfe zu versuchen, womit er etwa diese Bücher wieder zu erlangen glaube; Lucius könne Dieses thun, ohne dadurch seine Gunst zu verscherzen". – Der Schreiber wandte sich an die Bürgertribunen; diese verwiesen die Sache an den Senat. Der Prätor erklärte, er sey bereit zu schwören, daß diese Bücher nicht gelesen und aufbewahrt werden dürfen. Der Senat entschied: „Es genüge, daß der Prätor sich zu einem Eide erbiete; die Bücher seyen baldmöglichst auf dem Wahl-

platze zu verbrennen; für dieselben sollte dem Eigenthümer so viel bezahlt werden, als der Prätor Quintus Petillius und die Mehrheit der Bürgertribunen für billig finden würden. „Dieses Geld nahm der Schreiber nicht an; die Bücher wurden auf dem Wahlplatze vor den Augen des Volkes in einem von den Opferdienern angemachten Feuer verbrannt. —

30. Ein großer Krieg brach in diesem Sommer aus im diesseitigen Hispanien. Gegen fünfunddreißigtausend Mann, mehr als beinahe je zuvor, hatten die Celtiberier zusammengebracht. Quintus Fulvius Flaccus stand in dieser Provinz. Weil er hörte, daß die Celtiberier ihre Mannschaft waffneten, so hatte auch er von den Verbündeten so viel Hilfstruppen als möglich an sich gezogen; jedoch kam er keineswegs an Streiterzahl dem Feinde gleich. Mit Frühlingsanfange führte er sein Heer nach Carzetanien, und schlug sein Lager bei der Stadt Aebura, in welche er eine mäßige Besatzung legte. Wenige Tage darauf lagerten sich die Celtiberier etwa zweitausend Schritte davon unter einem Hügel. Als der Römische Prätor ihre Ankunft gewahrte, schickte er seinen Bruder Marcus Fulvius mit zwei Schwadronen verbündeter Reiter auf Kundschaft an das feindliche Lager, mit dem Befehle, sich dem Walle möglichst zu nähern, um zu sehen, wie groß es sey, eines Gefechtes aber sich zu enthalten und sich zurückzuziehen, wenn er die feindliche Reiterei herauskommen sehe. Dieser Befehl wurde genau befolgt. Mehrere Tage lang geschah weiter Nichts, als daß diese beiden Schwadronen sich zeigten, sodann zurückgezogen wurden, sobald die feindliche Reiterei aus dem Lager her-

vorbrach. Endlich ritten die Celtiberier mit ihren sämmtlichen Fußgängern und Reitern zugleich aus ihrem Lager, und stellten sich in Schlachtordnung ungefähr in der Mitte des Raumes zwischen beiden Lagern auf. Das Feld war durchaus eben und zum Kampfe geeignet. Hier standen die Hispanier und erwarteten den Feind. Der Römer behielt seine Leute vier Tage ununterbrochen hinter dem Walle, Jene aber beharrten immer auf demselben Platze in Schlachtlinie. Die Römer rührten sich nicht; und nun blieben auch die Celtiberier, weil keine Schlacht angenommen wurde, ruhig in ihrem Lager; nur die Reiter bezogen die Vorposten, um für eine etwaige Bewegung des Feindes bereit zu seyn. Hinter ihrem Lager gingen beide Theile nach Futter und nach Holz, Keiner den Andern hindernd.

31. Als der Römische Prätor, durch so vieltägige Unthätigkeit den Feinden die gewisse Hoffnung eingeflößt zu haben glaubte, daß er nicht zuerst sich rühren werde, so hieß er den Lucius Acilius mit dem linken Flügel der Bundesgenossen und sechstausend inländischen Hülfstruppen den im Rücken der Feinde liegenden Berg umgehen und von demselben, wenn er das Feldgeschrei vernehme, auf ihr Lager herabeilen. Der Aufbruch geschah bei Nacht, um nicht bemerkt zu werden. Flaccus schickte bei Tagesanbruch den Obersten der Bundesgenossen Cajus Scribonius mit den auserlesenen Reitern des linken Flügels an den feindlichen Wall. Als die Celtiberier diese näher und in größerer Zahl, als bisher gewöhnlich, kommen sahen, ergoß sich ihre ganze Reiterei aus dem Lager, zugleich erhielt auch ihr Fußvolk Befehle zum Ausrücken. Scribonius wandte, wie ihm befohlen war, so=

bald er Reitergetümmel hörte, um und eilte wieder dem Lager zu; um so hitziger folgten die Feinde nach, zuerst die Reiter; bald war auch das Fußvolk da, in zuversichtlicher Hoffnung, heute das Lager zu stürmen. Fünfhundert Schritte, nicht weiter, waren sie noch vom Walle entfernt. Als nun Flaccus sie weit genug von der Beschützung ihres Lagers abgezogen glaubte, brach er mit seinem, hinter dem Walle aufgestellten, Heere auf drei Seiten gleichzeitig heraus mit einem Feldgeschrei, welches nicht allein die Kampflust entflammen, sondern auch Denjenigen, welche im Gebirge waren, zu Ohren dringen sollte. Auch eilten diese unverzüglich, wie ihnen befohlen war, herab nach dem Lager, in welchem mehr nicht als fünftausend Mann zur Bedeckung zurück gelassen waren. Da diese durch ihre kleine Zahl, durch die Menge der Feinde und durch die Ueberraschung erschrocken waren, so wurde das Lager beinahe ohne Widerstand genommen. Acilius steckte den Theil des Lagers, welchen die Kämpfenden am besten sehen konnten, in Brand.

32. Die Hintersten in der Schlachtreihe der Celtiberier erblickten zuerst das Feuer; und nun verbreitete sichs durch die ganze Linie, das Lager sey verloren und stehe eben jetzt in vollen Flammen. Was sie in Schrecken setzte, das gab den Römer größern Muth. Schon vernahmen Diese das Geschrei ihrer siegenden Waffenbrüder, schon sahen sie das feindliche Lager brennen. Die Celtiberier schwebten eine Weile unentschlossen; doch, da sie, wenn sie geschlagen wurden, nirgendshin sich zurückziehen konnten, und einzig im Gefechte Hoffnung für sie vorhanden war, so begannen sie von neuem noch hartnäckiger den Kampf. Im Mittelpunkte hart

bedrängt von der fünften Legion, warfen sie mit größerer Zuversicht sich auf den linken Flügel, wo sie ihre Landsleute, die inländischen Hülfstruppen vor den Römern aufgestellt sahen. Schon war es nahe daran, daß den Römern ihr linker Flügel geworfen wurde, wäre hier nicht die siebente Legion eingetreten. Zugleich kam aus der Stadt Aebura die dort zurückgelassene Besatzung mitten im hitzigsten Kampfe an, und Acilius war hinten. Lange wurde auf die umzingelten Celtiberier eingehauen; die Uebrigbleibenden flohen nach allen Seiten auseinander. Die Reiterei, in zwei Haufen ihnen nachgeschickt, richtete ein großes Blutbad an. Gegen dreiundzwanzigtausend Feinde wurden an diesem Tage erschlagen; gefangen viertausendsiebenhundert und mehr als fünfhundert Pferde und achtundachtzig Feldzeichen. Der Sieg war groß, aber nicht unblutig. Römer fielen von den Legionen etwas über zweihundert Mann, Latinische Bundesgenossen achthundertdreißig, von den auswärtigen Hülfstruppen gegen zweitausendvierhundert. Der Prätor führte sein siegreiches Heer ins Lager zurück. Acilius bekam Befehl in dem von ihm eingenommenen Lager zu übernachten. Am folgenden Tage wurden den Feinden die Rüstungen ausgezogen, und in öffentlicher Versammlung Diejenigen beschenkt, welche durch Tapferkeit sich ausgezeichnet hatten.

33. Darauf wurden die Verwundeten in die Stadt Aebura gebracht, und die Legionen rückten durch Carpetanien vor Contrebia. Die eingeschlossene Stadt verlangte Hülfe von den Celtiberiern; da diese zu lange ausblieb, nicht weil sie säumten, sondern weil durch anhaltende Regengüsse, die Wege ungangbar, die Flüsse angeschwollen waren und die von Hause

Aufgebrochenen aufhielten, so verzweifelte sie, Beistand von den Ihrigen zu erhalten, und ergab sich. Auch Flaccus wurde durch abscheuliche Gewitter genöthigt, sein ganzes Heer in die Stadt zu legen. Inzwischen waren die aus ihrer Heimath aufgebrochenen Celtiberier, endlich, sobald die Regengüsse nachließen, über die Flüsse gegangen und kamen, ohne von der Uebergabe etwas zu wissen, vor Contrebia an. Als sie nun kein Lager außerhalb der Mauer sahen, glaubten sie, entweder sey dasselbe auf die andere Seite verlegt, oder der Feind abgezogen, und näherten sich sorglos in aufgelösten Reihen dem Platze. Da fielen die Römer durch zwei Thore gegen sie heraus, griffen die Ungeordneten an und schlugen sie. Was die Celtiberier am Widerstande und ein Gefecht zu beginnen hinderte, daß sie nehmlich nicht in Einem Zuge noch in geschlossenen Haufen kamen, das war einem großen Theile förderlich zur Flucht. Denn sie ergossen sich zerstreut über das ganze Gefilde, und nirgends konnte der Feind sie in Haufen umringen; doch wurden gegen zwölftausend Mann erschlagen, über fünftausend nebst vierhundert Pferden und zweiundsechzig Feldzeichen gefangen. Diejenigen Flüchtlinge, welche zersprengt nach Hause eilten, bewogen ein zweites Heer anrückender Celtiberier durch die Erzählung von Contrebia's Uebergabe und von ihrer Niederlage zur Umkehr. Alsbald liefen Alle in ihre Dörfer und Besten auseinander. Flaccus brach von Contrebia auf, durchzog mit seinen Legionen verwüstend Celtiberien und erstürmte viele Besten, bis der größte Theil des Volkes sich unterwarf.

34. Dieß waren die Ereignisse dieses Jahres im diesseigen Hispanien. Auch im jenseitigen lieferte der Prätor Man-

lius den Lusitaniern mehrere glückliche Gefechte. — In eben diesem Jahre wurde die Latinische Pflanzstadt Aquileja im Gallischen Gebiete angelegt. Dreitausend Fußgänger bekamen Jeder fünfzig, jeder Hauptmann hundert, jeder Reiter hundertvierzig Morgen Landes. Die Dreier, welche die Ansiedelung besorgten, waren Publius Cornelius Scipio Nasica, Cajus Flaminius, Lucius Manlius Acidinus. — Zwei Tempel wurden in diesem Jahre eingeweiht; der Tempel der Venus Erycina am Collinischen Thore; ihn weihete der Zweier Lucius Porcius Licinus, Sohn des Lucius; gelobt hatte ihn der Consul Lucius Porcius im Ligurischen Kriege; der zweite war der Tempel der Pietas auf dem Kohlmarkte. Diesen Tempel weihete der Zweier Manius Acilius Glabrio ein, und stellte ein vergoldetes Standbild seines Vaters Glabrio auf, das erste unter allen vergoldeten Standbildern [von Menschen] in Italien. Dieser Vater selbst hatte den Tempel gelobt an dem Tage, wo er dem Könige Antiochus die entscheidende Schlacht bei den Thermopylen lieferte; eben derselbe hatte in Folge eines Senatsbeschlusses den Bau verdungen. — In denselben Tagen, in welchen diese Tempel eingeweiht wurden, triumphirte der Proconsul Lucius Aemilius Paullus über die Ingaunischen Ligurier. Fünfundzwanzig goldene Kränze wurden vor ihm hergetragen, sonst jedoch kein Gold und Silber in diesem Triumphe eingebracht. Viele vornehme Ligurier wurden vor seinem Wagen als Gefangene hergeführt; jedem Krieger theilte er dreihundert Aß aus. Den Glanz dieses Triumphes erhöheten Ligurische Gesandte, welche um ewigen Frieden baten; „das Ligurische Volk habe beschlossen, nie-

mals mehr die Waffen zu ergreifen, außer auf des Römischen Volkes Befehl." Den Liguriern wurde aus Auftrag des Senates vom Prätor Quintus Fabius geantwortet: „diese Sprache der Ligurier sey keine neue; aber daß ihre Gesinnung eine neue sey und mit dieser Sprache übereinstimme, daran müsse ihnen selbst am meisten liegen. Sie sollten zu den Consuln sich begeben, und Was von diesen befohlen werde, thun. Niemand als den Consuln werde der Senat glauben, daß die Ligurier es mit dem Frieden treu und redlich meinten." — In Ligurien war Friede. Auf Corsica wurde mit den Corsen gekämpft. Gegen zweitausend derselben tödtete der Prätor Marcus Pinarius im Treffen; gedrängt durch diese Niederlage gaben sie Geißel, und hunderttausend Pfund Wachs. Darauf wurde das Heer nach Sardinien geführt, und den Iliern, einem auch jetzt noch nicht durchaus unterworfenen Volke, glückliche Gefechte geliefert. — Die Carthager erhielten in demselben Jahre hundert Geißel zurück, und den Frieden mit ihnen wahrte das Römische Volk nicht allein von seiner Seite, sondern auch von Seiten des Königs Masinissa, welcher das streitige Gebiet mit einem bewaffneten Heerhaufen besetzt hielt.

35. Die Consuln hatten auf ihrem Posten im Felde Nichts zu thun. Marcus Bäbius, der Wahlen wegen nach Rom zurückgerufen, wählte zu Consuln den Aulus Postumius Albinus Luscus und den Cajus Calpurnius Piso. Prätoren wurden sodann Tiberius Sempronius Gracchus, Lucius Postumius Albinus, Publius Cornelius Mammula, Tiberius Minucius Molliculus, Aulus Hostilius Mancius, Cajus Mänius. Diese Alle traten am fünfzehnten März ihr Amt

an. – Zu Anfange des Jahres, in welchem Aulus Postumius Albinus und Cajus Calpurnius Piso Consuln waren, stellte der Consul Aulus Postumius Albinus dem Senate die aus dem diesseitigen Hispanien angekommenen Abgesandten des Quintus Fulvius Flaccus vor, den Unterfeldherrn desselben Lucius Minucius und die beiden Kriegstribunen Titus Mänius und Lucius Terentius Massiliota. Diese meldeten die beiden Siege, die Unterwerfung Celtiberiens, die völlige Eroberung des Landes, und daß in diesem Jahre, weder die gewöhnliche Zusendung von Sold noch eine Zufuhr von Getreide für das Heer von Nöthen sey, und baten den Senat, erstens, daß den unsterblichen Göttern wegen dieser glücklichen Erfolge Ehre erwiesen; zweitens, daß dem Quintus Fulvius erlaubt werde, bei seinem Abgange von seinem Posten das Heer mitzunehmen, welches nicht allein unter ihm, sondern auch unter vielen frühern Prätoren tapfer gedient hätte. „Dieses sey nicht allein Schuldigkeit, sondern auch beinahe unumgänglich. Denn die Krieger beständen so hartnäckig darauf, daß man sie wohl unmöglich länger in der Provinz zurückhalten könnte, und daß sie, wenn man sie nicht entlasse, unbefragt abgehen, oder in einen verderblichen Aufstand ausbrechen würden, wenn Jemand sie mit Strenge zurückhielte.“ – Den beiden Consuln wies der Senat Ligurien zum Posten an, darauf looseten die Prätoren. Aulus Hostilius zog die städtische, Tiberius Minucius die auswärtige Rechtspflege, Publius Cornelius Sicilien, Cajus Mänius Sardinien. Von beiden Hispanien zog Lucius Postumius das jenseitige, Tiberius Sempronius das diesseitige. Dieser, somit zum Nachfolger des Quintus Fulvius Flaccus bestimmt, sprach, damit

seinem Bezirke nicht das alte Heer entzogen würde, also zu Lucius Minucius: „Da du das Land als völlig erobert meldest, so frage ich Dich, ob Du wohl glaubest, die Celtiberier würden beständig Treue halten, dergestalt, daß man ohne Heer jene Provinz behaupten könne? Wofern Du aber die Treue der Eingebornen uns auf keine Weise verbürgen oder zusichern kannst: und jedenfalls ein Heer dort nöthig findest, ob Du dem Senate nur rathest, Ergänzungen nach Hispanien zu schicken, damit bloß die ausgedienten Krieger entlassen und die neuausgehobenen unter die alten gesteckt werden? oder aber, die alten Legionen aus dem Lande abzuführen, neue auszuheben und hinzuschicken, da doch selbst friedsameren Barbaren ein Heer von Neulingen verächtlich seyn und sie zur Empörung reizen kann; und, „„man habe ein von Natur trotziges, zu immer neuer Empörung geneigtes Volk völlig unterworfen"" leichter gesagt als bewirkt ist. Soviel wenigstens ich höre, haben nur wenige Städte, die am meisten durch die Nähe unserer Winterquatiere bedrängten, sich unworfen und ergeben; die Entfernteren stehen in den Waffen. Da dem also ist, versammelte Väter, so erkläre ich schon hier voraus, daß ich mit dem Heere, welches gegenwärtig dort ist, die Sache des Staates verfechten; wenn hingegen Flaccus die Legionen mitnimmt, friedliche Gegenden zum Winterquartiere ausersehen und neuausgehobene Truppen einem so wilden Feinde nicht priesgeben werde."

36. Der Unterfeldherr antwortete auf diese Fragen: „weder er noch sonst Jemand könne voraus wissen, Was die Celtiberier im Sinne hätten oder künftig haben würden. Daher könne er nicht läugnen, daß es besser sey, auch zu

unterworfenen Barbaren, welche an Gehorsam noch nicht völlig gewöhnt seyen, ein Heer zu schicken. Ob es aber ein neuausgehobenes oder das alte bedürfe, habe Derjenige zu bestimmen, welcher wissen könne, wie treu die Celtiberier den Frieden halten würden, und der zugleich auch dessen sicher sey, daß die Krieger sich ruhig länger werden in der Provinz zurückhalten lassen. Wenn man aus ihren Reden unter sich, oder ihren Zurufungen bei Anreden des Feldherrn, auf ihre Stimmung schließen dürfe, so hätten sie mit lautem Geschrei erklärt, sie würden entweder den Feldherrn in der Provinz zurückbehalten, oder mit ihm nach Italien kommen." — Diese Verhandlung zwischen dem Prätor und dem Unterfeldherrn unterbrachen die Consuln durch die Erklärung, es gebühre sich, sie zuerst mit dem Nöthigen für ihre Posten auszustatten, bevor vom Heere des Prätors die Rede werde. Den Consuln wurden lauter neue Truppen bestimmt; jedem zwei Römische Legionen mit der dazu gehörigen Reiterei; von Latinischen Bundesgenossen, so viel wie immer —, fünfzehntausend Fußgänger und achthundert Reiter. Mit diesem Heere sollten sie die Apuanischen Ligurier bekriegen. Publius Cornelius und Marcus Bäbius wurden im Befehle bestätigt mit der Weisung, bis zur Ankunft der Consuln auf ihrem Posten zu bleiben, sodann ihr Heer zu entlassen und nach Rom zurückzukehren. Hierauf begann die Verhandlung über das Heer des Tiberius Sempronius, und die Consuln erhielten Befehl, ihm eine neue Legion von fünftausend zweihundert Fußgängern nebst vierhundert Reitern auszuheben, überdieß tausend Römische Fußgänger und fünzig Reiter, von den Latinischen Bundesgenossen aber siebentausend Fuß-

gänger und dreihundert Reiter zu verlangen. Mit diesem Heere sollte Tiberius Sempronius nach dem diesseitigen Hispanien abgehen. Dem Quintus Fulvius wurde erlaubt, alle Römische Bürger oder Bundesgenossen mit heimzunehmen, welche vor dem Consulate des Spurius Postumius und Quintus Marcius zum Kriegsdienste nach Hispanien gebracht worden seyen, und außer diesen noch die, nach Ankunft der Ergänzung, in beiden Legionen sich ergebende Ueberzahl über zehntausendvierhundert Fußgänger und sechshundert Reiter, so wie über zwölftausend Latinische Bundesgenossen zu Fuß und sechshundert zu Pferde, und zwar lauter solche, welche in seinen beiden Treffen gegen die Celtiberier sich tapfer gehalten hätten, wenn er wolle, mit zurückzunehmen. Auch wurden Dankfeste wegen der glücklichen Erfolge des Quintus Fulvius angeordnet, und die übrigen Prätoren auf ihre Posten geschickt. Quintus Fabius Buteo behielt den Befehl in Gallien. Acht Legionen, außer dem alten Heere, welches in Ligurien seiner nahen Verabschiedung entgegen sah, wollte man in diesem Jahre haben. Und selbst diese Truppenzahl bekam man mit Mühe vollständig wegen der Seuche, die bereits ins dritte Jahr die Hauptstadt Rom und Italien verheerte.

37. Der Prätor Tiberius Minucius und bald darauf der Consul Cajus Calpurnius starben, nebst vielen andern angesehenen Männern aller Stände. Endlich sah man diese Verluste als ein böses Zeichen an. Der Hohepriester Cajus Servilius erhielt den Auftrag, Sühnmittel des Zornes der Götter aufzusuchen; die Zehner — die heiligen Bücher zu befragen; der Consul — dem Apollo, dem Aesculapius, der Salus Geschenke zu geloben und vergoldete Standbilder zu

weihen, welche er auch gelobte und weihete. Die Zehner verordneten ein zweitägiges Bittfest um Genesung in der Stadt und in allen Marktflecken und Gemeinden; Alles, was über zwölf Jahre alt war, beging das Bittfest bekränzt und mit Lorbeerzweigen in der Hand. Auch der Argwohn einer Tücke von Menschen hatte sich in die Gemüther eingeschlichen; und ein Senatsbeschluß verfügte eine Untersuchung wegen Vergiftungen; und zwar sollte die in der Stadt und bis auf zehntausend Schritte von derselben verübten der an die Stelle des Tiberus Minucius nachgewählte Prätor Cajus Claudius untersuchen, die in den Marktflecken und Gemeinden über den zehnten Meilenstein hinaus aber der Prätor Cajus Mänius, bevor derselbe auf seinen Posten nach Sardinien hinüberginge. Am meisten verdächtig war der Tod des Consuls; es hieß, seine Gattin Quarta Hostilia habe ihn vergiftet. Als vollends ihr Sohn Quintus Fulvius Flaccus an des Stiefvaters Stelle als Consul ausgerufen wurde, so vergrößerten sich die bösen Gerüchte über Piso's Tod noch weit mehr; und es traten Zeugen auf, welche aussagten, nach der Ernennung des Albinus und Piso zu Consuln, — bei welcher Wahl Flaccus durchgefallen war — habe Letzterem seine Mutter nicht nur vorgeworfen, daß ihm schon zum dritten Male seine Bitte um das Consulat verweigert worden sey, sondern sie habe auch hinzugesetzt, „er solle sich zur Bewerbung bereit halten; binnen zwei Monaten wolle sie machen, daß er Consul werde.“ Unter vielen andern die Sache betreffenden Zeugenaussagen war auch diese, durch den wirklichen Erfolg nur allzusehr bestätigte, ein Bestimmungs-

grund zur Verurtheilung der Hostilia. — Im Anfange dieses Frühlings rückten, während die neuen Consuln die Aushebung in Rom aufhielt, sodann der Tod des einen und die Wahl eines andern Consuls an seine Stelle Alles verzögerte, unterdessen Publius Cornelius und Marcus Bäbius, welche als Consuln nichts Merkwürdiges gethan hatten, mit dem Heere ins Gebiet der Apuanischen Ligurier ein.

38. Die Ligurier, welche vor Ankunft der Consuln auf ihrem Posten keinen Krieg erwartet hatten, ergaben sich, so unvermuthet überfallen, gegen zwölftausend an der Zahl. Cornelius und Bäbius beschloßen, nach vorheriger schriftlicher Anfrage bei dem Senate, dieselben aus dem Gebirge in ebenes Land, ferne von der Heimath, damit sie keine Hoffnung zur Rückkehr hätten, zu verpflanzen, in der Ueberzeugung, daß sonst auf keine Weise je der Krieg mit den Liguriern ein Ende nehmen werde. Das Römische Volk besaß Staatsländereien im Samnitischen, welche einst den Taurasinern gehört hatten. Willens die Apuanischen Ligurier dahin zu versetzen, machten die Consuln bekannt: „die Apuanischen Ligurier sollten mit Weib und Kind von ihren Bergen herabziehen, und alle ihre Habe dürften sie mitnehmen." Die Ligurier baten wiederholt durch Abgeordnete, nicht ihre Hausgötter, ihre Heimath, wo sie geboren seyen, nicht die Gräber ihrer Ahnen verlassen zu müssen, und boten ihre Waffen, boten Geissel an. Als sie nichts ausrichteten, zum Kriege aber keine Kräfte hatten, gehorchten sie dem Befehle. Auf öffentliche Kosten wurden gegen vierzigtausend Freie mit Weib und Kind versetzt. Man gab ihnen einmalhundertfünfzigtausend Silberlinge, um das Nöthige für die neuen

Wohnungen sich anzuschaffen. Die Vertheilung und Anweisung des Feldes mußten Cornelius und Bäbius, welche die Versetzung besorgt hatten, gleichfalls leiten. Doch wurden ihnen vom Senate ihrem Verlangen gemäß Fünfer beigegeben, welche sie dabei zu Rathe ziehen könnten. Als sie nach vollendetem Geschäfte das alte Heer nach Rom brachten, erkannte ihnen der Staat einen Triumph zu. Sie waren die Allerersten, welche ohne Krieg geführt zu haben triumphirten. Blos Feinde wurden vor ihren Wagen hergeführt; weil es bei ihren Triumphen keine Leute zur Schau zu tragen oder vorzuführen, noch Etwas den Kriegern auszutheilen gab.

39. In demselben Jahre rückte in Hispanien der Proconsul Fulvius Flaccus, weil die Ankunft seines Nachfolgers in der Provinz sich verzögerte, mit dem Heere aus dem Winterlager, und begann die entfernten Gegenden Celtiberiens, woher Niemand zur Unterwerfung sich eingefunden hatte, zu verwüsten. Die Eingebornen wurden hierdurch mehr aufgereizt als geschreckt; sie sammelten ingeheim Truppen und besetzten den Manlianischen Wald, durch welchen, wie sie gewiß waren, das Römische Heer ziehen mußte. Gracchus hatte seinem nach dem jenseitigen Hispanien abgehenden Amtsgenossen Lucius Postumius Albinus aufgegeben, den Quintus Fulvius zu benachrichtigen: „in Tarraco wolle er die alten Krieger verabschieden lassen, die Ergänzungen eintheilen und das ganze Heer ordnen, mithin möchte er dieses hierher bringen. Auch der Tag, und zwar ein naher, wurde dem

Flaccus angegeben, an welchem sein Nachfolger eintreffen wollte. Da diese neue Mittheilung den Flaccus nöthigte, sein angefangenes Unternehmen aufzugeben und mit dem Heere eilends Celtiberien zu räumen, so meinten die Eingebornen, welche den Grund nicht wußten, er hätte ihren Aufstand und ihre heimliche Bewaffnung erfahren, und sey darüber erschrocken; um so kecker hielten sie den Paß besetzt. Als mit Tagesanbruche das Römische Heer in diesen Wald eintrat, erhoben sich die Feinde plötzlich rechts und links zugleich, und fielen die Römer an. Als Flaccus Dieß bemerkte, beschwichtigte er das erste Getümmel im Zuge durch den mittelst der Hauptleute erlassenen Befehl, Alle sollen, jeder an seinem Platze, stehen bleiben und die Waffen fertig halten; brachte das Gepäcke und die Lastthiere auf Einen Ort zusammen und stellte nun das ganze Heer theils selbst, theils durch die Unterfeldherrn und Kriegstribunen, wie Zeit und Ort es verlangten, ohne die mindeste Hast, in Schlachtordnung, unter dem Vorhalte: „mit einem Feinde, der schon zweimal sich ergeben, habe man's zu thun. An Frevel und Treulosigkeit, nicht an Tapferkeit, nicht an Muth sey derselbe gewachsen. Statt einer fast ruhmlosen Rückkehr ins Vaterland habe dieser ihnen eine glänzende und denkwürdige bereitet; nun könnten sie Schwerter geröthet vom frischen Gemetzel der Feinde, nun Rüstungen, triefend vom Blute derselben, zum Triumphe nach Rom mitnehmen." — Mehr zu reden erlaubte die Zeit nicht. Die Feinde drangen ein, und auf dem äußersten Ende wurde schon gefochten. Jetzt trafen die Schlachtlinien auf einander.

40. Grimmig war der Kampf allenthalben, aber der Erfolg verschieden. Herrlich schlugen sich die Legionen, und nicht schlechter die beiden Flügel der Bundesgenossen: die fremden Hülfstruppen aber wurden bedrängt von einem gleichbewaffneten Feinde, dessen Streiter bedeutend besser waren, und konnten nicht Stand halten. Als die Celtiberier sich in geordneter Linie und Reihe gegen Reihe den Legionen nicht gewachsen sahen, drangen sie im Keile ein. In dieser Kampfart sind sie so gewaltig, daß, wohin sie immer ihren Ansturz richten, Niemand ihnen wiederstehen kann. Auch jetzt geriethen die Legionen in Unordnung, und die Linie war beinahe durchbrochen. Als Flaccus diese Verwirrung sah, ritt er zu den Reitern der Legionen und rief: „Ist von euch Hülfe zu erwarten? soll es jetzt um dieses Heer geschehen seyn?" — Auf den allseitigen Zuruf: „er möge sagen, was er begehre; ungesäumt würden sie seinen Befehl ausführen," sprach er: „Verdoppelt die Schwadronen, ihr Reiter beider Legionen, und stürmet mit euren Pferden auf den Keil des Feindes ein, womit er die Unsrigen verdrängt; Dieß werden die Pferde um so nachdrücklicher thun, wenn ihr sie entzügelt einspringen lasset; oft haben, laut der Geschichte, Römische Reiter zu ihrem größten Ruhme Dieß gethan." — Sie gehorchten dem Befehle, entzügelten die Pferde, und rannten zweimal hin und her durch die Feinde, Viele niederstoßend, aber auch alle Lanzen zerbrechend. Als der Keil, auf welchem alle Hoffnung der Celtiberier ruhete, gesprengt war, geriethen diese in Verwirrung, gaben den Kampf beinahe auf und sahen sich nach einem Auswege zur Flucht um. Auch die Reiter

der Bundesgenossen, als sie die glänzende That der Römischen Reiter sahen, sprengten gleichfalls, durch die Tapferkeit der Letztern angefeuert, unaufgefordert unter die bereits in Unordnung gebrachten Feinde ein; und jetzt rannten alle Celtiberier fliehend auseinander, der Römische Feldherr aber gelobte, im Hinschauen auf die den Rücken kehrenden Feinde, der Göttin des Reiterglücks einen Tempel und dem großen und guten Jupiter Festspiele. Die zersprengten Celtiberier wurden auf ihrer Flucht im ganzen Bergwalde niedergehauen; siebzehntausend Feinde sollen an diesem Tage erschlagen worden seyn, über viertausend wurden gefangen mit zweihundertsiebenundsiebzig Feldzeichen und beinahe eilfhundert Pferden. Das siegreiche Heer übernachtete nach diesem Tage in keinem Lager. Der Sieg wurde nicht ohne Verlust errungen; vierhundertzweiundsiebzig Römer, eintausendundneunzehn Latinische Verbündete, und außer diesen dreitausend Mann von den Hülfsvölkern, kamen um. Also siegreich und mit neuem Ruhme zu dem frühern wurde das Heer vollends nach Tarraco geführt. Dem ankommenden Fulvius ging der zwei Tage früher eingetroffene Prätor Tiberius Sempronius entgegen; und wünschte ihm Glück zu seiner ausgezeichneten Amtsführung. Mit größter Eintracht verabredeten beide, welche Krieger sie entlassen, welche sie dabehalten wollten. Sodann schiffte Fulvius die Verabschiedeten ein und ging nach Rom: Sempronius brach mit den Legionen nach Celtiberien auf.

41. Die beiden Consuln rückten auf entgegengesetzten Seiten mit ihren Legionen in Ligurien ein. Postumius berennte mit der ersten und dritten Legion die Berge Balista und Suismon-

tium, schnitt ihnen dadurch, daß er ihre engen Päſſe mit starken Posten sperrte, die Zufuhr ab und zwang sie durch Mangel an Allem zur Unterwerfung. Fulvius griff mit der zweiten und vierten Legion von Pisä aus die Apuanischen Ligurier an, brachte die am Flusse Macra Wohnenden zur Uebergabe, schiffte gegen siebentausend Menschen ein und schickte sie längs der Küste des Etruscischen Meeres hinab nach Neapolis, von wo sie hinüber nach Samnium geführt wurden, und Felder unter ihren Volksgenossen erhielten. Den Liguriern im Gebirge zerstörte Aulus Postumius ihre Weinberge und verbrannte ihr Getreide, bis sie durch alle Drangsale des Krieges genöthigt sich unterwarfen und die Waffen auslieferten. Darauf ging Postumius zu Schiffe weiter vor, um die Küste der Ingaunischen und Intemelischen Ligurier zu untersuchen. — Bevor diese Consuln bei demjenigen Heere eintrafen, welches nach Pisä beschieden war, führten Aulus Postumius und ein Bruder des Quintus Fulvius, Marcus Fulvius Nobilior, den Befehl. Fulvius war Kriegstribun in der zweiten Legion *). Dieser beurlaubte in seinen Befehlsmonaten die Legion, nachdem er die Hauptleute hatte schwören lassen, die betreffende Löhnung in die Kasse an die Zahlmeister wieder abzuliefern. Als man Dieß dem Aulus nach Placentia, wohin er zufällig abgegegangen war, meldete, setzte er den Beurlaubten nach, führte Diejenigen, welche er einholen konnte, nach einem Verweise, wieder nach Pisä, und gab wegen der

---

*) Die sechs Kriegstribunen einer Legion, hatten in jedem Halbjahr abwechselnd, je zwei zusammen, zwei Monate lang den Befehl.

Uebrigen dem Consul Nachricht. Auf den Antrag des Letztern erfolgte der Senatsbeschluß, Marcus Fulvius solle nach Hispanien über Neucarthago hinaus verwiesen seyn, und der Consul gab ihm ein Schreiben an Publius Manlius ins jenseitige Hispanien mit. An die Krieger erging der Aufruf, zu den Feldzeichen zurückzukehren. Der Legion selbst wurde zur Züchtigung für dieses Jahr nur ein sechsmonatlicher Sold ausgesetzt; sollte ein Krieger nicht zum Heere zurückkehren, so wurde der Consul angewiesen, ihn und seine Habe zu verkaufen.

42. In demselben Jahre kam Lucius Duronius, der im Jahre zuvor als Prätor mit zehn Schiffen aus Illyricum nach Brundisium zurückgekehrt war von da nach Rom und schob in dem Berichte, den er von seinen dortigen Unternehmungen erstattete, die Schuld aller Seeräuberei geradezu auf den Illyrischen König Gentius. „Aus seinem Reiche seyen alle Schiffe, welche die Küste des obern Meeres geplündert hätten; er habe deßwegen Gesandte an den König geschickt, aber sie seyen nicht vorgelassen worden.“ Es waren Gesandte von Gentius in Rom eingetroffen, welche sagen sollten, „zu der Zeit, wo die Römer hingekommen wären, um den König zu sprechen, sey dieser gerade in dem entferntesten Theile seiner Staaten krank gelegen; Gentius bitte den Senat, den erdichteten Anschuldigungen, welche seine Feinde gegen ihn vorbrächten, nicht zu glauben.“ Auf dieses fügte Duronius noch bei, viele Römische Bürger und Latinische Bundesgenossen seyen im Reiche des Gentius mißhandelt worden, und der Sage nach würden viele Römische Bürger

auf Corcyra *) festgehalten. Man beschloß, diese Alle nach Rom zu holen; der Prätor Cajus Claudius solle die Sache untersuchen, und eher nicht dem Könige Gentius oder seinen Gesandten eine Antwort gegeben werden. – Unter vielen Andern, welche die Seuche dieses Jahr hinraffte, waren auch mehrere Priester. Es starb der Oberpriester Lucius Valerius Flaccus; an seine Stelle wurde Quintus Fabius Labeo gewählt; es starb der vor Kurzem aus dem jenseitigen Hispanien zurückgekommene Publius Manlius, einer von den drei Besorgern der Göttermale; an seine Stelle wählten diese sich zum Amtsgenossen den damals noch im Jünglingsrocke gehenden Quintus Fulvius, Sohn des Marcus. Wegen der Wahl eines Opferkönigs an die Stelle des Cnejus Cornelius Dolabella entstand ein Streit zwischen dem Hohepriester Cajus Servilius und dem Lucius Cornelius Dolabella, einem der beiden Seehauptleute. Der Hohepriester verlangte von Diesem die Niederlegung seines Amtes, damit er ihn einweihen könne. Als der Zweier sich dessen weigerte, setzte ihm der Hohepriester deßwegen eine Geldbuße an, über welche, weil Ersterer die Berufung an das Volk ergriff, vor diesem gerechtet wurde. Schon entschieden mehrere, zum Abstimmen hereingerufene, Bezirke, es solle der Zweier dem Hohepriester Folge leisten, die Geldbuße aber, wenn er sein Amt niederlege, ihm erlassen werden: als zuletzt ein himmlisches Zeichen dazwischen trat, das die Versammlung auflösen mußte.

---

*) Wohl nicht das jetzige Corfu, sondern Corcyra nigra, eine kleine Insel an der Dalmatischen Küste.

Die Oberpriester trugen nun Bedenken, den Dolabella einzuweihen. Sie weiheten den Publius Clölius Siculus ein, welcher . . . . *) Zu Ende des Jahres starb auch der Hohepriester Cajus Servilius Geminus; eben derselbe war auch Zehner des Götterdienstes gewesen. Die Oberpriester wählten sich an seiner Statt zum Amtsgenossen den Quintus Fulvius Flaccus; Hohepriester aber wurde Marcus Aemilius Lepidus, ungeachtet viele ausgezeichnete Männer sich beworben hatten; die Zehner des Götterdienstes gesellten an Ebendesselben Statt den Quintus Marcius Philippus bei. Auch der Augur Spurius Postumius Albinus starb. An seine Stelle wählten sich die Augurn zum Amtsgenossen den Publius Scipio, des Africanus Sohn. Die Einwohner von Cumä erhielten in diesem Jahre auf ihre Bitte die Erlaubniß, sich in öffentlichen Verhandlungen der Lateinischen Sprache zu bedienen und daß ihre Ausrufer in Lateinischer Sprache Verkäufliches ausbieten dürften.

43. Das Anerbieten der Pisaner von Feld für eine Lateinische Ansiedelung wurde vom Senate mit Dank angenommen. Die zu diesem Ende ernannten Dreier waren Quintus Fabius Buteo und die beiden Popillius Länas, Marcus und Publius. — Vom Prätor Cajus Mänius, welcher im Loose den Posten in Sardinien gezogen und noch überdieß den Auftrag erhalten hatte, jenseits zehntausend Schritte von der Stadt auf Vergiftungen zu untersuchen, lief ein Bericht ein: „er habe schon dreitausend Menschen verurtheilt und die

*) Die Worte qui secundo loco inauguratus erat, sind dunkel und wahrscheinlich verdorben.

Untersuchung dehne sich durch neue Angaben immer weiter aus, entweder müsse er dieselbe einstellen, oder seinen Posten aufgeben." — Quintus Fulvius Flaccus kam aus Hispanien mit großem Thatenruhme nach Rom zurück, und wurde, während er sich des Triumphes wegen außerhalb der Stadt aufhielt, zum Consul erwählt mit Lucius Manlius Acidinus. Wenige Tage nachher zog er mit den heimgebrachten Kriegern triumphirend in die Stadt ein. Bei diesem Triumphe wurden einhundertvierundzwanzig goldene Kränze vor ihm hergetragen, außerdem einunddreißig Pfund Goldes, und einhundertdreiundsiebzigtausendzweihundert geprägte Silberlinge von Osca. Von der Beute gab er jedem Krieger fünfhundert Denare, das Doppelte den Hauptleuten, das Dreifache den Reitern, und eben so den Latinischen Verbündeten, Allen aber einen gedoppelten Sold.

44. In diesem Jahre wurde zum erstenmal von dem Bürgertribun Lucius Villius der Antrag durchgesetzt, wie viele Jahre Jeder haben müsse, um ein Staatsamt zu suchen und zu bekleiden. Davon erhielt sein Geschlecht den Beinamen Annales [Jahreszähler]. Nach vielen Jahren wurden jetzt nur vier Prätoren erwählt, gemäß dem Bäbischen Gesetze, welches ein Jahr um das Andere vier zu wählen vorschrieb. Die Gewählten waren Cneus Cornelius Scipio, Cajus Valerius Lävinus, die beiden Mucius Scävola, Quintus und Publius, Söhne des Quintus. Den Consuln Quintus Fulvius und Lucius Manlius wurde derselbe Posten, wie den vorigen, mit gleicher Truppenzahl an Fußvolk und Reiterei, an Bürgern und Bundesgenossen bestimmt. In beiden Hispanien wurden Tiberius Sempronius und Lucius Postumius

bei ihren bisherigen Heeren im Befehl bestätigt, und die Consuln erhielten den Auftrag, zur Ergänzung gegen dreitausend Römische Fußgänger mit dreihundert Reitern, fünftausend verbündete Latiner und vierhundert Reiter auszuheben. Publius Mucius Scävola zog im Loose die Rechtspflege in der Stadt mit dem weitern Auftrage, den Vergiftungen in der Stadt und bis auf zehntausend Schritte von derselben nachzuspüren: Cneus Cornelius Scipio zog die Rechtspflege über die Fremden, Quintus Mucius Scävola Sicilien, Cajus Valerius Lävinus Sardinien. Der Consul Quintus Fulvius erklärte: „bevor er irgend ein Staatsgeschäft vornehme, wolle er durch Lösung seiner Gelübde sich und den Staat einer heiligen Verbindlichkeit entledigen. Er habe nehmlich an dem Tage, wo er zum letztenmal mit den Celtiberiern gefochten, dem großen und guten Jupiter Spiele, und der Göttin des Reiterglücks einen Tempel gelobt; dazu hätten ihm die Hispanier Geld beigesteuert.“ — Die Spiele wurden angeordnet, deßgleichen die Wahl von Zweiern, zur Verpachtung des Tempelbaues. In Absicht auf die Geldsumme wurde festgesetzt, „nicht mehr auf die Spiele zu verwenden, als wieviel dem Fulvius Nobilior für seine Spiele nach dem Aetolischen Kriege bestimmt worden sey, und Fulvius dürfe zu diesen Spielen Nichts kommen lassen, sammeln, annehmen, thun zuwider dem Senatsbeschlusse, welcher unter den Consuln Lucius Aemilius und Cneus Bäbius in Betreff der Spiele gefaßt worden sey.“ Diesen Beschluß hatte der Senat gefaßt wegen des ungeheuern Aufwandes bei den Spielen des Aedils Tiberius Sempronius, eines Aufwandes, welcher nicht allein für Ita-

lien und die verbündeten Latiner, sondern auch den auswärtigen Provinzen drückend geworden war.

45. Der Winter war in diesem Jahre schrecklich durch Schnee und jede Art von Unwetter; er hatte alle Bäume, welche durch Fröste leiden, vernichtet, auch hielt derselbe bedeutend länger an als sonst. Und auf diese Weise unterbrach bald darauf ein schnell ausbrechender und unerträglicher Sturm das Latinerfest auf dem Berge; es wurde nach einer Verordnung der Oberpriester noch einmal gefeiert. Derselbe Sturm zerschmetterte auch auf dem Capitolium mehrere Standbilder und verwüstete durch Blitzstrahlen Verschiedenes: den Jupiterstempel zu Tarracina, in Capua den weißen Tempel und das Römerthor; auch die Mauerzinnen waren an mehreren Orten herabgeschlagen. Mitten unter diesen Schreckzeichen wurde auch von Reate berichtet, es sey ein dreibeinigtes Maulthier zur Welt gekommen. Die Zehner, deßwegen aufgefordert, die heiligen Bücher zu befragen, gaben aus denselben an, welchen Göttern und wie viele Thiere geopfert werden sollen, und daß wegen der vom Blitze an mehreren Oertern angerichteten Zerstörungen im Jupiters Tempel ein Bettag solle gehalten werden. Hierauf wurden die vom Consul Quintus Fulvius gelobten Spiele zehn Tage lang mit großem Aufwande gefeiert; sodann war Censorswahl; gewählt wurde Marcus Aemilius Lepidus der Hohepriester und Marcus Fulvius Nobilior, welcher über die Aetolier triumphirt hatte. Zwischen diesen Beiden waltete eine allbekannte Feindschaft, welche schon oft durch ihre vielen heftigen Streitigkeiten sowohl im Senate als vor dem Volke Aufsehen ge-

macht hatte. Nach Vollendung der Wahl setzten sich die Censoren, altem Herkommen gemäß, auf dem Marsfelde, beim Altar des Mars: auf ihre Staatssessel, und dahin kamen plötzlich die ersten Senatoren, mit einer Schaar von Bürgern; aus ihrer Mitte sprach Quintus Cäcilius Metellus:

46. „Wir haben es nicht vergessen, Censoren, daß euch so eben das gesammte Römervolk über unsere Sitten gestellt hat, und daß wir von euch erinnert und geleitet werden sollen, nicht ihr von uns. Jedoch anzeigen müssen wir, Was alle Rechtschaffene an euch anstößig finden, oder wenigstens lieber anders sähen. Betrachten wir euch einzeln, — Dich, Marcus Aemilius, Dich Marcus Fulvius, — so haben wir heutzutage der Bürger Keinen, welchen wir, wenn auch noch einmal zur Abstimmung gerufen, euch vorgezogen wünschten; blicken wir auf euch beide zugleich, so können wir uns der Besorgniß nicht erwehren, ihr möchtet übel zusammengepaart seyn, und das ausnehmende Wohlgefallen, welches wir alle an euch finden, möchte dem gemeinen Wesen nicht so viel nützen, als euer gegenseitiges Mißfallen an einander ihm schaden dürfte. Seit vielen Jahren heget ihr eine für euch selbst verderbliche und grimmige Feindschaft gegen einander, und es ist Gefahr, dieselbe möchte von heute an für uns und für das gemeine Wesen noch verderblicher werden, als für euch. Sollten wir die Gründe angeben, warum wir Dieses fürchten, so fällt uns gar Vieles ein, was wir zu sagen uns scheuen. — — Wofern nicht etwa unversöhnliche Zorneswuth eure Gemüther verstrickt hat*), so bitten wir euch insgesammt, gebet heute, ge-

*) Die Handtschrift hat: quae dicerentur, nisi forte implacabiles fueritis implicaverint animos vestros. has ut etc.

det an jener heiligen Stätte diesen Groll auf, und gestattet uns, euch, die das Römische Volk durch seine Abstimmung verbunden hat, auch durch diese Aussöhnung zu verbinden! Wollet einmüthig, Eines Sinnes die Senatsliste entwerfen, die Reiter aufzählen, die Schatzung halten, mit dem Schatzungsopfer schließen; wollet, Was fast bei allen Gebeten euer Mund aussprechen wird: „„möge diese Sache mir und meinem Amtsgenossen frommen und gedeihen,““ eben Dieses auch in Wahrheit, wollet es von Herzen wünschen, und bewirken, daß in eurer Bitte zu den Göttern auch wir Menschen den Ausdruck eures innern Verlangens erkennen. Titus Tatius und Romulus haben in derselben Stadt, in welcher sie mitten auf dem Markte mit einander als Feinde eine Schlacht geliefert hatten, einträchtig regiert. Nicht bloß Privathaß, auch Kriege werden geendigt; aus erbitterten Feinden werden meistens getreue Verbündete, manchmal sogar Mitbürger. Die Albaner wurden, nach Alba's Schleifung, gen Rom herübergeführt; die Latiner, die Sabiner zu Mitbürgern aufgenommen. Zum Sprüchwort wurde, weil es Wahrheit enthielt, das bekannte: „**Freundschaften müssen unsterblich seyn, Feindschaften sterblich.**“ Lautwerdender Beifall, sodann der Zuruf Aller in derselben Bitte sich Vereinigenden unterbrach die Rede. Jetzt beklagte sich Aemilius über mancherlei, namentlich daß Marcus Ful-

---

Was keinen Sinn giebt. Etwas Genügendes ist noch nicht gefunden, darum möge erlaubt seyn, einstweilen aus mehreren Conjecturen eine neue zu versuchen: quae dicere veremur. Nisi forte implacabilis furor ira implicaverit animos vestros, has ut hodie, ut etc.

vius ihn zweimal um das ihm schon gewisse Consulat gebracht habe. Fulvius dagegen klagte, allezeit habe Aemilius ihn angegriffen, habe eine schimpfliche Aussage gegen ihn verbürgt. Doch erklärten Beide sich bereit, wenn der Andere es wolle, dem Wunsche so vieler Angesehenen im Staate sich zu fügen. Da alle Anwesende in sie drangen, so gaben sie einander Hand und Wort, aufrichtig ihren Haß zu lassen und zu enden. Nun wurden sie, unter allgemeinem Lobe, auf das Capitolium begleitet. Sowohl die Bemühung der Angesehensten in dieser Sache als die Willigkeit der Censoren wurde vom Senate ausnehmend gebilligt und belobt. Hernach wurde den Censoren, auf ihr Begehren zu Bestreitung öffentlicher Bauten ihnen eine Summe Geldes anzuweisen, die Abgabe Eines Jahres ausgesetzt.

47. In demselben Jahre verabredeten sich in Hispanien die Proprätoren Lucius Postumius und Tiberius Sempronius dahin, Albinus sollte durch Lusitanien gegen die Vaccäer ziehen, und von da nach Celtiberien zurückkommen, Gracchus aber, wenn hier der Widerstand bedeutender wäre, bis an die Enden Celtiberiens vordringen. Letzterer nahm zuerst die Stadt Munda ein, welche er Nachts unvermuthet angriff. Nachdem er hier Geissel empfangen und eine Besatzung eingelegt, so stürmte er die kleinen Vesten und brannte die Dörfer nieder, bis er an eine andere sehr starke Stadt, die Celtiberier nennen dieselbe Certima, gelangte. Schon fing er an, sie zu belagern, als Gesandte aus dem Platze kamen, welche mit alterthümlicher Offenherzigkeit sprachen und keinen Hehl hatten, daß sie Widerstand leisten würden, wenn sie Kräfte hätten. Sie baten vornämlich um Erlaubniß ins Lager der Celtibe-

rier zu gehen und Hülfe zu holen; würden sie keine erhalten, so wollten sie für sich ohne jene ihren Entschluß fassen. Mit des Gracchus Erlaubniß gingen sie hin und brachten nach wenigen Tagen zehn andere Gesandte mit. Es war um Mittag. Ihre erste Bitte an den Prätor war, er möchte ihnen zu trinken geben lassen. Nachdem die Becher einmal geleert waren, verlangten sie zum zweitenmal, zum großen Gelächter der Umstehenden über so ungeschlachte und aller Lebensart unkundige Menschen. Hierauf sprach der Aelteste von ihnen: „wir sind von unserem Volke hergesandt zu fragen, was Dich denn so muthig mache uns zu bekriegen?" Auf diese Frage erwiederte Gracchus: „Im Vertrauen auf ein treffliches Heer sey er gekommen; wenn sie dasselbe mit eigenen Augen sehen wollten, um den Ihrigen desto zuverlässigere Nachricht zu bringen, so werde er ihnen dazu behülflich seyn," und gab den Kriegstribunen auf, alle Truppen, Fußgänger und Reiter, sich fertig machen und Waffenübungen anstellen zu lassen. Nach diesem Schauspiele entlassen, riethen die Gesandten den Ihrigen ab, der eingeschlossenen Stadt Entsatz zu schicken. Die Städter, nachdem sie vergebens in der Nacht von ihren Thürmen das verabredete Zeichen mit Feuern gegeben, entschlossen sich, von der einzigen Hülfe, worauf sie hoffen konnten, verlassen, zur Uebergabe. Zwei Millionen viermalhunderttausend Sesterzien wurden von ihnen gefordert, und vierzig der angesehensten Reiter, dem Namen nach nicht als Geissel — denn sie mußten im Heere dienen — in Wahrheit aber dennoch als Unterpfand der Treue.

48. Von hier zog Gracchus nunmehr gegen die Stadt

Alce, das Lager der Celtiberier, von welchen neulich die Gesandten gekommen waren, stand, griff diese mehrere Tage hindurch mit seinen gegen ihre Vorposten ausgeschickten leichten Truppen in Scharmützeln an und leitete mit jedem Tage bedeutendere Gefechte ein, um Alle insgesammt aus ihren Verschanzungen herauszulocken. Als er diese Absicht erreicht sah, befahl er den Obristen der Hülfsvölker, nach entsponnenem Gefechte plötzlich, als ob die Menge sie übermannete, den Rücken zu kehren und eilends dem Lager zuzufliehen. Er selbst stellte hinter dem Walle an sämmtlichen Thoren seine Truppen in Schlachtordnung auf. Es stand nicht lange an, so sah er die Schaar der Seinigen, wie verabredet war, heranfliehen, und die Feinde hinterher ihnen hastig nachsetzen. Gerade für diesen Fall stand er innerhalb des Walles schlagfertig. Mithin wartete er nur so lange, bis die Seinigen ungehindert in's Lager hereingeflohen waren, und brach sodann mit Feldgeschrei gleichzeitig zu allen Thoren hinaus. Die Feinde hielten dem unerwarteten Anfalle nicht Stand; sie, die das Lager zu stürmen gekommen waren, konnten nicht einmal das Ihrige behaupten. Denn augenblicklich geworfen, in die Flucht geschlagen, bald voll Bestürzung hinter ihren Wall getrieben, wurden sie zuletzt auch aus ihrem Lager hinausgejagt. An diesem Tage fielen neuntausend Feinde, gefangen wurden dreihundert und zwanzig, nebst hundert und zwölf Pferden und siebenunddreißig Feldzeichen; vom Römischen Heere blieben einhundert und neun.

49. Nach diesem Treffen brach Gracchus mit den Legionen auf, Celtiberien zu plündern, und da er überall Alles wegnahm und wegtrieb, und die einen Völkerschaften sich

freiwillig, andere aus Furcht unterwarfen, so waren in wenigen Tagen der Städte, welche sich an ihn ergaben, einhundert und drei, und er machte ungemeine Beute. Sodann kehrte er mit seinem Heere um, von wannen er gekommen war, vor Alce und begann die Belagerung dieser Stadt. Die Einwohner hielten den ersten feindlichen Angriff aus, als sie aber nicht mehr bloß mit Waffen, sondern auch mit Werken bestürmt wurden, mißtraueten sie dem Schutze ihrer Stadt und zogen sich insgesammt in die Burg. Zuletzt schickten sie auch aus dieser Abgeordnete, und übergaben sich und alle ihre Habe an die Römer. Große Beute wurde hier gemacht. Viele Vornehme geriethen in Gefangenschaft, unter ihnen auch die beiden Söhne und die Tochter des Thurrus. Dieß war der Fürst jener Stämme, bei weitem der mächtigste unter allen Hispaniern. Auf die Nachricht von dem Mißgeschicke der Seinigen, ließ er den Gracchus um sicheres Geleite bitten, und kam in das Lager. Seine erste Frage war: „ob er *) ihm und den Seinigen das Leben lassen würde?" Als der Prätor Dieß bejahete, so fragte er zum Andern: „ob er mit den Römern zu Felde ziehen dürfe?" Da Gracchus auch Dieses zugestand, so sprach er: „ich will mit euch ziehen gegen meine alten Verbündeten, weil es ihnen ungelegen war, **) auf mich zu achten." Er folgte von da an den Römern, und leistete der Sache Roms vielmals tapfere und treue Dienste.

*) Wenn nachgewiesen werden könnte, daß der lat. Sprachgebrauch erlaubt zu sagen: licet mihi a te (st. per te) von Deiner Seite ist mir vergönnt; so wäre hier geholfen: quaesivit, „ab eone sibi liceret" etc.

**) Poenituit mit Heusinger statt propiunt.

50. Hierauf öffnete Ergavica, eine berühmte und mächtige Stadt, geschreckt durch die Unfälle der andern umwohnenden Völkerschaften, den Römern ihre Thore. Nach einigen Schriftstellern ergaben diese Städte sich nicht aufrichtig; jede Gegend, aus welcher Gracchus mit seinen Legionen weggezogen, habe alsbald wieder sich empört, und er habe nachher am Berge Chaunus von Sonnenaufgang bis zur sechsten Stunde des Tages den Celtiberiern eine große Feldschlacht geliefert; auf beiden Seiten seyen Viele gefallen, und die Römer, welche man sonst für die Besiegten halten konnte, hätten weiter nichts Besonderes gethan, als daß sie am folgenden Tage den, hinter seinem Walle bleibenden, Feind zum Treffen herausgefordert und den ganzen Tag hindurch die Todten ausgezogen hätten. Am dritten Tage sey wieder eine noch bedeutendere Schlacht geliefert und jetzt erst die Celtiberier entschieden besiegt, ihr Lager genommen und geplündert worden. Zweiundzwanzigtausend Feinde seyen an diesem Tage geblieben, über dreihundert in Gefangenschaft gerathen, mit ungefähr eben so vielen Pferden und zweiundsiebzig Feldzeichen. Damit habe der Krieg sein Ende erreicht, und die Celtiberier hätten in Wahrheit, nicht wie vorher mit wandelbarer Treue, Frieden geschlossen. In demselben Sommer, melden diese Schriftsteller, habe auch Lucius Postumius im jenseitigen Hispanien den Vaccäern zwei glänzende Schlachten geliefert, gegen fünfunddreißigtausend Feinde getödtet, und ihr Lager gestürmt. Wahrscheinlicher ist, daß er auf seinem Posten zu spät ankam, um in diesem Sommer noch Etwas unternehmen zu können.

51. Die Censoren entwarfen mit getreuer Eintracht die Senatorenliste; als Erster wurde abgelesen der Censor selbst, Marcus Aemilius Lepidus, der Hohepriester; drei wurden aus dem Senate gestoßen; einige von seinen Amtsgenossen Uebergegangene behielt Lepidus bei. Die Bauten, welche sie mit dem ihnen angewiesenen und unter sich vertheilten Gelde ausführten, waren diese. Lepidus erbaute einen Damm bei Tarracina, wofür man ihm keinen Dank wußte, weil er daselbst Landgüter hatte und eigene Ausgaben dem gemeinen Wesen aufbürdete. Ferner ließ er das Theater nebst der Vorbühne beim Apollotempel, auf dem Capitolium den Jupiterstempel und die umstehenden Säulen im Pacht weiß verblenden, entfernte von diesen Säulen die, wie es schien, unpassend aufgestellten Götterbilder, und nahm die Schilde und Feldzeichen aller Art, die an den Säulen hingen, ab. Marcus Fulvius verdingte Mehreres und Nützlicheres; einen Hafen und Brückenpfeiler in die Tiber – (die Errichtung von Schwibbogen auf diesen Pfeilern gaben erst mehrere Jahre nachher die Censoren Publius Scipio Africanus und Lucius Mummius in Pacht –); die Halle hinter den neuen Wechselbuden und dem Fischmarkte, mit Kaufläden ringsum, welche er zum Privatgebrauche verkaufte; einen Marktplatz und Säulengang außerhalb des Drillingsthores, einen zweiten Säulengang hinter den Doggen, und bei dem Heiligthum des Hercules, deßgleichen einen Tempel des Aerztlichen Apollo an der Tiber hinter dem Tempel der Spes. Außerdem behielten die Censoren einen Theil des Geldes zu gemeinschaftlicher Verwendung. Davon verdingten sie miteinander eine Wasserleitung in die Stadt und die Errichtung der Schwib-

bogen für dieselbe. Die Ausführung hinderte Marcus Licinius Crassus, welcher das Werk über sein Grundstück anzulegen nicht gestattete. Auch führten sie viele Zölle und Abgaben ein; sie sorgten dafür, daß mehrere öffentliche Capellen, welche Privatpersonen sich zugeeignet hatten, wieder öffentlich und heilig wurden und dem Volke offen ständen. Sie änderten die Abstimmung, indem sie die Bezirke distriktweise nach Stand, Verhältnissen und Gewerben abtheilten.

52. Auch bat der eine Censor, Marcus Aemilius, den Senat um eine Geldbewilligung zu Spielen bei der Einweihung der Tempel, welche er acht Jahre früher im Ligurischen Kriege der Juno Regina und Diana gelobt hätte. Man bewilligte ihm 20,000 Kupferaß. Er weihete diese Tempel, beide auf dem Flaminischen Rennplatze, ein und gab nach Einweihung des Junotempels drei Tage lang, nach Einweihung des Dianentempels zwei Tage lang Bühnenspiele und zwar je in der Rennbahn einen Tag. Ebenderselbe weihete den Meerschutzgöttern einen Tempel auf dem Marsfelde. Diesen hatte eilf Jahre früher Lucius Aemilius Regillus in der Seeschlacht gegen die Admirale des Königes Antiochus gelobt. Ueber den Thürflügeln wurde eine Tafel mit folgender Inschrift befestigt: „Als, einen großen Krieg auszufechten, die Könige zu überwinden, auf daß Friede werde, zur Schlacht auszog Lucius Aemilius, der Sohn des Marcus Aemilius, da ward unter seinem Zeichen, Befehl, Glückssstern und Anführung zwischen Ephesus, Samos und Chius, im Angesichte des Antiochus selbsten, des ganzen Heeres, der Reiter und der Elephanten die Flotte des Königes Antiochus am 22 December überwunden, geschlagen, zerschellet, in die

Flucht gejagt, und sind daselbst an diesem Tage genommen worden dreizehn lange Schiffe mit gesammter Mannschaft. Als diese Schlacht geschlagen war, hat König Antiochus und sein Reich .... derohalben hat er den Meerschutzgöttern einen Tempel angelobt." *) Eine Tafel mit gleichlautender Inschrift wurde im Jupiterstempel auf dem Capitolium über den Thürflügeln befestigt.

53. Zwei Tage, nachdem die Censoren den Senat verlesen hatten, brach der Consul Quintus Fulvius auf gegen die Ligurier, zog mit seinem Heere über die unwegsamen Höhen und Thäler des Gebirges, lieferte dem Feinde eine Schlacht und besiegte ihn nicht allein auf dem Wahlplatze, sondern eroberte auch an demselben Tage sein Lager. Dreitausend zweihundert Feinde und diese ganze Gegend Liguriens unterwarfen sich. Der Consul verpflanzte die sich Ergebenden in Ebenen und legte feste Posten auf den Bergen an. Schnell lief auch sein Bericht von seinem Standorte in Rom ein, und wegen dieser Thaten wurde ein dreitägiges Dankfest angeordnet. Die Prätoren ließen während der Dankgebete vierzig größere Opferthiere schlachten. Der andere Consul Lucius Manlius that nichts Erwähnenswerthes in Ligurien. Dreitausend Gallier kamen über die Alpen herüber nach Italien und baten, ohne Jemand feindlich anzugreifen, die Consuln und den Senat um Felder, allwo sie friedlich unter des Römischen Volkes Herrschaft leben könnten. Der Senat befahl ihnen, Italien zu verlassen, dem Consul Quintus Fulvius aber, eine Untersuchung anzustellen und Diejenigen zu bestra-

*) Diese Inschrift ist so verstümmelt aufbehalten, daß sie nur nach Vermuthungen wiedergegeben werden kann.

fen, von welchen sie zum Uebergange über die Alpen aufgestiftet und verleitet wären.

54. In demselben Jahre starb auch Philippus, König von Macedonien, von Altersschwäche und von Gram seit dem Tode seines Sohnes verzehrt. Er verlebte den Winter in Demetrias, gequält von Sehnsucht nach dem Sohne und von Reue über seine Grausamkeit. Ihn peinigte es ferner, daß sein anderer Sohn nach eigener und fremder Meinung schon so gut als König war, und auf ihn Alle ihre Augen richteten, während er, der alte Mann, verlassen stand, und die Einen auf seinen Tod warteten, die Andern nicht einmal so lange es anstehen ließen. Um so mehr war Philippus in Unruhe und mit ihm Antigonus, der Sohn des Echecrates, und so genannt nach seinem Vatersbruder Antigonus, dem ehemaligen Vormunde des Philippus, einem Manne von königlicher Hoheit, auch durch seine glänzende Schlacht gegen den Lacedämonier Cleomenes berühmt. Vormund nannten ihn die Griechen, um durch diesen Beinamen ihn von den übrigen Königen zu unterscheiden. Der Neffe dieses Antigonus war unter den vornehmsten Freunden des Philippus allein unverführt geblieben, und diese Treue hatte den Perseus, der ihm keineswegs gewogen war, zu seinem ärgsten Feinde gemacht. Im Geiste seine eigene große Gefahr voraussehend, wenn die Erbschaft des Thrones an Perseus käme, merkte Antigonus nicht so bald, daß des Königes Neigung wanke, und daß derselbe manchmal aus Sehnsucht nach seinem Sohne seufze, als er ihm ein williges Ohr lieh, oder auch absichtlich das Gespräch auf die übereilte That hinleitete, in seine oftmalige Klage mit eigener Klage einstimmte, und, da ohnehin

die Wahrheit gewöhnlich mancherlei Spuren ihres Daseyns an die Hand giebt, aus allen Kräften dazu half, daß Alles so viel schneller an den Tag käme. Verdächtig waren auch die Helfershelfer der Unthat, namentlich Apelles und Philocles, welche als Gesandte nach Rom gegangen waren, und den für Demetrius verderblichen Brief, angeblich von Flamininus, überbracht hatten.

55. Daß dieser unächt, von ihrem Schreiber [Xychus] nachgemacht und das Siegel falsch sey, sagte man sich ziemlich laut am Hofe. Inzwischen war die Sache immer noch mehr verdächtig als erwiesen; da begegnete Antigonus zufällig dem Xychus, nahm denselben mit sich fort, führte ihn in den Pallast, ließ ihn hier bei den Wachen, und ging hinein zu Philippus. „Ich glaube," sprach er, „aus vielen Deiner Aeußerungen schließen zu dürfen, daß Du viel darum gäbest, wenn Du die volle Wahrheit erfahren könntest, welcher von Deinen beiden Söhnen dem andern eine Schlinge gelegt und nachgestellt habe. Der einzige Mensch, der diesen verwirrten Knoten lösen kann, ist in Deiner Hand, Xychus, ich habe ihn zufällig getroffen und mit mir in den Pallast genommen; laß ihn rufen!" Der Hereingebrachte leugnete gleich Anfangs so unzuversichtlich, daß man sah, schon eine kleine Drohung werde ihm die Zunge lösen. Den Anblick des Folterers und der Peitschen hielt er nicht aus, sondern gab die Unthat der Gesandten nach ihrem ganzen Hergange, und welche Dienste er dabei geleistet habe, an. Sogleich wurden Leute abgeschickt, die Gesandten zu verhaften. Diese überraschten den Philocles, welcher zu Hause war; Apelles, zur Verfolgung eines gewissen Chärea verschickt, schiffte, auf die Nachricht von des

Xychus Angabe, hinüber nach Italien. Ueber Philocles ist nichts Gewisses bekannt geworden. Nach Einigen leugnete er nur anfangs keck, sträubte sich jedoch, als Xychus ihm gegenüber gestellt wurde, nicht länger; nach Andern gestand er sogar unter der Folter Nichts. Bei Philippus erneuerte und verdoppelte sich die Trauer, und er hielt sich für einen um so unglückseligeren Vater, weil gerade der andere Sohn umgekommen sey.

56. Perseus, da man ihm meldete, Alles sey entdeckt, war freilich schon zu mächtig, als daß er die Flucht hätte für nöthig halten sollen. Nur darauf dachte er, ferne zu bleiben, um unterdessen, so lange Philippus lebe, die Flamme seines brennenden Zornes von sich abzuwehren. Philippus aber, ohne Hoffnung ihn zur Bestrafung in seine Hände zu bekommen, sann allein noch darauf, daß Perseus nicht neben der Straflosigkeit auch noch den Lohn seines Frevels genösse. Er wandte sich also an Antigonus, welchem er nicht allein für die Entdeckung des Brudermordes zu Dank verbunden war, sondern von welchem er auch bei dem noch frischen Ruhme seines Oheims Antigonus glaubte, die Macedonier würden sich nicht schämen, noch unzufrieden seyn, ihn zum Könige zu haben. „Antigonus," sprach er, „dieweil es dahin mit mir gekommen ist, daß Kinderlosigkeit, welche andere Väter verabscheuen, mir wünschenswerth seyn muß, so bin ich Willens das Reich, welches ich von Deinem Oheim durch seine tapfre, nicht allein getreue, Vormundschaft bewahrt und sogar vergrößert überkommen habe, Dir zu geben. Du bist mir der Einzige, welchen ich des Thrones würdig achten kann; hätte ich Niemand, lieber wollte ich, daß derselbe unterginge und

ausstärbe, als der Preis verruchter Tücke für Perseus würde. Meinen Demetrius werde ich von den Todten auferstanden und mir zurückgegeben glauben, wenn ich Dich, der allein den Tod des Unschuldigen, allein meinen unseligen Irrthum beweint hat, an seiner Stelle sitzend hinterlasse." Nach dieser Unterredung suchte er unablässig den Antigonus durch jede Art von Ehre öffentlich auszuzeichnen. Da Perseus in Thracien abwesend war, so bereiste Philippus die Städte Macedoniens, empfahl den Antigonus den Häuptern und würde, wenn er länger gelebt hätte, diesen ohne Zweifel im Besitze des Reiches hinterlassen haben. Nach seiner Abreise von Demetrias hatte er sich die meiste Zeit in Thessalonice aufgehalten. Als er von hier nach Amphipolis kam, fiel er in eine schwere Krankheit; doch ist ausgemacht, daß er noch mehr am Gemüthe als am Leibe litt, und daß er von Gram und Schlaflosigkeit — indem fort und fort Gestalt und Schatten des unschuldig erwürgten Sohnes ihn ängstigten — unter gräßlichen Verwünschungen des andern aufgerieben wurde. Doch hätte Antigonus gewarnt werden können, wäre der Tod des Königes alsbald bekannt worden. *) Der Arzt Calligenes, welcher den Kranken behandelte, wartete nicht auf denselben, sondern schickte, sobald an kein Aufkommen mehr zu denken war, der Verabredung gemäß, die zum Voraus aufgestellten Boten an Perseus, und verheimlichte bis zu dessen Ankunft, Allen, die außerhalb des Pallastes waren, den Tod des Königes.

57. So überraschte denn Perseus Alle unerwartet, ehe sie Etwas wußten, und riß den frevelhaft errungenen Thron

*) Das Land lassen wir mit Heusinger als unächt weg.

an sich. – Sehr gelegen kam des Philippus Tod zum Aufschube des Krieges, und um Kräfte für denselben zu sammeln. Denn wenige Tage nach demselben ging, lange aufgewiegelt, das Volk der Bastarnen, eine große Menge Fußgänger und Reiter, aus ihren Wohnsitzen über den Ister. Von hier eilten mit dieser Botschaft an den König voraus Antigonus und Cotto. Letzterer war ein vornehmer Bastarne, mit welchem Antigonus sehr ungerne als Gesandter zu den Bastarnen abgegangen war, um dieselben aufzubieten; aber nicht ferne von Amphipolis kam ihnen das Gerücht, sodann gewisse Botschaft von dem Tode des Königes entgegen, Was den ganzen Plan verrückte. Die Verabredung nämlich war diese gewesen: Philippus sollte den Bastarnen sicheren Zug durch Thrazien und Lebensmittel gewähren. Um Dieß möglich zu machen, hatte er die Häuptlinge des Landes durch Geschenke gewonnen und sich verbürgt, daß die Bastarnen friedlich durchziehen würden. Sein Anschlag war, die Dardaner zu vertilgen und in ihrem Lande die Bastarnen anzusiedeln. Hiervon erwartete er den gedoppelten Vortheil, einmal daß die Dardaner, dieses gegen Macedonien immerdar höchst feindselige, und auf die Bedrängnisse seiner Könige lauernde Volk, vernichtet würden, und sodann, daß die Bastarnen Weib und Kind in Dardanien zurücklassen und zu Italiens Verheerung abgeschickt werden könnten. „Durch die Landschaft der Scordisker gebe es eine Straße an das adriatische Meer und nach Italien; auf keinem andern Wege könne ein Heer hinüberziehen. Gerne würden die Bastarnen von den Scordiskern durchgelassen werden; denn diese seyen den Erstern in Sprache und Sitte verwandt und nicht abhold, ja sie würden

selbst sich anschließen, wenn sie dieselben zur Plünderung des reichsten Volkes ziehen sähen." Die weitern Plane sollten sich nach Beschaffenheit des Erfolges richten. Würden die Bastarnen von den Römern zusammengehauen, so könne man sich mit der Vertilgung der Dardaner, mit der Beute vom Ueberreste der Bastarnen und mit Dardaniens freiem Besitze trösten; hätten die Bastarnen Glück, so könne er, während die Römer anderwärts sich mit denselben schlügen, das in Griechenland Verlorene wiederum gewinnen. Dieß waren die Entwürfe des Philippus gewesen.

58. Die Basternen rückten friedlich ein nach der Zusage des Cotto und des Antigonus. Aber bald nach der Kunde von Philippus Tode ließen weder die Thracier gut mit sich markten, noch konnten die Bastarnen mit dem Erkauften sich begnügen, oder im Zuge so zusammengehalten werden, daß sie nicht die Straße verließen. Dadurch kam es zu gegenseitigen Unbilden, und da letztere mit jedem Tage zunahmen, so entbrannte Krieg. Endlich verließen die Thracier, unvermögend der Macht und Menge ihrer Feinde Stand zu halten, ihre Dörfer in der Ebene, und zogen sich auf einen ungemein hohen Berg, Donuca genannt. Als die Bastarnen diesen ersteigen wollten, so überfiel ein Ungewitter, dergleichen eines die Gallier nach Delphi's Plünderung vertilgt haben soll — ein solches überfiel jetzt die Bastarnen, welche vergeblich dem Bergrücken naheten. Denn sie wurden nicht allein von einem Wolkenbruche, welchem der dichteste Hagel folgte, unter schrecklichem Krachen des Himmels, unter Donnerschlägen und die Augen blendenden Wetterstrahlen überschüttet, sondern die Blitze zuckten auch dergestalt von allen Seiten her, daß

es schien, sie zieleten auf die Menschen, und daß nicht allein Gemeine, sondern auch Häuptlinge erschlagen wurden. Da sie nun in jäher Flucht über die schroffen Felsen achtlos hinabstürzten und rannten, so setzten zwar die Thracier den Betroffenen nach; sie selbst jedoch sagten, die Götter seyen Schuld an ihrer Flucht, und der Himmel breche über ihnen ein. Als die durch den Wettersturm Zerstreuten, wie aus einem Schiffbruche, meistentheils nur halbbewaffnet in das Lager, von welchem sie ausgezogen waren, zurückkamen, fingen sie an zu berathen, was zu thun sey. Darüber wurden sie uneins, indem die Einen umkehren, Andere nach Dardanien vordringen wollten. Hierher gelangten gegen dreißigtausend Mann, welche unter Anführung des Clondicus aufbrachen; die übrige Menge ging des Weges, welchen sie gekommen waren, wieder in ihr Land jenseits des Danubius zurück. Perseus, nachdem er des Thrones sich bemächtiget, ließ den Antigonus hinrichten und schickte, bis er sich befestigt hatte, Gesandte nach Rom, die väterliche Freundschaft zu erneuern, und den Senat um seine Anerkennung als König zu bitten. Dieß waren die Ereignisse dieses Jahres in Macedonien.

59. Der eine von den Consuln, Quintus Fulvius, triumphirte über die Ligurier; welchen Triumph er, nach allgemeiner Ansicht mehr der Gunst verdankte, als der Größe seiner Thaten. An feindlichen Waffen lieferte er eine große Menge ein, von Gelde so gut als Nichts; dennoch vertheilte er an jeden Gemeinen 300 Kupferaß, doppelt soviel an jeden Hauptmann, das Dreifache an die Reiter. Das Ausgezeichnetste an diesem Triumphe war der zufällige Umstand, daß

er an demselben Tage triumphirte, an welchem er ein Jahr zuvor nach seiner Prätur triumphirt hatte. Gleich nach seinem Triumphe kündigte er die Wahlversammlung an, auf welcher zu Consuln ernannt wurden: Marcus Junius Brutus und Aulus Manlius Vulso. Die darauf folgende Prätorenwahl wurde, als drei *) bereits ernannt waren, durch ein Gewitter unterbrochen. Tags darauf, den 12ten März, wurden die drei übrigen ernannt, nemlich Marcus Titinius Curvus, Tiberius Claudius Nero, Titus Fontejus Capito. Die Römerspiele wurden von den adeligen Aedilen Cneus Servilius Cäpio und Appius Claudius Centho wiederholt wegen geschehener Schreckzeichen. Die Erde bebte; auf den öffentlichen Plätzen, wo ein Götterschmaus gegeben wurde, dreheten die Götterbilder auf den Polstern ihre Köpfe um, und die dem Jupiter vorgesetzte Schüssel mit den Deckeln fiel herab. Auch darin, daß Mäuse Oliven auf dem Tische benascht hatten, fand man ein bedenkliches Zeichen. Zur Sühne alles Dieses geschah weiter Nichts, als die Feier der Spiele.

*) Ihre Namen sind aus B. 41, (2.) zu ersehen.

Inhalt des einundvierzigsten Buches.

Jahr Roms 574 — 178.

Das Feuer im Tempel der Vesta erlischt. Cap. (2.) Der Proconsul Tiberius Sempronius Gracchus besiegt die Celtiberier, zwingt sie zur Unterwerfung, und bestimmt zum Denkmale seiner Thaten die Stadt Gracchuris in Hispanien. Auch von dem Proconsul Postumius Albinus werden die Vaccäer und Lusitaner unterworfen. Beide triumphiren. Cap. (3.) Antiochus, ein Sohn des Antiochus, als Geissel den Römern von seinem Vater gegeben, wird, weil sein Bruder Seleucus, der Nachfolger des verblichenen Vaters, stirbt, aus Rom in sein Reich Syrien entlassen, und spielt, abgesehen von dem Eifer für die Götter, aus welchem er an vielen Orten viele prachtvolle Tempel — in Athen dem Olympischen, in Antiochien dem Capitolinischen Jupiter — aufführt, als König eine erbärmliche Rolle. Cap. (24.) f. Die Censoren schließen die Schatzungsfeier. Die Zahl der geschatzten Bürger beträgt 263,294. Cap. (32.) Der Bürgertribun Quintus Voconius Saxa schlägt vor, Niemand solle eine Frau zur Erbin einsetzen dürfen; zu Gunsten dieses Vorschlages spricht Marcus Cato, dessen Rede noch vorhanden ist. Cap. (34.) Außerdem enthält das Buch die glücklichen Unternehmungen mehrerer Feldherren gegen die Ligurier, Istrier, Sarden und Celtiberier. Cap. (5.) (23.) (26.) (31.) (33.) und die Anfänge des Macedonischen Krieges, welchen Perseus, des Philippus Sohn, vorbereitete. Er schickte nämlich eine Gesandtschaft an die Carthager, welche derselben bei Nacht Gehör gaben; aber auch mehrere Städte Griechenlands wiegelte er auf. Cap. (1.) (27.) (30.)

Einundvierzigstes Buch.

(1.) *) [Schon hatte das Römische Volk seine siegreichen Waffen in alle Theile des Erdkreises getragen und ferngelegene, durch mehr als ein Meer geschiedene Lande weit und breit durchzogen. Jedoch mitten im Glücke so ganz nach Wunsche sich entwickelnder Erfolge gleichwohl des Lobes der Mäßigung theilhaftig, vermochte es noch mehr durch Ansehen als durch Befehl, und durfte sich rühmen, bei den auswärtigen Völkern durch Rath Mehreres zu bewirken, als durch Gewalt und Drohung. Gegen besiegte Völker und Könige nicht hart, gegen seine Verbündeten freigebig, für sich selbst Nichts als die Ehre des Sieges verlangend, hatte es den Fürsten ihre Hoheit, den Völkern, sey es bei gleichem oder auch bei ungleichem Vertrage, jedenfalls ihre Gesetze, ihre Rechte und die Freiheit bewahrt. Hatten gleich seine Waffen demnach des Mittelmeeres beide Küsten von Gades bis gen Syrien umfaßt und über unermeßliche Länderstrecken hin dem Römernamen Ehrfurcht erworben, so waren doch seine Unterthanen nur die Völker Siciliens, der Italien umgeben-

*) Dieses Buch, gleich den vier folgenden, ist sehr mangelhaft erhalten, das Fehlende hat Crevier zu ergänzen gesucht, und seine Ergänzungen haben die meisten Herausgeber eingeschaltet. Dieselben sind im Folgenden durch ( ) womit die Capitelzahl, durch [ ] womit der Inhalt selbst eingeschlossen ist, bezeichnet. Gleich der Anfang des Buches fehlt.

den Eilande und des größten Theiles von Hispanien, welches letztere übrigens sein Joch noch nicht mit gelehrigem Nacken trug. Ursach und Gelegenheit zu Mehrung seiner Herrschaft gab ihm nicht die eigene Begier, sondern der Feinde und Neider unbedachtsame Verkehrtheit. Perseus vornehmlich, der Macedoniens Thron durch Hinterlist und Frevel sich erworben, richtete durch allgemein verhaßte Grausamkeit gegen seine Unterthanen, durch unsinnigen Geiz bei ungeheuern Schätzen, durch gedankenlosen Leichtsinn im Entwerfen und Ausführen seiner Plane, nicht allein sich selbst zu Grunde, sondern auch Alles, was bestehen konnte, so lange für die Römermacht diese Art von starkem Zaum bestand. Denn des Perseus Fall erstreckte sich auf Andere, und zog nicht allein der Nachbarn, sondern auch der Entfernteren Sturz nach sich. Auf der Macedonier Verderben folgte nebst den Achäern Carthago, und, indem das Unglück dieser den Bestand Aller zerrüttete, so fielen nunmehr auch die übrigen Reiche, eine Zeit lang als abhängig, bald darauf umgestürzt, insgesammt dem Römerreich anheim. Und diese Ereignisse, zwar nach Ort und Zeit getrennt, jedoch der Sache nach zusammenhängend, wollte ich hier unter Einen Ueberblick zusammenstellen, hinschauend auf den bald von Perseus den Römern bevorstehenden Krieg, durch welchen allermeist Roms Macht zu wachsen anfing. Ueber diesem Kriege brütete jetzt Perseus ingeheim; mehr geneckt als geübt wurden Roms Waffen von Liguriern und Galliern.]

(2.) [Die Consuln Marcus Junius Brutus und Aulus Manlius Vulso wurden mithin nach Gallien und Ligurien bestimmt; Manlius erhielt seinen Standort in Gallien, Ju-

nius in Ligurien. Von den Prätoren zog Marcus Titinius Curvus die städtische, Tiberius Claudius Nero die auswärtige Rechtspflege; Publius Aelius Ligur Sicilien; Titus Aebutius Carus Sardinien, Marcus Titinius (denn zwei Marcus Titinius waren in diesem Jahre Prätoren,) das diesseitige Hispanien, Titus Fontejus Capito das jenseitige. Ein Brand brach in der Gegend des Marktes aus, welcher sehr Vieles einäscherte und auch den Venustempel bis auf die letzte Spur verzehrte. — Das Feuer im Heiligthum der Vesta erlosch. Die Jungfrau, welche die Wache gehabt hatte, wurde auf Geheiß des Hohepriesters Marcus Aemilius gegeisselt, und man stellte die gewöhnlichen Bittgänge an. Die Schatzungsfeier wurde in diesem Jahre von den Censoren Marcus Aemilius Lepidus und Marcus Fulvius Nobilior geschlossen. Geschatzt wurden zweimalhundertdreiundsiebzigtausend zweihundertvierundvierzig Bürger. Gesandte kamen von Perseus, dem Könige der Macedonier, mit dem Ansinnen, daß der Senat denselben als König, Verbündeten und Freund anerkenne, und den mit seinem Vater Philippus bestandenen Vertrag mit ihm erneuere. Den Römern war Perseus verdächtig und verhaßt, und die Meisten hatten keinen Zweifel, er werde den, von Philippus so viele Jahre her ingeheim entworfenen und vorbereiteten Krieg, sobald sich Gelegenheit darböte und er sich Kraft genug zutrauete, anfangen. Jedoch um den Anschein zu vermeiden, als hätten sie den Ruhigen und Friedewünschenden gereizt und den Krieg selbst herbeigeführt, bewilligten sie ihm das Begehrte. Perseus, welcher nach Empfange dieser Antwort sich nun völlig auf dem Throne

befestigt glaubte, beschloß, sich bei den Griechen Einfluß zu verschaffen. Aus Begierde also, deren Freundschaft zu gewinnen, rief er Alle, welche Schulden halber, oder durch richterlichen Spruch verurtheilt außer Landes, oder welche wegen angeschuldigten Hochverrathes aus Macedonien entwichen waren, insgesammt nach Macedonien zurück, indem er auf der Insel Delos und in Delphi, deßgleichen im Tempel der Itonischen Minerva Erlasse öffentlich hinstellte, worin er den Heimkehrenden nicht allein Straflosigkeit, sondern auch Rückgabe aller Güter mit deren Ertrage, Jedem von der Zeit seiner Auswanderung an gerechnet, bewilligte. Aber auch den in Macedonien Wohnenden erließ er alle Ausstände an die Staatskasse, und gab allen wegen Hochverrathes Gefesselten die Freiheit. Hierdurch regte er viele Gemüther an, zog die Blicke von ganz Griechenland auf sich und erfüllte es mit großer Hoffnung. Aber auch in seiner ganzen Art zu leben und zu seyn behauptete er königliche Würde. Denn seine Gestalt war edel, sein Körper kräftig und gewandt zu Uebernahme aller Kriegs- und Friedensgeschäfte, in Stirn und Blicke lag eine seinem schon reifen Alter entsprechende Hoheit. Nichts war an ihm zu sehen von seines Vaters Leichtfertigkeit, ungezügelter Wollust und Trunkliebe. Mit diesen lobenswerthen Eigenschaften empfahl Perseus den Anfang seiner Regierung, welche nicht wie sie begonnen hatte, enden sollte.]

(3.) [Bevor diejenigen Prätoren, welchen das Loos beide Hispanien beschieden hatte, auf ihre Posten kamen, wurde Großes dort gethan durch Postumius und Gracchus. Jedoch vorzüglichen Ruhm erwarb sich Gracchus, welcher, in Blüthe

der Jahre, an Mannhaftigkeit und Klugheit weit über allen Altersgenossen, schon damals hoch gepriesen wurde, aber für die Zukunft noch größere Erwartungen von sich erregte. Carabis, eine mit den Römern verbündete Stadt, bestürmten zwanzigtausend Celtiberier. Gracchus eilte den Freunden zu Hülfe. Nur Eines machte ihm Sorge, auf welche Weise er seinen Anschlag den Belagerten kund thäte, da der Feind die Stadt so eng umschlossen hielt, daß es schien, es könnte kaum ein Bote dahin kommen. Die schwere Aufgabe lösete der kühne Cominius. Dieser, Hauptmann einer Reiterschwadron, bedachte die Sache bei sich selbst, eröffnete sodann sein Vorhaben dem Gracchus, und mischte sich, mit einem Hispanischen Kriegsrocke angethan, unter die feindlichen Futterholer, ging mit diesen in ihr Lager, lief aus demselben eilends in die Stadt und meldete, daß Tiberius anrücke. Die Städter, durch diese Botschaft aus äußerster Verzweiflung zu freudigem Muth erweckt und im Entschlusse tapferer Gegenwehr befestiget, wurden am dritten Tage, da bei des Gracchus Ankunft der Feind wegzog, entsetzt. Gracchus selbst, nachher von den Eingebornen in eine Schlinge gelockt, zertheilte durch seine von Schlauheit unterstützte Kraft dergestalt die Gefahr, daß die List sich gegen ihre eigenen Urheber wendete. In der Stadt Complega, welche erst einige Jahre zuvor erbaut, aber durch ihre Mauern stark, und schnell an Bevölkerung gewachsen war, hatten sich viele Hispanier gesammelt, welche vordem Mangel an Grund und Boden da und dort umherzuirren zwang. Aus dieser Stadt kamen gegen zwanzigtausend Menschen heraus im Aufzuge von Gnadeflehenden, Oelzweige entgegenstreckend, und standen im An=

gesichte des Lagers hin, als wollten sie um Frieden bitten. Bald jedoch warfen sie die Bittzeichen weg, griffen unversehens die Römer an und erfülleten Alles mit Schrecken und Getümmel. Gracchus, mit weisem Entschlusse, gab in verstellter Flucht sein Lager Preis und kehrte, während Jene mit gewohnter Barbarengier dieses plündern, und mit der Beute sich belasten, plötzlich zurück, griff die so etwas nicht Befürchtenden an, erschlug die Meisten und bemächtigte sich auch der Stadt selbst. Einige erzählen die Sache anders: Gracchus, welcher gewußt, daß der Feind Mangel leide, habe sein mit Eßwaaren jeder Art reichlich versehenes Lager im Stiche gelassen; der Feind, darüber herfallend, habe sich mit dem Gefundenen unmäßig gefüllt und überladen und sey unversehens vom zurückkehrenden Römischen Heere überrumpelt worden.]

(4.) [Inzwischen, sey nun Dieses bloß eine verschiedene Erzählung von einem und demselben Ereignisse, oder ein ganz anderer Vorfall und Sieg, jedenfalls bezwang Gracchus mehrere Stämme und sogar das gesammte Volk der Celtiberier. Daß er aber dreihundert Städte ihnen weggenommen und zerstört habe, möchte ich, obgleich Polybius, ein besonders gewichtvoller Zeuge es berichtet, doch nicht für gewiß behaupten, es müßten denn unter dem Namen „Städte" Thürme und Schanzen zu verstehen seyn, mit welcher Art von Lüge theils die kriegführenden Feldherren selbst, theils auch die Geschichtschreiber die Begebenheiten zu verschönern lieben. Denn Hispaniens dürrer und unangebauter Boden vermag eine große Menge von Städten nicht zu nähren. Auch widerstreiten Dem die Sitten der Hispanier, welche, mit Ausnahme der Anwohner unseres Meeres, wild und roh sind,

während städtische Bürgervereine die Sinnesart der Menschen zu mildern pflegen. Jedoch, was man auch in Beziehung auf Zahl und Art der eroberten Städte annehme (denn auch wegen der Zahl sind die Schriftsteller uneins, und die Einen lassen ihn hundertfünfzig, Andere nur einhundertdrei Plätze nehmen) Großes hat Sempronius jedenfalls gethan, und nicht allein als Feldherr sich glänzenden Ruhm erworben, sondern auch als trefflichen Ordner und Handhaber von Frieden und Gesetzen den besiegten Völkern sich erwiesen. Er vertheilte nämlich unter die Armee Feld, wies ihnen Wohnsitze an, verfaßte für alle dort wohnende Völker genaue Gesetze, nach welchen sie als des Römischen Volkes Freunde und Bundesgenossen leben sollten, und befestigte dieselben durch gegenseitige Eidesleistung. Und dieses Vertrages Bürgschaft rief das nachfolgende Geschlecht oft in den Kriegen an, welche nach dieser Zeit ausbrachen. Gracchus wollte ein Denkmal seiner Tapferkeit und seiner Werke in der Stadt Gracchuris hinterlassen, welcher er seinen Namen gab, da sie bis dahin Illurcis hieß. Die Thaten des Postumius sind weniger gepriesen. Doch bezwang er die Vaccäer und Lusitanier, und töstete diesen Völkern vierzig tausend Menschen. Nach solchen Thaten übergaben Beide ihren ankommenden Nachfolgern Heer und Posten und gingen zum Triumphe ab. — In Gallien ergriff der Consul Manlius, welchem dieser Posten im Loose zugefallen war, weil es hier keinen Triumph zu verdienen gab, begierig die vom Glücke dargebotene Gelegenheit zu einem Kriege mit den Istriern. Die Istrier hatten vordem den Aetoliern im Kriege beigestanden und auch neuerlich Lärm gemacht. An ihrer Spitze stand jetzt König Aepulo, trotzigen Sinnes, welcher

sein Volk] .... das der Vater in Frieden gehalten hatte, gewappnet haben, und eben darum bei der beutelustigen Jugend sehr beliebt seyn sollte.

1. (5.) Als der Consul wegen des Krieges gegen Istrien Rath hielt, meinten die Einen, man solle alsbald losbrechen, bevor die Feinde ihre Streitmacht zusammenziehen könnten, die Andern, man solle vorher bei dem Senate aufragen. Diejenigen, welche keinen Aufschub wollten, drangen durch. Der Consul brach von Aquileja auf und lagerte sich am See Timavus, — dieser See ist hart am Meere, — eben dahin kam mit zehn Schiffen der Admiral Cajus Furius. Man hatte nämlich gegen die Flotte der Illyrier zwei Seehauptleute ernannt, welche die Küste des obern Meeres schützen sollten; und zwar von Ancona, gleichsam dem Wendepunkte aus, gerechnet, sollte rechts hinab bis nach Tarentum Lucius Cornelius, links hinauf bis Aquileja Cajus Furius dieselbe decken. Dieses Geschwader wurde nach dem nächsten Hafen an der Istrischen Gränze mit Lastschiffen und großer Zufuhr geschickt, und der mit den Legionen nachkommende Consul schlug beinahe fünftausend Schritte vom Meere sein Lager auf. Im Hafen wurde ein in Kurzem stark besuchter Kaufplatz angelegt, und von hier aus das Lager mit Allem versehen. Damit Dieß um so sicherer geschähe, stellte man auf allen Seiten des Lagers Posten aus; gegen Istrien zu wurde ein stehender Heerhaufe gerichtet; eine Cohorte eilends aufgebotener Placentiner bekam ihren Stand zwischen dem Meere und dem Lager, und damit dieselbe zugleich die Wasserholenden am Flusse deckte, erhielt der Kriegstribun in der zweiten Legion Marcus Aebutius Befehl, ihr zwei Fähnlein Fußvolks bei-

zugeben. Die Kriegstribunen Titus und Cajus Aelius hatten die dritte Legion, welche die Futter- und Holzholenden beschirmen sollte, auf die nach Aquileja gehende Straße geführt. Nach eben dieser Gegend hin, fast tausend Schritte entfernt, stand das Lager der Gallier: Catmelus galt der nicht über dreitausend Mann starken Schaar als Fürst.

2. (6.) Die Istrier, sobald das Römische Lager an den See Timavus aufbrach, lagerten sich ihrer Seits im Verstecke hinter einem Hügel, folgten sodann, auf jede Gelegenheit achtsam, dem Zuge auf Seitenwegen, und Nichts, was zu Lande oder zur See geschehen mochte, entging ihnen. Als sie vor dem Lager nur schwache Posten stehen, den Markt von einem unbewehrten Haufen Solcher, die zwischen Lager und Meer Handel trieben, angefüllt, und weder vom Lande noch vom Wasser her verschanzt sahen: so griffen sie gleichzeitig zwei Posten an, die Placentinische Cohorte und die Fähnlein der zweiten Legion. Ein Morgennebel hatte ihr Vorhaben verdeckt. Zwar zerfloß dieser bei der ersten Sonnenwärme; allein das nunmehr etwas durchschimmernde, jedoch, wie gewöhnlich, noch ungewisse Tageslicht, welches alle Gestalten für das Auge vervielfältigte, täuschte auch jetzt die Römer, und ließ diese ein viel größeres Heer von Feinden, als wirklich anrückte, gewahren. Hierdurch erschreckt flohen die Krieger beider Posten mit großem Lärm ins Lager, und verbreiteten dort einen noch viel größern Schrecken, als sie selbst mitbrachten. Denn sie vermochten nicht zu sagen, wovor sie geflohen wären, noch den Fragenden eine Antwort zu geben; in den Lagerthoren aber, — allwo kein Posten war, der einen Angriff aufzuhalten vermochte, hörte man Geschrei,

und der Auflauf der im Dunkel aneinander Rennenden machte ungewiß, ob der Feind nicht innerhalb des Walles sey. Nur Einen Zuruf hörte man, den Ruf: „An's Meer!" Dieser zufällige und unbedachte Ausruf Eines erscholl überall im ganzen Lager. Und so liefen denn, als hätten sie dazu Befehl, anfangs Wenige bewaffnet, der größere Theil unbewehrt, dem Meere zu, dann immer Mehrere, zuletzt beinahe Alle und der Consul selbst, nachdem er vergeblich die Fliehenden zurückzurufen versucht und weder durch Gebot, noch durch Vorstellungen, endlich gar durch Bitten Etwas über sie vermocht hatte. Nur Einer blieb, der Kriegstribun in der dritten Legion, Marcus Licinius Strabo, mit drei Fähnlein zurückgelassen von seiner Legion. Auf ihn warfen sich die ins leere Lager, wo ihnen sonst kein Bewaffneter entgegengetreten war, eingedrungenen Istrier, als er eben auf dem Hauptplatze die Seinigen ordnete und aufmunterte. Der Kampf war für die geringe Zahl der Widerstehenden hartnäckig, und ging nicht eher aus, als bis der Kriegstribun mit Denen, welche ihn umgaben, getödtet war. Jetzt rissen die Feinde das Feldherrnzelt nieder, raubten, Was sie dort fanden, und wandten sich nach dem Zahlmeistersmarkte und in die Fünfergasse. Da sie hier Alles in Menge bereit und aufgestellt, im Zahlmeisterzelte die Polster hingelegt fanden, so lagerte sich ihr Fürst zu Tische und fing an zu schmausen. Bald thaten, die Waffen und den Feind vergessend, alle Uebrigen ein Gleiches und beschwerten, besserer Kost ungewohnt, sich um so gieriger mit Wein und Speise.

3. (7.) Nicht also sah es zu dieser Stunde bei den Römern aus; auf dem Lande, auf dem Meere Getümmel! Die

Seeleute ihre Zelten abbrechend und die am Ufer ausgestellten Vorräthe in die Schiffe raffend; die Krieger erschrocken in die Kähne und auf das Meer rennend; die Schiffsleute, aus Furcht, die Fahrzeuge möchten überfüllt werden, zum Theil den Schwarm abwehrend, zum Theil die Schiffe ab vom Ufer in die hohe See stoßend. Darüber entstand Streit zwischen den Kriegern und Schiffleuten, bald sogar ein Gefecht mit Verwundeten und Todten auf beiden Seiten, bis auf Befehl des Consuls die Flotte weit vom Lande sich entfernte. Nun erst konnte Dieser die Unbewehrten von den Bewaffneten absondern. Kaum zwölfhundert von einer so großen Menge fanden sich mit Waffen, sehr wenige Reiter hatten ihre Pferde mitgenommen. Alle Uebrige ein ungestalter Schwarm, wie von Marketendern und Troßbuben, eine entschiedene Beute des Feindes, wenn dieser an den Krieg gedacht hätte. Nun endlich ging ein Bote ab, um die dritte Legion und den Gallischen Heerhaufen herbeizurufen, und zugleich kam überall her Alles zurück, das Lager wieder einzunehmen und die Schmach zu tilgen. Die Kriegstribunen der dritten Legion befahlen dieser, das Futter und Holz hinzuwerfen, geboten den Hauptleuten, von den bejahrtern Kriegern je zwei auf die Lastthiere, denen man die Ladungen abnahm, zu setzen; geboten den Reitern, von den jüngern Fußgängern je Einen zu sich auf das Pferd zu nehmen. „Das werde ein Ehrentag für die Legion seyn, wenn ihre Tapferkeit das durch die Angst der zweiten Legion verlorene Lager wieder gewinne, und leicht sey es, dasselbe wieder zu gewinnen, wenn man die mit dem Rauben beschäftigten Barbaren überrasche; wie Diese es genommen hätten, könne man es

wieder nehmen." Mit größter Bereitwilligkeit hörten die Krieger diese Aufforderung. Eiligst gingen die Feldzeichen voran, und so schnell die Fahnenträger, so schnell liefen auch die Krieger; doch traf der Consul mit den Truppen, welche vom Meere her zurückgebracht wurden, noch eher vor dem Walle ein. Lucius Atius, erster Kriegstribun der zweiten Legion ermunterte nicht nur, sondern belehrte auch die Krieger: „wenn die siegenden Istrier im Sinne hätten, das Lager mit den Waffen, womit sie es eingenommen, auch nach der Einnahme zu behaupten, so würden dieselben erstens ihren daraus vertriebenen Feind an's Meer verfolgt, zweitens wenigstens Posten vor dem Walle stehen haben; wahrscheinlich lägen sie berauscht und in Schlaf versunken da."

4. (8.) Mit diesen Worten befahl er seinem Fahnenträger Aulus Bäculonius, einem Manne von bekannter Tapferkeit, mit dem Feldzeichen einzudringen. Jener sprach: „wenn sie nur ihm folgen wollten, so werde er machen, daß Dieß noch schneller geschehe, holte aus, warf das Feldzeichen über den Wall und drang zu allererst in's Thor. Auf der andern Seite aber kamen die Kriegstribunen der dritten Legion Titus und Cajus Aelius mit ihren Reitern an. Gleich hinter ihnen folgten auch Diejenigen, deren sie je zwei auf die Lastthiere gesetzt hatten; deßgleichen der Consul mit dem ganzen Zuge. Aber von den Istriern dachten nur wenige mäßig Betrunkene an Flucht; Andere gingen vom Schlafe über in den Tod, und die Römer bekamen all das Ihrige unversehrt zurück, außer Was an Wein und Speise daraufgegangen war. Auch die kranken Krieger, welche im Lager zurückgelassen waren, griffen, als sie die Ihrigen innerhalb

des Walles sahen, zu den Waffen, und richteten ein großes Blutbad an. Vor Allen zeichnete sich hierin aus der Reiter Cajus Popillius, mit dem Beinamen Sabellus; Dieser, wegen einer Wunde am Fuße zurückgelassen, tödtete bei weitem die meisten Feinde. Gegen achttausend Istrier wurden erschlagen, gefangen Keiner, weil Zorn und Grimm an keine Beute denken ließ. Der König der Istrier jedoch entfloh, rasch von den Seinigen auf ein Pferd gesetzt, berauscht vom Mahle weg. Von den Siegern kamen zweihundertundsiebenunddreißig Mann, und zwar ihrer mehrere auf der Flucht am Morgen, als bei Wiedereinnahme des Lagers, um.

5. (9.) Der Zufall wollte, daß die beiden Gavillius, Cneus und Lucius, neue Pflanzer von Aquileja, welche Lebensmittel brachten, von Nichts wissend, beinahe in das durch die Istrier eingenommene Lager geriethen. Sie flohen, ließen ihre Fracht im Stich, flohen nach Aquileja und erfülleten nicht allein hier Alles mit Schrecken und Getümmel, sondern wenige Tage später auch in Rom, wo sie nicht bloß von der Einnahme des Lagers durch die Feinde und von der Flucht — beides war richtig — Kunde gaben, sondern auch, daß Alles verloren und das ganze Heer vernichtet sey. Mithin wurden, wie bei einem plötzlichen Einfalle gewöhnlich ist, außerordentliche Aushebungen nicht allein in der Stadt, sondern in ganz Italien angesagt. Zwei Legionen Römischer Bürger wurden gebildet, und von den Latinischen Verbündeten zehntausend Mann zu Fuß nebst fünfhundert Reitern gefordert. Der Consul Marcus Junius erhielt Befehl, hinüber nach Gallien zu gehen und von den Städten jener Provinz so viele Mannschaft zu verlangen, als jede geben könnte. Zu-

gleich ward beschlossen, der Prätor Tiberius Claudius sollte die Krieger der vierten Legion und fünftausend Latinische Bundesgenossen nebst zweihundertundfünfzig Reitern nach Pisä bescheiden und diesen Posten während der Abwesenheit des Consuls decken; der Prätor Marcus Titinius die erste Legion und eine gleiche Zahl verbündeter Fußgänger und Reiter nach Ariminum zusammenrufen. Nero ging im Feldherrnmantel auf den Posten in Pisä ab. Titinius schickte den Kriegstribun Cajus Cassius nach Ariminum an die Spitze der Legion und hob in Rom Mannschaft aus. Der Consul Marcus Junius ging aus Ligurien hinüber in die Provinz Gallien, verlangte sofort von den Gallischen Städten Hülfsvölker und von den Pflanzbürgern Streiter und kam mit denselben nach Aquileja. Als er hier erfuhr, das Heer sey wohlbehalten, so schrieb er nach Rom, man möchte ruhig seyn, schickte die von den Galliern geforderten Hülfstruppen zurück und brach zu seinem Amtsgenossen auf. In Rom war die unerwartete Freude groß; die Aushebung wurde eingestellt; Wer schon zur Fahne geschworen hatte, verabschiedet; und das Heer, in welchem zu Ariminum eine Seuche ausgebrochen war, nach Hause entlassen. Die Istrier, welche in starker Zahl nicht weit vom Lager des Consuls standen, verließen sich, als sie die Ankunft des andern Consuls mit einem neuen Heere vernahmen, aus ihrem Lager nach allen Seiten hin in ihre Städte; die Consuln führten die Legionen zum Ueberwintern zurück nach Aquileja.

6. (10.) Als endlich der Lärm wegen der Istrier gestillt war, beschloß der Senat, die Consuln hätten sich mit einander zu vergleichen, welcher von ihnen beiden der Wahlen

halber nach Rom zurückkehren solle. Die Bürgertribunen Aulus Licinius Nerva und Cajus Papirius Turdus nahmen den abwesenden Manlius in ihren öffentlichen Reden schrecklich mit und machten, weil beide Consuln bereits für das nächste Jahr auf ihren bisherigen Posten bestätigt waren — den Vorschlag, Manlius solle nicht länger als bis zum 15. März im Befehle bleiben, damit er gleich nach seinem Abgange vom Consulate zur Verantwortung gezogen werden könnte. Doch diesem Antrage widersetzte sich ihr Amtsgenosse Quintus Aelius, und bewirkte, unter großem Streite, daß derselbe nicht durchging.

In denselben Tagen kamen Tiberius Sempronius Gracchus und Lucius Postumius Albinus aus Hispanien zurück nach Rom, und wurden im Tempel der Bellona vom Prätor Marcus Titinius dem Senate vorgestellt, um darzulegen, was sie gethan hätten, und die verdienten Auszeichnungen zu verlangen, auf daß den unsterblichen Göttern Ehre widerführe. Um dieselbe Zeit erfuhr man auch durch einen Bericht des Prätors Titus Aebutius in Sardinien, welchen der Sohn desselben dem Senate überbrachte, daß dort ein großer Aufstand sey. Die Ilier, von den Balarern mit Hülfstruppen unterstützt, waren in die friedliche Provinz eingefallen, und man konnte ihnen mit dem schwachen Heere, von welchem ein großer Theil durch eine Seuche hingerafft war, nicht widerstehen. Gleiches meldeten Gesandte der Sarden selbst und baten den Senat, wenigstens um Hülfe für die Städte, denn das platte Land sey schon verloren gegeben. Diese Botschaft und die ganze Angelegenheit Sardiniens wurde den neuen Staatsbeamten vorbehalten. Eben so kläg-

lich sprach eine Gesandtschaft der Lycier. Sie beschwerten sich über die Grausamkeit der Rhodier, welchen sie von Lucius Cornelius Scipio zugetheilt waren. „Sie wären Unterthanen des Antiochus gewesen; diese königliche Knechtschaft, verglichen mit ihrem jetzigen Zustande, dünke ihnen eine herrliche Freiheit gewesen zu seyn; nicht allein auf ihrer Gesammtheit laste der Druck der Herrschaft, sondern Jeder erdulde einzeln förmliche Sclaverei; sie selbst, ihre Weiber und Kinder würden gleichmäßig gequält; ihre Person, ihr Rücken werde mißhandelt; ihr guter Name, Was das ärgste sey, werde befleckt und entehrt; offen geschehe Gehässiges, nur um das Recht geltend zu machen, um ihnen jeden Zweifel zu benehmen, daß kein Unterschied zwischen ihnen und mit Geld erkauften Sclaven sey." Hierdurch bewogen gab der Senat den Lyciern ein Schreiben an die Rhodier mit: „Er wolle nicht, daß die Lycier den Rhodiern, oder daß sonst Freigeborne irgend Jemand in Knechtschaft hingegeben würden. Die Lycier ständen zwar beide unter dem Befehle und dem Schirme der Rhodier, doch also, daß sie verbündete Städte unter Römischer Oberhoheit wären.

7. (11.) Darauf wurden nacheinander zwei Triumphe wegen Hispaniens gefeiert. Zuerst triumphirte Sempronius Gracchus über die Celtiberier und ihre Verbündeten; am folgenden Tage Lucius Postumius über die Lusitanier und andere Hispanier derselben Gegend. Tiberius Gracchus lieferte 40,000 Pfund Silbers ein, Albinus 20,000 Pfund. Beide gaben jedem Gemeinen 25 Denare, das Doppelte dem Hauptmann, das Dreifache dem Reiter, und den Bundesgenossen eben soviel als den Römern.

Gerade in denselben Tagen kam der Consul Marcus

Junius der Wahlen halber aus Istrien nach Rom. Ihn plagten die Bürgertribunen Papirius und Licinius nicht nur im Senate mit Fragen über die Vorfälle in Istrien, sondern sie zogen ihn damit auch vor die Volksversammlung. Als der Consul darauf antwortete: „er sey nicht über eilf Tage in jenem Lande gewesen; Was in seiner Abwesenheit geschehen, hätte auch er gleich ihnen, nur durch das Gerüchte erfahren:" so fragten sie weiter: „Warum denn nicht lieber Aulus Manlius nach Rom gekommen sey, um dem Römischen Volke darüber Rede zu stehen, warum er aus Gallien, dem durch das Loos erhaltenen Posten, nach Istrien hinüber gegangen? wann der Senat diesen Krieg beschlossen? wann das Römische Volk diesen Krieg genehmigt habe? Doch — „„der Krieg wurde freilich auf eigene Faust unternommen, aber klug und tapfer geführt!"" Nein, es lasse sich nicht sagen, ob er pflichtwidriger unternommen, oder kopfloser geführt worden sey. Zwei Posten wären unerwartet von den Istriern überfallen, das Römische Lager genommen worden mit Allem, was von Fußvolk und von Reiterei darin gewesen; die Uebrigen seyen, wehrlos und zersprengt, vor allen der Consul selbst, dem Meere und den Schiffen zugeflohen. Dieser müsse nach Niederlegung seines Amtes hierüber sich verantworten, da er als Consul es verweigert hätte."

8. (12) Darauf waren die Wahlen. Consuln wurden Cajus Claudius Pulcher und Tiberius Sempronius Gracchus; am folgenden Tage wurden Prätoren: Publius Aelius Tubero zum zweiten Male, Cajus Quinctius Flamininus, Cajus Numisius, Lucius Mummius, Cneus Cornelius Scipio, Cajus

Valerius Lävinus. Tubero zog die städtische, Quinctius die auswärtige Rechtspflege; Numisius Sicilien, Mummius Sardinien (doch letzteres wurde wegen der Bedeutsamkeit des Krieges zu einem Consulsposten gemacht; und Gracchus erhielt es im Loose, Claudius Istrien), Scipio und Lävinus zogen im Loose Gallien, welches in zwei Posten vertheilt wurde. Am fünfzehnten März, wo Sempronius und Claudius ihr Consulat antraten, war nur kurz die Rede von den Posten in Sardinien und Istrien und von den Feinden, welche in diesen beiden Landen Krieg erregt hätten. Am folgenden Tage erschienen aber die Sardinischen Gesandten, welche an die neuen Consuln mit ihrer Bitte verwiesen waren, und Lucius Minucius Thermus, bisher Unterfeldherr des Consuls Manlius in Istrien, erschien vor dem Senate und belehrte diesen, welche in großer Krieg in den beiden Ländern sey. — Die Aufmerksamkeit des Senates nahmen auch in Anspruch Gesandtschaften der Latinischen Bundesgenossen, welche schon die Censoren und die vorigen Consuln bestürmt hatten, und nun ordentlich dem Senate vorgestellt wurden. Ihre Hauptbeschwerde war: „Ihre zu Rom geschätzten Bürger seyen größtentheils nach Rom gezogen. Wenn dieses erlaubt würde, so müsse es nach sehr wenigen Jahrfünfen dahin kommen, daß ihre entvölkerten Städte, ihre entvölkerten Dörfer keinen Dienstmann stellen können. „Auch die Samniten und Peligner klagten, daß viertausend Familien von ihnen weg nach Fregellä gezogen seyen, ohne daß die Einen wie die Andern darum bei der Aushebung weniger Leute geben müßten. Es war aber eine zwiefache Art, sich Einzeln betrüglich aus Einer Bürgerschaft in die andere zu übersiedeln, aufgekommen. Ein Gesetz

gestattete Latinischen Bundesgenossen, wenn sie einen leiblichen Nachkommen in der Heimath zurückließen, Bürger in Rom zu werden. Durch Mißbrauch dieses Gesetzes beeinträchtigten Viele entweder die Bundesgenossen, oder das Römische Volk. Sie gaben nehmlich, um keinen leiblichen Nachkommen in der Heimath zurücklassen zu müssen, ihre Kinder dem nächsten besten Römer zu Leibeigenen unter der Bedingung, dieselben freizulassen, wodurch sie freigelassene Bürger von Rom wurden; und Wer keinen Leibeserben hatte, den er zurücklassen konnte, [nahm zum Scheine Jemand an Kindesstatt an, um denselben als Leibeserben in der Heimath zurückzulassen, und] *) und wurde so Bürger in Rom. Späterhin verschmäheten sie gar auch diese scheinbaren unterschobenen Rechtstitel und gingen, Wer eben wollte, ohne gesetzliche Befugniß, ohne Leibeserben durch Wegzug und Schatzung in die Römische Bürgerschaft über. Die Abgeordneten nun baten: „Dieses für die Zukunft nicht zu gestatten, sondern die Bundesgenossen in ihre Städte zurückzuweisen; zweitens, durch ein Gesetz zu bestimmen, daß Keiner, zum Behufe seiner Uebersiedelung in eine andere Bürgerschaft, Jemand zum Sohn annehmen oder veräußern dürfe; und daß, Wer auf solche Weise Bürger in Rom geworden sey, [nicht für einen Bürger gelten solle]. Der Senat bewilligte Dieses.

---

*) Nachs Walchs Ergänzung: et quibus stirps deesset, quam relinquerent, ii simulatis adoptionibus liberorum, quos tanquam ex sese natos in coloniis relinquerent, cives Romani fiebant.

9. (13) Zu Posten, wo Krieg zu führen war, wurden sodann Sardinien und Istrien bestimmt. Für Sardinien sollten zwei Legionen, jede von fünftausendzweihundert Fußgängern und dreihundert Reitern, ausgehoben werden; desgleichen zwölftausend Latinische Bundesgenossen zu Fuß und sechshundert Reiter, und zehn Fünfruderer, wenn der Consul welche von den Schiffswerften nehmen wollte. Ebensoviel Fußvolk und Reiterei, als für Sardinien, wurde auch nach Istrien bestimmt. Ferner erhielten die Consuln den Auftrag, Eine Legion mit dreihundert Reiter, nebst fünftausend Bundesgenossen zu Fuß und zweihundertfünfzig Reitern nach Hispanien an Marcus Titinius zu schicken. – Bevor die Consuln um ihre Posten looseten, wurden Schreckzeichen gemeldet. Auf der Mark von Crustumeria sey in den Marssee ein Stein vom Himmel gefallen; auf der Mark von Rom ein Knabe, der nicht alle seine Glieder hatte, geboren, und eine vierfüßige Schlange gesehen worden; in Capua habe der Blitz in mehrere Häuser auf dem Markte eingeschlagen, und in Puteoli ein Wetterstrahl zwei Schiffe verbrannt. Während dieser Meldungen lief sogar in Rom am hellen Tage ein gejagter Wolf zum Collinischen Thore herein, und entkam, mit großem Lärmen verfolgt, zum Esquilinischen hinaus.

Dieser Schreckzeichen halber schlachteten die Consuln größere Opferthiere und einen Tag war Bittgang bei allen Tempeln. Nachdem die Opfer gehörig dargebracht waren, looseten sie um ihre Posten, Claudius erhielt Istrien, Sempronius Sardinien. Sodann brachte Cajus Claudius nach einem Senatsbeschlusse in Betreff der Bundesgenossen folgen-

des Gesetz in Vorschlag und machte bekannt: „Diejenigen Bundesgenossen und Latiner, welche oder deren Väter unter den Censoren Marcus Claudius und Titus Quintius [B. 37, 38.] und seitdem unter den verbündeten Latinern geschätzt worden seyen, sollen insgesammt vor dem ersten November Jeder in seine Stadt zurückkehren." Die Untersuchung gegen Diejenigen, welche demzufolge nicht heimkehren würden, bestimmte man dem Prätor Lucius Mummius. Dem Gesetze und Erlasse des Consuls fügte der Senat den Beschluß bei. „Wie bei einem jeweiligen Dictator, Consul, Kriegsverweser, Censor, Prätor, Jemand aus der Leibeigenschaft entlassen, in freien Stand gesetzet werde, so solle Derjenige, welcher einen solchen freilasse, einen Eid ablegen, daß er ihn nicht zum Behufe seiner Uebersiedelung frei lasse. Wer Dieses nicht beschwöre, bei einem solchen sollte die Freilassung nicht gestattet werden." Für die Folge wurde diese Sache und die rechtliche Entscheidung dem Consul Cajus Claudius zugewiesen.

10. (14) Während Dieß in Rom vorging, rückten Marcus Junius und Aulus Manlius, welche im vorigen Jahre Consuln waren und in Aquileja überwintert hatten, bei Anbruch des Frühlings mit dem Heere ins Land der Istrier. Als sie hier weit und breit plünderten, wurden die Istrier mehr durch den Schmerz und Grimm, womit sie ihre Habe rauben sahen, als durch die gewisse Hoffnung, gegen zwei Heere stark genug zu seyn, aufgeregt. Durch das Zusammenströmen der Streitbaren von allen Stämmen entstand ein in der Eile zusammengerafftes Heer, welches sich

zwar im ersten Anfalle hitzig, aber nicht mit Ausdauer schlug. Gegen viertausend derselben blieben auf dem Wahlplatze, die Uebrigen flohen, den Krieg aufgebend, in ihre Städte auseinander. Von hier schickten sie zuerst Gesandte mit der Bitte um Frieden ins Römische Lager, sodann die geforderten Geißel. Als die Proconsuln Dieß nach Rom berichteten, fürchtete der Consul Cajus Claudius, hierdurch seinen Wirkungskreis und sein Heer zu verlieren, reiste, ohne vorher Gelübde darzubringen, ohne den Feldherrnmantel anzulegen, ohne Lictoren, einzig und allein seinen Amtsgenossen davon unterrichtend, in der Nacht ab und eilte hastig auf seinen Posten. War er unbesonnen hingekommen, so benahm er sich hier noch unbesonnener. Er berief nämlich die Truppen zusammen, sprach von der Flucht des Aulus Manlius aus seinem Lager zum Aegernisse der Krieger (welche ja selbst zuerst geflohen waren), stieß Schmähungen aus über den Marcus Junius, daß derselbe sich dem Amtsgehülfen zum Genossen seiner Schmach hingegeben, und befahl zuletzt Beiden, von diesem Posten abzugehen. Als Diese erwiederten: „Sie würden dem Befehle des Consuls gehorchen *), sobald derselbe dem Herkommen gemäß, nach Darbringung seiner Gelübde auf dem Capitolium, mit den Lictoren, im Feldherrnmantel von der Stadt abgegangrn seyn werde;" so rief Claudius, wüthend vor Zorn, den Zahlmeister des Proconsuls Manlius, und verlangte von demselben Ketten, mit der Drohung, den Junius und Manlius gefesselt nach Rom zu schicken. Auch

---

*) Quod quum illi tum, consulis imperio dicto audientes, facturos.

der Zahlmeister achtete nicht auf des Consuls Befehl, nnd das umstehende Heer, der Sache seiner Feldherrn sich annehmend und auf den Consul ergrimmt, ermuthigte ihn noch mehr zum Ungehorsam. Endlich kehrte der Consul, müde der Beschimpfungen von Einzelnen und des Gespöttes der Menge (denn sie lachten ihm noch überdieß ins Angesicht) auf demselben Schiffe, auf welchem er angekommen war, zurück nach Aquileja. Von hier schrieb er seinem Amtsgenossen, er möchte demjenigen Theile der neuen Krieger, welcher für den Feldzug nach Istrien ausgehoben sey, Aquileja als Sammelplatz bestimmen, damit ihn selbst Nichts in Rom hinderte, nach Darbringung der Gelübde sogleich im Feldherrnmantel die Stadt zu verlassen. Dieser Wunsch wurde ihm, als Amtsgenossen, bereitwillig erfüllt, und der Mannschaft eine kurze Frist zum Eintreffen gesetzt. Claudius holte seinen Brief beinahe ein, hielt nach seiner Ankunft eine Rede an das Volk wegen des Manlius und Junius, blieb nicht über drei Tage in Rom, sondern ging, mit dem Feldherrnmantel angethan, von den Lictoren begleitet, nach Darbringung seiner Gelübde auf dem Capitolium, in eben so hastiger Eile als das erstemal, auf seinen Posten ab.

11. (15) Wenige Tage vorher hatten Junius und Manlius die Stadt Nesactium, in welche sich die Häuptlinge der Istrier und ihr Fürst Aepulo selbst geworfen hatten, mit aller Macht zu bestürmen angefangen. Dorthin brachte Claudius seine beiden nenen Legionen, entließ das alte Heer mit dessen Feldherrn, schloß selbst die Stadt ein und bemühete sich, dieselbe unter Schutzdächern anzugreifen, desgleichen grub er den an der Mauer vorbei strömenden Fluß [Arsia], welcher

die Belagerer hinderte, die Istrier aber mit Wasser versah, durch mehrtägige Arbeit ab und gab ihm einen andern Lauf. Diese Abschneidung des Wassers erschreckte die darüber staunenden Eingebornen. Jedoch selbst jetzt an keinen Frieden denkend, verfielen sie darauf, Weib und Kind zu erwürgen; ja, um diese Greuelthat dem Feinde zur Schau zu stellen, erwürgten sie dieselben auf der Mauer und stürzten sie hinab. Mitten unter dem Jammergeschrei der Weiber und Kinder und mitten unter dem gräßlichen Gewürge überstiegen die Krieger die Mauer und drangen in die Stadt. Als der König den Lärm der Einnahme aus dem Angstgeschrei der Fliehenden vernahm, stieß er sich, um nicht lebendig gefangen zu werden, sein Schwert in die Brust, die Uebrigen wurden gefangen oder getödtet. Darauf wurden noch zwei Städte, Mutila und Faveria, erstürmt und zerstört. Die Beute war größer als man bei dem armen Volke erwartet hatte, sie wurde ganz dem Krieger überlassen. Fünftausendsechshundertzweiunddreißig Menschen wurden öffentlich verkauft, die Anstifter des Krieges gestäupt und enthauptet. Ganz Istrien wurde durch die Zerstörung dreier Städte und durch den Tod des Königes zum Frieden gebracht; und alle seine Stämme überall gaben Geissel und unterwarfen sich. — — Gegen das Ende des Istrischen Krieges fingen die Ligurier an, sich zur Berathung wegen des Krieges zu versammeln.

12. (16) Der vorjährige Prätor Tiberius Claudius stand an Consuls Statt [C. 5.] an der Spitze einer Legion zu Pisä. Der Senat, durch den Bericht desselben in Kenntniß gesetzt, beschloß eben diesen Bericht dem Cajus Claudius zu über-

machen — denn der andere Consul war bereits nach Sardinien übergegangen — und fügte den Erlaß bei: „weil die Sache in Istrien völlig abgemacht sey, so möchte der Consul, wenn er es für gut halte, mit seinem Heere gegen die Ligurier herüberziehen.“ Zugleich wurde auf desselben schriftliche Nachricht von seinen Thaten in Istrien ein zweitägiges Dankfest angeordnet.

Auch der andere Consul Tiberius Sempronius hatte glückliche Erfolge in Sardinien. Er rückte dort mit seinem Heere in das Gebiet der Sardinischen Ilier. Diesen waren zahlreiche Hülfstruppen von den Balarern zugekommen. Beiden Völkern lieferte er eine Feldschlacht; die Feinde wurden geschlagen, in die Flucht gejagt, aus ihrem Lager vertrieben, zwölftausend Bewaffnete getödtet. Am folgenden Tage ließ der Consul die Waffen sammeln, auf Einen Haufen werfen, und als Opfer dem Vulcanus verbrennen. Das siegreiche Heer führte er in die verbündeten Städte zum Ueberwintern zurück.

Auch Cajus Claudius ging, nachdem er den Bericht des Tiberius Claudius und den Senatsbeschluß erhalten, mit seinen Legionen aus Istrien herüber nach Ligurien. Die Feinde waren in die Ebenen vorgerückt und hatten ihr Lager am Flusse Scultenna. Hier wurde ihnen eine Schlacht geliefert. Fünfzehntausend wurden zusammengehauen, über siebenhundert theils auf dem Wahlplatze theils im Lager — denn auch dieses wurde erstürmt — gefangen, einundfünfzig Feldzeichen genommen. Die vom Blutbade übrigen Ligurier flohen zerstreut zurück in ihre Berge, und der die Dörfer in der Ebe-

ne plündernde Consul bekam nirgends einen Bewaffneten zu sehen. Claudius, in Einem Jahre Besieger zweier Völker, kehrte nachdem er, Was ein seltener Fall war, auf zwei Standorten Frieden errungen, zurück nach Rom.

13. (17) Folgende Schreckzeichen wurden in diesem Jahre berichtet. Im Crustuminischen habe ein Vogel, der sogenannte Sangualis, einen heiligen Stein mit dem Schnabel behackt; in Campanien ein Rind gesprochen; in Syracusä ein Landstier, der sich von der Heerde verlaufen, eine eherne Kuh besprungen und mit seinem Saamen bespritzt. Im Crustuminischen ward Einen Tag an Ort und Stelle gebetet; in Campanien wurde das Rind auf Staatskosten in Fütterung gegeben, die Opferschauer bezeichneten die Götter, welche man anrufen solle, um das Schreckzeichen in Syracusä zu sühnen. Der Oberpriester Marcus Claudius Marcellus, welcher Consul und Censor gewesen war, starb in diesem Jahr. An seine Stelle wurde zum Oberpriester gewählt, sein Sohn Marcus Marcellus. Auch wurden in eben diesem Jahre zweitausend Römische Bürger als Ansiedler nach Luca geführt. Die Dreier, welche die Ansiedelung leiteten, waren Publius Aelius, Lucius Egilius, Cneus Sicinius. Ein undfünfzig und einen halben Morgen Landes erhielt ein Jeder. Dieser Landstrich war den Liguriern abgenommen, und hatte vor den Liguriern den Etruskern gehört. Der Consul Cajus Claudius kam zur Stadt. Ihm wurde, nachdem er im Senate über seine glücklichen Unternehmungen in Istrien und gegen die Ligurier einen Vortrag gehalten, der verlangte Triumph bewilligt. Er triumphirte noch während seiner Amtsverwaltung über beide Völker zugleich und lie=

ferte bei diesem Triumphe siebenunddreißigtausend Denare und fünfundachtzigtausendsiebenhundert und zwei Halbdenare ein. Jeder Gemeine bekam fünfzehn Denare, das Doppelte der Hauptmann, das Dreifache der Reiter. Die Bundesgenossen erhielten halb soviel als die Bürger, darum folgten sie, um ihren Unmuth merken zu lassen, schweigend seinem Wagen.

14. (18) Während dieser Triumph über die Ligurier gefeiert wurde, boten diese selbst, — ledig aller Furcht, als sie bemerkten, daß nicht allein das Heer des Consuls nach Rom abgeführt, sondern auch die Legion in Pisä von Tiberius Claudius entlassen sey, — heimlich den Heerbann auf, überstiegen auf Querpfaden ihre Berge, zogen herab in die Ebene, plünderten die Mark von Mutina und nahmen diese Stadt selbst durch Ueberfall. Als die Nachricht hiervon nach Rom gelangte, befahl der Senat dem Consul Cajus Claudius, die Wahlen schleunigst zu halten, nach Ernennung der Staatsbeamten für das nächste Jahr auf seinen Posten zurückzukehren und dem Feinde die Pflanzstadt zu entreißen. Die Wahlen wurden dem Verlangen des Senates gemäß gehalten und zu Consuln ernannt Cneus Cornelius Scipio Hispallus, und Quintus Petillius Spurinus. Prätoren wurden sodann: Marcus Popillius Länas, Publius Licinius Crassus, Marcus Cornelius Scipio, Lucius Papirius Maso, Marcus Aburius, Lucius Aquillius Gallus. Der Consul Cajus Claudius wurde auf ein Jahr im Befehl und auf seinem Posten in Gallien bestätigt, und damit es nicht die Istrier eben so machten, wie die Ligurier, sollte er die Latinischen Bundestruppen, welche

er zum Behufe seines Triumphes aus dem Felde abgeführt hätte, nach Istrien schicken.

Als die Consuln Cneus Cornelius und Quintus Petillius am Tage ihres Amtsantrittes dem Jupiter, dem Herkommen gemäß, Jeder einen Stier opferten, so fand sich in dem Opferthiere des Quintus Petillius kein Leberkopf. Auf seine Anzeige hiervon hieß ihn der Senat Stiere opfern, bis er günstige Zeichen erhalte. Darauf wegen der Standplätze zu Rathe gezogen, wies der Senat den Consuln Pisä und Ligurien als Posten an. Derjenige, welcher seinen Stand in Pisä erhielte, sollte auf die Zeit der Amtswahlen zum Behufe derselben zurückkommen. Weiter besagte der Beschluß, sie sollten Jeder zwei neue Legionen und für jede derselben dreihundert Reiter ausheben, desgleichen von den Latinischen Bundesgenossen Jeder zehntausend Fußgänger und sechshundert Reiter verlangen. Tiberius Claudius wurde im Befehl auf so lange bestätigt, bis der Consul auf dem Posten ankäme.

15. (19) Während dieser Verhandlungen im Senate wurde Cneus Cornelius vom Aufwärter hinausgerufen, und kehrte, bald nachdem er den Saal verlassen, mit verstörtem Blicke zurück, den versammelten Vätern eröffnend, die Leber des von ihm geopferten sechs Zentner schweren Stieres sey zergangen. Weil er Dieses dem meldenden Opferdiener nicht recht geglaubt, so habe er selbst das Wasser aus dem Kessel, in welchem die Eingeweide gesotten wurden, abgießen lassen; da habe er den übrigen Theil der Eingeweide noch vollständig, die ganze Leber hingegen auf eine unerklärliche Weise verkocht gesehen. Waren die Väter schon durch dieses Schreck-

zeichen betroffen, so erhöhte der andere Consul noch ihre Besorgniß durch die Erklärung, er habe, weil immer der Leberkopf gefehlt, mit drei Ochsen kein glückliches Opfer erlangen können. Der Senat befahl größere Opferthiere so lange zu schlachten bis man glückliche Zeichen erhalte. Bei den übrigen Göttern soll das Opfer gelungen seyn; nur bei der Salus habe Petillius es zu keinen glücklichen Zeichen gebracht.

Darauf looseten die Consuln und Prätoren um ihre Posten. Eneus Cornelius zog Pisä, Petillius Ligurien. Von den Prätoren erhielt Lucius Papirius Maso die Stadt, Marcus Aburius die Rechtspflege über die Fremden; Marcus Cornelius Scipio Maluginensis hatte das jenseitige Hispanien, Lucius Aquillius Gallus Sicilien. Zwei baten nicht auf ihre Posten abgehen zu dürfen: Marcus Popillius nicht nach Sadinien: Gracchus bringe diese Provinz zum Frieden, und habe zur Unterstützung den Praetor Titus Aebutius vom Senate erhalten. Es sey durchaus unangemessen, den steten Gang der Unternehmungen zu unterbrechen, welche gerade durch eine fortlaufende Wirksamkeit am sichersten zum Ziele kämen. Während der Uebergabe des Befehls und der Neuheit des Nachfolgers, welcher die Lage der Dinge kennen lernen müsse, ehe er handeln könne, gingen oftmals die Gelegenheiten zu glücklichen Erfolgen verloren." Die Weigerung des Popillius wurde genehmigt. Publius Licinius Crassus behauptete, er werde durch festgesetzte Opfer gehindert, sich auf seinen Posten zu begeben. Ihm war das diesseitige Hispanien zugefallen. Indessen wurde er aufgefordert, entweder hinzugehen, oder vor dem Volke zu schwören, daß ein festgesetztes Opfer ihn abhalte. Als Dieß in Absicht auf Pu-

blius Licinius angeordnet war, verlangte Marcus Cornelius, auch von ihm solle man einen Eid annehmen, daß er nicht ins jenseitige Hispanien gehen könne. Beide Prätoren schwuren den gleichen Eid. Marcus Titinius und Titus Fontejus erhielten Befehl, als Proconsuln mit ihren bisherigen Befugnissen in Hispanien zu bleiben; und es sollten ihnen zur Ergänzung dreitausend Römische Bürger mit zweihundert Reitern, fünftausend Latinische Bundesgenossen zu Fuß und dreihundert zu Pferde zugeschickt werden.

16. (20) Das Latinische Fest wurde den fünften Mai gefeiert; weil an demselben der Lanuvinische Vorsteher bei Einem Opferthiere die Worte „dem Römischen Volke der Quiriten" in seinem Gebete ausließ, so fand man Dieß bedenklich. Die Sache wurde an den Senat gebracht und von diesem an die Behörde der Oberpriester verwiesen; die Oberpriester aber entschieden, das Latinische Fest solle, weil es nicht recht gehalten worden, erneuert werden, und die Lanuviner, welche die nochmalige Feier veranlaßt hätten, sollten die Opferthiere dazu hergeben. Der Scrupel war dadurch noch erhöht, daß der Consul Cneus Cornelius auf dem Rückwege vom Albanerberge vom Schlage getroffen wurde, und als er an einem Theile seiner Glieder gelähmt, in die Bäder von Cumä sich begab, noch heftiger erkrankte und in Cumä starb. Von hier jedoch wurde der Todte nach Rom gebracht, und in einem prächtigen Leichenbegängnisse bestattet. Er war auch Oberpriester gewesen. Der Consul Quintus Petillius wurde aufgefordert, so bald die Götterzeichen es gestatteten, eine Wahl zur Ersetzung seines Amtsgenossen zu halten und das Latinische Fest anzusagen. Die Wahl kün-

digte er auf den dritten, das Latinerfest auf den eilften Sextilis [August] an. Waren die Gemüther bereits frommer Besorgnisse voll, so wurden jetzt noch Schreckzeichen gemeldet: in Tusculanum sey eine Fackel am Himmel gesehen worden; zu Gabii habe der Blitz in den Apollotempel und in mehrere Privatgebäude eingeschlagen, zu Gravisci in die Mauer und in das Thor. Die Väter befahlen, diese nach der Weisung der Oberpriester zu sühnen. — Während die Consuln zuerst durch Rücksichten auf die Götter, sodann der Eine durch den Tod des Andern, durch die Wahl und durch die Erneuung des Latinerfestes hingehalten wurden, rückte unterdessen Cajus Claudius mit seinem Heere vor Mutina, welches die Ligurier im vorigen Jahre eingenommen hatten. Ehe drei Tage seit dem Anfange des Sturmes verflossen, nahm er die Stadt den Feinden ab, und gab sie den Ansiedlern zurück. Achttausend Ligurier wurden deßhalb innerhalb der Mauern erschlagen, und Claudius schrieb alsbald einen Brief nach Rom, worin er nicht allein das Ereigniß meldete, sondern sich auch rühmte, daß durch seine Tapferkeit und sein Glück das Römische Volk nun keinen Feind mehr diesseits der Alpen habe, und daß viel Land gewonnen sey, das an viele tausend Menschen einzeln vertheilt werden könne.

17. (21) Auch Tiberius Sempronius bezwang zu derselben Zeit in Sardinien durch mehrere glückliche Treffen die Sardinier vollkommen. Fünfzehntausend Feinde blieben. Alle abgefallenen Sardinischen Völkerschaften wurden unterworfen. Von den schon früher Zinsbaren wurde eine doppelte Steuer gefordert und eingetrieben; die Uebrigen lieferten Getreide.

Nachdem er überall Frieden bewirkt, und zweihundertdreißig Geissel aus der ganzen Insel empfangen hatte, gingen Gesandte nach Rom, um Dieses zu melden und den Senat zu bitten, es möchte wegen dieser unter Anführung und Oberleitung des Tiberius Sempronius errungenen Erfolge den unsterblichen Göttern Ehre erwiesen, und ihm selbst erlaubt werden, bei seinem Abgange von der Provinz sein Heer mitzunehmen. Der Senat hörte den Vortrag der Abgesandten im Apollotempel, beschloß ein zweitägiges Dankfest, und befahl den Consuln, vierzig größere Opferthiere zu schlachten, den Proconsul Tiberius Sempronius aber, mit seinem Heere noch dieses Jahr auf seinem Posten zu bleiben. Darauf wurde die Wahl, welche zu Wiederernennung Eines Consuls auf den dritten August angesagt war, an diesem Tage vollbracht. Der Consul Quintus Petillius wählte zu seinem Amtsgenossen, welcher sogleich seine Stelle antreten sollte, den Cajus Valerius Lävinus. Dieser, schon längst des Wunsches, als Feldherr aufzutreten, voll, ging, da der seiner Begierde willkommene Bericht von einem neuen Aufstande der Ligurier einlief, am fünften August im Feldherrnmantel ab *), [der Senat] hieß, nach Vernehmung des Berichtes, wegen dieses Aufstandes die dritte Legion zum Proconsul Cajus Claudius nach Gallien aufbrechen, die beiden Seehauptleute aber mit einer Flotte nach Pisä sich begeben, um an der Küste der Ligurier zu kreuzen und sie auch von der See her zu bedrohen. Eben-

*) Zwischen paludatus und literis auditis muß wohl etwas ausgefallen, und das Folgende auf den Senat zu beziehen seyn, etwa paludatus urbe egressus est. Senatus literis auditis etc.

dahin hatte auch der Consul Quintus Petillius sein Heer auf einen bestimmten Tag beschieden. Und auch der Proconsul Cajus Claudius hörte nicht sobald vom Aufstande der Ligurier, als er zu den Truppen, welche er in Parma bei sich hatte, Mannschaft in der Eile aushob und mit seinem Heere an die Ligurische Gränze rückte.

18. (22.) Bei Annäherung des Cajus Claudius besetzten die Feinde, eingedenk, daß sie von eben diesem Feldherrn vor Kurzem am Flusse Scultenna besiegt und in die Flucht geschlagen worden, um sich gegen dessen schmerzlich erprobte Kraft weniger durch die Waffen als durch feste Stellungen zu schützen, zwei Berge, Letum und Balista, welche sie noch überdieß mit einer Mauer umgaben. Diejenigen, welche mit dem Wegzug aus den Dörfern säumten, wurden überrascht und gegen fünfzehnhundert kamen um. Die Uebrigen hielten sich auf den Bergen, vergaßen aber nicht einmal in ihrer Furcht die angeborne Wildheit, sondern wütheten gegen die in Mutina gemachte Beute, tödteten die Gefangenen mit gräßlicher Verstümmelung, metzelten in ihren Heiligthümern das Vieh durcheinander nieder, statt es ordentlich zu opfern, schlugen, satt vom Würgen Dessen was Leben hatte, das Leblose an die Wände, Gefäße aller Art, mehr bestimmt zum täglichen Gebrauche als zur Zier und Pracht. – Der Consul Quintus Petillius schrieb, damit der Krieg nicht in seiner Abwesenheit beendigt würde, dem Cajus Claudius, er möchte mit seinem Heere zu ihm nach Gallien kommen, in den Macrischen Gefilden wolle er ihn erwarten. Nach Empfange des Schreibens brach Claudius aus dem Ligurischen

auf und übergab dem Consul das Heer in den Macrischen Gefilden. Eben dahin kam wenige Tage später der andere Consul Cajus Valerius. Hier theilten sie die Truppen und musterten, ehe sie von einander zogen, beide gemeinschaftlich ihre Heere; looseten sodann, weil sie nicht zusammen auf Einer Seite den Feind anzugreifen dachten, nach welcher Gegend hin ein Jeder sich wenden sollte. Valerius loosete, nach einstimmiger Angabe, unter Einfluß der Götter, indem er im geweihten Bezirke stand; bei Petillius hingegen geschah, nach der nachherigen Erklärung der Vogelschauer, der Fehler, daß derselbe außerhalb des geweihten Bezirkes stehend sein Loos in die Urne warf, welche in den geweiheten Bezirk von außen hineingetragen wurde. Darauf gingen sie nach entgegengesetzten Seiten ab. Petillius lagerte sich der Höhe gegenüber, welche durch einen fortlaufenden Kamm die beiden Berge Balista und Letum mit einander verbindet. Als er hier eine ermunternde Rede an seine versammelten Krieger hielt, soll er, uneingedenk der Zweideutigkeit des Wortes, vorbedeutungsvoll gesagt haben: heute noch wolle er Letum *) haben. Auf zwei Seiten zugleich begann er die Berge vor ihm zu erklimmen. Diejenige Abtheilung, bei welcher er selbst sich befand, stieg rüstig hinan, die andere wurde vom Feinde zurückgeworfen. Der Consul, um das Treffen wieder herzustellen, ritt hin und rief zwar die Seinigen von der Flucht zurück, wurde aber, indem er unvorsichtig vor den Fähnlein sich aussetzte, von einem Wurfgeschosse getroffen und fiel. Die Feinde merkten nicht, daß der Feldherr getödtet sey, und die Wenigen von den Seinigen, welche es gese-

*) Letum, Name des Berges, heißt im Lateinischen Tod.

hen hatten, verdeckten sorgfältig seine Leiche, wohl wissend, daß hierauf der Sieg beruhe. Die übrige Menge der Fußgänger und Reiter stürmte die Feinde herab und nahm ohne Heerführer die Berge ein. Gegen fünftausend Ligurier wurden getödtet, vom Römischen Heere fielen zweiundfünfzig. Außer dem so augenscheinlichen Erfolge der bösen Vorbedeutung vernahm man auch vom Hühnerwärter, es sey bei der Vogelschau ein Fehler vorgegangen und dem Consul nicht unbekannt geblieben. Cajus Valerius, auf die Nachricht [vom Tode des Quintus Petillius vereinigte dessen ohne Feldherrn zurückgelassenes Heer mit seinen Truppen, griff die Feinde nochmals an und brachte mit ihrem Blute dem Schatten seines Amtsgenossen ein glänzendes Todtenopfer. Er triumphirte über die Ligurier. Die Legion, vor deren Feldzeichen der Consul gefallen war, strafte der Senat strenge. Er beschloß, der ganzen Legion sollte dieses Jahr nicht von der Dienstzeit abgerechnet, derselben auch kein Sold gegeben werden, weil sie nicht, ihren Feldherrn zu retten, den Geschossen der Feinde sich entgegengestellt hatten. — Um diese Zeit kamen Abgeordnete der Dardaner, welche, wie oben gemeldet wurde [40, 58], ein gewaltiges Heer von Bastarnen unter Anführung des Clondicus bedrängte, nach Rom. Sie trugen vor, wie groß die Menge der Bastarnen sey, wie hoch und riesenhaft ihr Körper, wie groß ihre Kühnheit in Gefahren, und fügten bei, dieselben ständen mit Perseus im Bunde, ihnen aber sey Letzterer noch furchtbarer als die Bastarnen, und eben darum baten sie den Senat um Hülfe. Die Väter beschlossen Gesandte abzuschicken, um die Lage der

Dinge in Macedonien einzusehen, und alsbald erhielt Aulus Postumius den Auftrag, dahin abzugehen. Zu Genossen gaben sie ihm jüngere Männer, damit auf ihm vornämlich das Gewicht und Ansehen der Gesandtschaft ruhete. Sodann war die Rede von der Wahl der Staatsbeamten für das nächste Jahr, worüber es zu keinem geringen Streite kam.] Die der heiligen Gebräuche und des Staatsrechtes Kundigen behaupteten, da die beiden ordentlichen Consuln dieses Jahres, der eine an einer Krankheit gestorben, der andere im Felde gefallen sey, so könne der nachgewählte Consul die Wahl nicht gehörig halten.

[Man schritt zu einer Reichsverwesung. Durch einen Reichsverweser wurden zu Consuln ernannt Publius Mucius Scävola und Marcus Aemilius Lepidus, Dieser zum zweitenmal. Prätoren wurden sodann Cajus Popillius Länas, Titus Annius Luscus, Cajus Memmius Gallus, Cajus Cluvius Saxula, Servius Cornelius Sulla, Appius Claudius Centho. Die Consuln erhielten ihre Posten in Gallien und Ligurien. Von den Prätoren bekam Cornelius Sulla Sardinien, Claudius Centho das diesseitige Hispanien. Wie das Loos die übrigen Prätoren-Posten vertheilte, darüber ist keine Nachricht vorhanden. Dieses Jahr ist verrufen durch eine Seuche, welche jedoch nur unter dem Rindvieh wüthete. Die Ligurier, dieses immer besiegte und immer neu aufstehende Volk, hatten Luna und Pisä geplündert. Zugleich hatte von einem Aufstande der Gallier verlautet. Lepidus, nachdem er die Bewegung der Gallier ohne Mühe niedergeschlagen, zog hinüber in's Ligurische. Mehrere Völkerschaften unterwarfen sich ihm unbedingt, welche er, da die Sinnesart der Ein=

wohner in der Regel ihrem Lande gleicht, in der Ueberzeugung, daß dieselben, durch die rauhen Bergrücken, welche sie bewohnten, verwildert worden, nach dem Vorgange einiger frühern Consuln in die Ebenen]
herab verpflanzte.

19. (23.) Diesseits des Apenninus waren die Garuler, Lapiciner und Hercaten, jenseits desselben die Briniaten gewesen. — Publius Mucius führte diesseits des Flusses Audena den Krieg mit Denjenigen, welche Luna und Pisä geplündert hatten, unterwarf und entwaffnete Alle. Wegen dieser unter Anführung und Oberleitung der beiden Consuln in Gallien und Ligurien erfochtenen Siege verordnete der Senat ein dreitägiges Dankfest und ließ vierzig Opferthiere schlachten. So war der im Anfange des Jahres ausgebrochene Aufstand der Gallier und Ligurier ohne große Anstrengung in Kurzem niedergeschlagen. Aber nunmehr kam die Besorgniß wegen eines Macedonischen Krieges, da Perseus die Dardaner und Bastarner mit einander in Streit verwickelte; und bereits waren die zu Untersuchung der Lage der Dinge nach Macedonien abgeschickten Gesandten mit der Meldung nach Rom zurückgekommen, daß Krieg in Dardanien sey. Zugleich waren auch Abgeordnete vom Könige Perseus eingetroffen, welche zu seiner Rechtfertigung versichern sollten, daß er die Bastarnen nicht herbeigerufen hätte, noch zu irgend Etwas, was sie thäten, veranlasse. Der Senat sprach den König von dieser Schuld eben so wenig frei, als daß er ihm dieselbe zur Last legte, nur ermahnen ließ er ihn, ja wohl sich Mühe zu geben, daß man von ihm glauben könne, er halte seinen Vertrag mit den Römern heilig. Die Dardaner, als

sie sahen, daß die Bastarnen, weit entfernt, ihre Hoffnung zu erfüllen und ihr Land zu räumen, vielmehr durch Hülfstruppen der anwohnenden Thracier und Scordisker unterstützt, mit jedem Tage ihnen schwerer auf dem Nacken lägen, glaubten Etwas, und wenn auch auf gut Glück wagen zu müssen, und sammelten sich alle bewaffnet bei der dem Lager der Bastarnen nächsten Stadt. Es war Winter und sie hatten diese Jahreszeit gewählt, damit die Thracier und Scordisker vorher in ihre Heimath abgingen. Sobald sie höreten, daß Dieß geschehen und daß die Bastarnen nunmehr allein seyen, theilten sie ihre Truppen in zwei Haufen; die eine Hälfte sollte auf geradem Wege zu offenem Angriffe vorrücken, die andere durch einen seitwärts gelegenen Gebirgswald sich herumziehen und von hinten anfallen. Doch ehe Diese das feindliche Lager umgehen konnten, kam's zum Treffen; die Dardaner wurden besiegt und in die etwa zwölftausend Schritte vom Lager der Bastarnen entfernte Stadt getrieben. Die Sieger berennten alsbald diese Stadt in gewisser Zuversicht, am folgenden Tage entweder den erschrockenen Feind zur Uebergabe zu bringen, oder dieselbe zu erstürmen. Unterdessen nahm die zweite Abtheilung der Dardaner, welche sich von der Seite herumgezogen hatte, und von der Niederlage der Ihrigen Nichts wußte, das ohne Schutz zurückgelassene Lager der Bastarnen

[ohne Mühe ein. Die Bastarnen, aller Lebensmittel und Kriegswerkzeuge, welche im Lager gewesen waren, beraubt, und unvermögend, in Feindesland, bei schlimmer Jahreszeit dieselben zu ersetzen, beschlossen wieder, ihre Heimath aufzusuchen. Sie gingen also an den Ister zurück und waren hoch-

erfreut, diesen Fluß mit einer starken Eisdecke überzogen zu finden, welche jede Last zu tragen schien. Jedoch als mit Einem Male der ganze Zug der eilenden und im Laufe sich zusammendrängenden Menschen und Lastthiere darauf drückte, borst plötzlich das unter dem gewaltigen Drucke zerspringende Eis, und wich unter dem gesammten, lange getragenen Zuge, endlich zu schwach und zerbröckelt, mitten über der Tiefe. Die Meisten versanken alsbald in den Strudeln. Viele, welche hinauszuschwimmen versuchten, wurden von den über sie hergeschobenen Bruchstücken der zerschellten Eisdecke hinab gedrückt. Wenige nur vom ganzen Volke retteten sich auf beide Ufer kaum mit zerquetschten Leibern.]

(24.) [Zu dieser Zeit bestieg Antiochus, ein Sohn Antiochus des Großen, welcher lange zu Rom als Geissel gewesen war, nach seines Bruders Seleucus Tode, den Thron von Syrien. Seleucus nämlich, von den Griechen Philopator genannt, welcher das durch die Niederlagen seines Vaters ungemein geschwächte Syrische Reich übernommen, rief, nach einer müßigen und durch gar keine Thaten verherrlichten zwölfjährigen Regierung, diesen jüngern Bruder zurück und schickte an dessen Stelle seinen Sohn Demetrius nach Rom, den Friedensbedingungen gemäß, nach welchen von Zeit zu Zeit die Geissel sollten gewechselt werden. Kaum war Antiochus nach Athen gekommen, als Seleucus durch die Tücke des Heliodorus, eines der hohen Staatsbeamten, um das Leben kam. Letzterer wollte sich des Throns bemächtigen, allein Eumenes und Attalus vertrieben ihn und setzten den Antiochus ein, welchen durch einen so großen Dienst sich verpflichtet zu wissen sie hoch anschlugen. Denn schon taueten sie

wegen einiger kleinen Kränkungen, den Römern nicht. Durch ihre Hülfsvölker auf den Thron gehoben, wurde Antiochus von seinen Völkern mit solcher Freude aufgenommen, daß sie ihm den Zunamen Epiphanes [der Erlauchte] gaben, weil er, als Menschen, die nicht zum königlichen Stamme gehörten, nach dem Scepter griffen, seinen Unterthanen als Verfechter der anererbten Herrschaft strahlend aufgegangen sey. Auch fehlte es ihm zu Kriegsthaten nicht an Anlagen und Geisteskraft. Allein er war so verkehrt und unbesonnen in seinem ganzen Benehmen und in seiner Lebensweise, daß man bald jenen Zunamen änderte, und ihn statt Epiphanes insgemein Epimanes, das ist, den Tollen, nannte. Denn oft verließ er, ohne Wissen seiner Diener, bloß mit einem oder zwei Begleitern den Palast und durchwanderte die Stadt, mit Rosen bekränzt, im goldgestickten Gewande, während er bald die Begegnenden mit Steinen warf, die er unter dem Arme trug, bald hinwiederum Münze unter das Volk ausstreute mit dem Geschrei: „Zugegriffen, Wem das Glück sie gegeben habe!" Ein andermal lief er in den Werkstätten der Goldarbeiter, der Formenbildner und anderer Künstler herum, mit Jedem über seine Kunst mit eitler Kennermiene sprechend; jetzt ließ er sich mit dem nächsten Besten aus der Menge, der ihm in den Weg kam, in Gespräche ein auf offener Straße, jetzt irrte er von Garküche zu Garküche, und zechte mit den niedrigsten Fremden und Ankömmlingen. Hörte er etwa, daß Jünglinge zu einem Freudenmale beisammen seyen, so erschien er alsbald mit Becher und Musik unvermuthet, zechte mit und trieb Muthwillen, also daß durch das Seltsame der Sache betroffen die Meisten flohen, Andere

aus Furcht verstummten. Auch in den öffentlichen Bädern pflegte er, wie bekannt ist, mit der Menge zu baden. Da er hier gleichwohl der kostbarsten Salben sich bediente, soll einmal Einer aus dem niedern Volke zu ihm gesagt haben: „Du bist glücklich, o König; Du duftest von den theuersten Salben.“ Er, den dieses Wort ergötzte, sprach: „nun will ich Dich so glücklich machen, daß Du gestehen sollst, Du habest satt,“ und ließ alsbald auf desselben Haupt ein großes Gefäße voll der edelsten Salbe ausgießen, so daß das Estrich schwamm, und auf dem Schlüpfrigen nicht nur die Uebrigen einmal über das Andere ausglitschten, sondern auch der König selbst, vor Allen laut auflachend, hinfiel.

20. (25.) Endlich zog er statt des königlichen Gewandes eine Toga an und ging, wie er es in Rom bei den Bewerbern um ein Amt gesehen, auf dem Markte herum, faßte die Bürger bei der Hand, umarmte sie, bat um die Stelle bald eines Aedils, bald eines Bürgertribuns, und hatte er sodann durch des Volkes Stimmen das Amt erlangt, so sprach er nach Römischer]

Sitte auf einem elfenbeinernen Stuhle sitzend Recht, schlichtete die unbedeutendsten Streitigkeiten, und sein in allen Lebensweisen herumschweifender Sinn blieb so ganz an keinem Zustande haften, daß weder er selbst noch Andere recht wußten, was für ein Mensch er sey. Er redete nicht mit seinen Freunden; er lächelte Menschen, welche er kaum kannte, vertraulich an; hatte durch ungleiche Freigebigkeit sich und Andere zum Besten, gab Angesehenen, die große Ansprüche machten, Kindergeschenke, wie Nasch- oder Spielwerk, machte Andere, welche Nichts erwarteten, reich. Darum meinten Manche, er wisse selbst nicht, Was er wolle. Einige

behaupteten, er tändle harmlos; Andere, er sey offenbar wahnsinnig. Jedoch in zwei großartigen und ehrenhaften Dingen zeigte er einen wahrhaft königlichen Sinn, in Schenkungen an Städte und in Verehrung der Götter. Den Megalopoliten in Arcadien versprach er, ihre Stadt mit einer Mauer zu umziehen und gab den größten Theil des Geldes dazu her. Zu Tegea begann er ein prächtiges Theater von Marmor aufzuführen. In Cyzicus stiftete er in das Prytanéum, das heißt in das Stadthaus, wo Diejenigen, welchen diese Ehre zuerkannt ist, auf öffentliche Kosten speisen, die goldene Gefäße für Eine Tafel. Den Rhodiern gab er zwar kein einzelnes ausgezeichnetes Geschenk, aber viele aller Art, je nachdem es ihr Bedürfniß erforderte. Von seinem Prachtaufwande für die Götter aber kann schon der Tempel des olympischen Jupiters in Athen zeugen, der einzige auf Erden, dessen Anlage der Größe des Gottes entspricht. Aber auch Delos schmückte er mit herrlichen Altären und mit einer Menge von Standbildern aus, und den prächtigen Tempel des Capitolinischen Jupiter in Antiochia, nicht bloß mit goldener Felddecke, sondern ganze Wände mit Goldblech belegt, und viele andere an andern Orten versprach er, ohne sie jedoch auszuführen, weil seine Regierung nur sehr kurz dauerte. Auch durch den Glanz von Schauspielen jeder Art übertraf er die frühern Könige; nicht nur veranstaltete er viele nach Landessitte, durch eine Menge Griechischer Schauspieler; sondern er gab auch Fechterspiele nach Römerart, anfangs mehr zum Schrecken als zur Belustigung für die an eine solche Augenweide nicht gewohnten Unterthanen; durch öftere Wiederholung aber, wobei die Fechter bald bloß bis zur Ver-

wundung, bald auch bis zum Tode kämpften, gewöhnte er ihr Auge an dieses Schauspiel, machte es ihnen angenehm, und weckte in vielen Jünglingen die Waffenlust. So kam es, daß, da er anfangs gewöhnlich gegen großen Lohn aus Rom geschulte Fechter kommen ließ, er bald aus seinen eigenen Staaten leicht freiwillige Fechter sich verschaffte, welche von selbst für geringen Lohn zum Kampfe ihren Dienst anboten. Uebrigens offenbarte er bei Veranstaltung dieser Spiele dieselbe Verkehrtheit und Charakterlosigkeit, wie in seinem übrigen Leben, also daß nichts Prachtvolleres als ihre Ausstattung, nichts Gemeineres oder Verächtlicheres als der König selbst zu sehen war. Dieß zeigte sich gar oft, am meisten aber bei den Spielen, welche er, als Gegenstück zu den prächtigen von Paulus in Macedonien nach des Perseus Besiegung veranstalteten, mit ungeheurem Aufwande und zu seiner eigenen nicht geringern Schande gab. Doch kehren wir zu den Angelegenheiten Roms zurück, von welchen mich die Erwähnung dieses Königes allzuweit abgeführt hat!

21. (26.) Tiberius Sempronius Gracchus, welcher zwei Jahre lang Sardinien verwaltet hatte, übergab dem Präter Servius Cornelius Sulla diese Provinz, kehrte nach Rom zurück und triumphirte über die Sarden. Er soll eine solche Menge Gefangener von jener Insel mitgebracht haben, daß ihr lange dauernder Verkauf ein Sprichwort erzeugte und „Sarden feil!“ der Ausdruck wurde, womit man werthlose Dinge scherzhaft bezeichnete. Auch die beiden Consuln triumphirten; Scävola über die Ligurier, Lepidus gleichfalls über diese und über die Gallier; sodann war die Wahl der Staatsbeamten für das folgende Jahr. Zu Consuln wurden

erwählt: Spurius Postumius Albinus, Quintus Mucius Scävola. Bei der Prätorenwahl fügte es das Geschick, daß unter den Bewerbern der Sohn des Publius Africanus, Lucius (oder vielleicht Cneus) Cornelius Scipio zu seiner großen Schmach ringen mußte mit Cajus Cicerejus, dem ehemaligen Schreiber seines Vaters. Schon waren nämlich fünf Prätoren, Cajus Cassius Longinus, Publius Furius Philus, Lucius Claudius Asellus, Marcus Atilius Serranus, Cneus Servilius Cäpio ernannt, und Scipio, welcher wenigstens auf dem letzten Platze anzukommen strebte, schien so ausgeartet von seinem großen Vater, daß die Stimmen aller Centurien ihm den Cicerejus vorziehen wollten, hätte Dieser nicht durch sein bescheidenes Zurücktreten, sey es nun die Unbild des Schicksals oder den Irrthum der Wähler verbessert. Cicerejus konnte es nicht über sich gewinnen, in diesem Wahlstreite den Sohn seines Gönners zu besiegen, sondern legte alsbald die weiße Toga ab, und wurde aus einem des Sieges gewissen Mitbewerber ein dankbarer Schützling, der für seinen Nebenbuhler um Stimmen warb. So erlangte Scipio eine Ehrenstelle, welche er voraussichtlich vom Volke nicht erhalten hätte, mit des Cicerejus Hülfe, Was dem Cicerejus größere Ehre brachte, als ihm selbst. Den Consuln wurden ihre Posten in Gallien und Ligurien angewiesen. Bald darauf looseten die Prätoren: Cajus Cassius Longinus erhielt die Rechtspflege in der Stadt, Lucius Cornelius Scipio] über die Fremden. Der Prätor Marcus Atilius hatte Sardinien gezogen, allein ihm wurde befohlen, mit der neuen Legion, welche die Consuln ausgehoben hatten — fünftausend Fußgängern und dreihundert Reitern — nach Corsica hinüber zu

gehen. Während er dort den Krieg führete, sollte Cornelius, welcher im Befehle bestätigt wurde, Sardinien behaupten. Dem Cneus Servilius Cäpio wurden für das jenseitige Hispanien, für das diesseitige dem Publius Furius Philus dreitausend Römische Fußgänger und hundertundfünfzig Reiter, nebst fünftausend Latinischen Bundesgenossen zu Fuß und dreihundert zu Pferde angewiesen; Sicilien bekam Lucius Claudius ohne Ergänzung. Außerdem mußten die Consuln zwei Legionen von der gehörigen Fußgänger- und Reiterzahl ausheben, und von den Bundesgenossen zehntausend Fußgänger, sechshundert Reiter verlangen. Diese Aushebung wurde für die Consuln um so schwieriger, weil die Seuche, welche das Jahr zuvor unter dem Rindvieh ausgebrochen war, in diesem zu einer Krankheit unter den Menschen nun ausgeschlagen hatte. Die Befallenen überstanden nicht leicht den siebenten Tag; Wer ihn überstand, kränkelte noch lange, meistens an einem viertägigen Fieber. Vornämlich starben die Sclaven; diese lagen haufenweise unbegraben in allen Straßen; aber auch nicht einmal die Freien konnten Alle vom Todtenamte bestattet werden. Unberührt von Hunden und Geiern verweseten die Leichname, und es galt als ausgemacht, daß weder in diesem noch im vorhergehenden Jahre trotz der vielen todt daliegenden Rinder und Menschen ein Geier irgendwo sich habe sehen lassen. Folgende Staats-Priester starben an dieser Seuche: der Oberpriester Cneus Servilius Cäpio, Vater des Prätors, der Zehner des Götterdienstes Tiberius Sempronius Longus, ein Sohn des Tiberius, die Vogelschauer Publius Aelius Paetus, und Tiberius Sempronius Gracchus, der Obercurienpriester Cajus Mamilius Vitulus,

auch der Oberpriester Marcus Sempronius Tuditanus. Zu Oberpriestern wurden gewählt Cajus Sulpicius Galba........ an die Stelle des Tuditanus; zu Vogelschauern, an die Stelle des Gracchus, Titus Veturius Gracchus Sempronianus, an die Stelle des Publius Aelius Quintus, Aelius Paetus. Zehner des Götterdienstes wurde Cajus Sempronius Longus, Obercurienpriester Cajus Scribonius Curio.

Da die Seuche kein Ende nahm, so beschloß der Senat, die Zehner sollten die sibyllinischen Bücher nachschlagen. Nach dem Bescheide derselben war Einen Tag Bittgang, und das Volk that auf dem Marktplatze ein von Quintus Marcius Philippus ihm vorgesprochenes Gelübde: „wenn die Krankheit und Seuche aus der Römischen Mark entfernt würde, so wolle es zwei Tage festlich und mit Danksagung begehen." Auf der Mark von Veji wurde ein Knabe mit zwei Köpfen geboren, zu Sinuessa ein Einhändiger, und in Auximum ein Mädchen mit Zähnen; ferner war auf dem Marktplatze zu Rom über den Tempel des Saturnus ein Regenbogen am Tage bei hellem Himmel ausgespannt, es leuchteten gleichzeitig drei Sonnen; in derselben Nacht aber fielen mehrere Fackeln im Lanuvinischen am Himmel herab. Nicht minder versicherten die Einwohner von Cäre, es habe in ihrer Stadt eine Schlange mit Mähnen und gesprenkelt mit Goldflecken sich gezeigt; auch ward als erwiesen angenommen, daß im Campanischen ein Ochse gesprochen habe.

22. (27) Am 5ten Junius kamen die Gesandten aus Africa zurück. Sie hatten zuerst den König Masinissa besucht, und sodann nach Carthago sich begeben. Indessen hatten sie viel zuverlässiger von jenem Könige, als von den Karthagern selbst

erfahren, Was hier geschehen sey. Jedoch versicherten sie herausgebracht zu haben, daß Gesandte vom Könige Perseus dahin gekommen seyen, und vom Senate Nachts im Tempel des Aesculapius Gehör erhalten hätten. Daß Carthagische Gesandte nach Macedonien gegangen, hatte nicht allein Masinissa behauptet, sondern auch sie selbst nur auf eine schwankende Weise geleugnet. Nun beschloß der [Römische] Senat, auch nach Macedonien Gesandte zu schicken; drei gingen hin: Cajus Lälius, Marcus Valerius Messalla, Sextus Digitius. Perseus rückte um diese Zeit, weil ein Theil der Doloper ihm nicht gehorchte, und die Entscheidung streitiger Punkte vom Könige an die Römer bringen wollte, mit seinem Heere aus und brachte das ganze Volk unter seine Herrschaft und Gerichtsbarkeit. Sodann überstieg er die Höhen des Oeta, weil er gewisse Scrupel hatte, und zog, um das Orakel zu befragen, hinauf nach Delphi. Da er so plötzlich mitten in Griechenland erschien, so verursachte Dieß nicht allein in den benachbarten Stadten große Angst, sondern auch nach Asien zu König Eumenes kam ein Bote von diesem Einbruche. Drei Tage und nicht länger verweilte Perseus in Delphi und ging sodann durch das Phthiotische Achaja und Thessalien in sein Reich zurück, ohne die Gegenden, welche er durchzog, zu beschädigen oder zu mißhandeln. Er begnügte sich aber nicht damit, die Staaten, durch welche sein Weg ging, sich zu befreunden; überall hin schickte er entweder Gesandte oder Briefe mit der Bitte: „man möchte nicht länger der Mißhelligkeiten, welche mit seinem Vater obgewaltet hätten, gedenken; denn diese seyen nicht so arg gewesen, daß sie nicht mit demselben hätten enden können und sollen. Mit ihm [dem Perseus]

wenigstens sey noch Nichts vorgefallen, was hindern könnte, redlich Freundschaft zu stiften." — Vorzüglich suchte er ein Mittel, mit dem Volke der Achäer sich wieder auszusöhnen.

23. (28.) Dieses Volk allein in ganz Griechenland war nebst den Athenern in seinem Zorne so weit gegangen, daß es den Macedoniern den Zutritt in sein Land verbot. Weil aber die Achäer, da sie Ersteren ihr Land verboten hatten, auch ihrerseits nicht wagten, die Grenzen des Königreichs zu betreten, so wurde Macedonien der Zufluchtsort für die aus Achaja entlaufenden Sclaven. Perseus, welcher Dieß bemerkte, ließ alle Sclaven greifen und schrieb [an die Achäer, er wolle ihnen die Sclaven, welche zu ihm geflohen, schicken;] übrigens müßten auch sie darauf denken, daß fernerhin keine Sclaven auf solche Weise entfliehen könnten. Als der Bundeshauptmann Xenarchus, welcher in persönliche Gunst bei dem Könige zu kommen trachtete, dieses Schreiben vorlas, so fanden die Meisten, vornämlich aber Diejenigen, welche unverhofft ihre verlornen Leibeigenen wieder bekommen sollten, den Ton dieses Briefes gemäßigt und gütig; Callicrates aber, einer von Denjenigen, nach deren Ueberzeugung das Heil ihres Volkes von unverletzter Bewahrung des Bundes mit den Römern abhing, sprach: „Achäer, die Sache, wovon die Rede ist, scheint Einigen geringfügig oder doch nur von mittelmäßiger Bedeutung; nach meiner Meinung aber ist es die allerwichtigste und bedeutendste, die nicht bloß verhandelt wird, sondern gewisser Maßen schon abgethan ist. Denn wir, die wir den Macedonischen Königen und den Macedoniern selbst unser Land verboten haben, — welcher Beschluß in fortwährender Kraft bleiben sollte, natürlich doch, damit

wir keine Abgeordneten, keine Botschaften dieser Könige zuließen, durch welche Etliche von uns versucht werden könnten: — wir lassen jetzt den abwesenden König gleichsam einen Vortrag an uns halten und schenken, will's der Himmel, seiner Rede Beifall. Unvernünftige Thiere verschmähen und fliehen in der Regel eine ihnen zur Beruhigung hingelegte Speise: wir Blinde aber lassen uns durch den Schein einer kleinen Wohlthat ködern, und gestatten, daß man durch die Aussicht auf den Wiederbesitz der werthlosesten Sclaven unsere eigene Freiheit untergräbt und anficht. Denn Wer sieht nicht, daß es auf ein Bündniß mit dem Könige abgesehen ist, welches den Vertrag mit Rom, worauf unser ganzes Daseyn ruht, verletzen solle? Es müßte denn Jemand noch daran zweifeln, daß ein Krieg der Römer mit Perseus unvermeidlich ist, und daß, Was zu Lebzeiten des Philippus erwartet, Was durch dessen Tod aufgeschoben ward, jetzt nach des Philippus Tode geschehen wird. Philippus hatte, wie ihr wisset, zwei Söhne, den Demetrius und Perseus. Nach dem Stande seiner Mutter, nach Mannhaftigkeit, Anlagen, Zuneigung der Macedonier ging Demetrius bei weitem vor. Weil Philippus aber seinen Thron zum Preise des Hasses gegen Rom ausgesetzt hatte, so tödtete er den Demetrius, welchem er weiter Nichts vorwerfen konnte, als daß er mit den Römern in Freundschaft getreten; den Perseus, in welchem das Römische Volk früher noch den Erben seiner Strafe *), als seines Thrones sah, machte er zum Könige. Und Was hat nun Dieser auch seit des Vaters Tode Ande-

*) Für die Feindseligkeiten gegen Rom.

res gethan, als zum Kriege sich gerüstet? Zuerst hetzte er zum Schrecken Aller die Bastarnen nach Dardanien, und wenn sie in diesem Wohnsitze sich behaupteten, so hatte Griechenland an ihnen noch beschwerlichere Nachbarn, als Asien an den Galliern haben mag. Dieser Hoffnung verlustig, gab er gleichwohl die Kriegsentwürfe nicht auf; vielmehr, wenn wir die Wahrheit sagen wollen, so hat er bereits den Krieg begonnen. Er hat Dolopia sich mit den Waffen unterworfen und nicht darauf geachtet, als sie wegen der Streitpunkte auf des Römischen Volkes Entscheidung es ankommen lassen wollten. Sodann ist er über den Oeta gegangen und, um plötzlich im Herzen Griechenlands sich zur Schau zu stellen, hinauf nach Delphi gestiegen. Dieses Einschlagen eines ungewöhnlichen Weges, wohin scheint es euch zu zielen? Sodann durchzog er Thessalien; weil ohne Beschädigung irgend eines von Denjenigen, die er haßte: um so mehr macht mir die Versuchung bange. Nun schickt er einen Brief an uns mit einem scheinbaren Geschenke, und heißt uns erwägen, wie wir in Zukunft dieses Geschenkes nicht bedürfen möchten, d. h. wir sollen den Beschluß, welcher die Macedonier vom Peloponnesus ausschließt, aufheben; sollen wieder königliche Gesandte und gastfreundliche Verbindungen mit unsern Häuptern, bald auch Macedonische Heere, ja ihn, den König, selbst von Delphi — denn wie groß ist die schmale Meerenge, welche zwischen inne fließt! — herüber in den Peloponnesus kommen sehen, in die Reihen der gegen die Römer sich wappnenden Macedonier uns stellen! — Ich schlage vor, nichts Neues zu beschließen, und Alles zu lassen wie es ist, bis man bestimmt weiß, ob diese unsere Furcht eitel oder ge-

gründet war. Bleibt der Friede zwischen den Macedoniern und Römern unverletzt, so mögen auch wir in Freundschaft und Verkehr treten; jetzt hieran zu denken, scheint gefährlich und unzeitig."

24. (89.) Nach ihm sprach Arco, Bruder des Bundeshauptmanns Xenarchus, also: „Schwer hat Callicrates mir und Allen, die anderer Ansicht sind, die Rede gemacht; denn indem er das Bündniß mit Rom vertritt und behauptet, dasselbe werde gefährdet und angegriffen, da doch Niemand es gefährdet oder angreift, hat er bewirkt, daß, Wer eine andere Meinung äußert, gegen die Römer zu sprechen scheinen soll. Zuvörderst nun weiß und berichtet er uns Alles, was im Verborgenen geschehen ist, gleich als wäre er nicht hier bei uns gewesen, sondern käme entweder aus dem Römischen Rathhause, oder hätte Theil an den Geheimnissen der Könige. Er erräth auch, Was geschehen wäre, wenn Philippus länger gelebt hätte; warum denn Perseus Thronerbe sey, Was die Macedonier vorbereiten, Was die Römer dächten. Wir aber, die wir weder wissen, warum noch wie Demetrius umgekommen ist, noch Was Philippus bei längerem Leben würde gethan haben, wir müssen unsere Entschließungen nach Demjenigen, was öffentlich geschieht, bestimmen. Nun aber wissen wir, daß Perseus, nach Antritte der Regierung, Gesandte nach Rom geschickt hat; und daß er vom Römischen Volke als König anerkannt worden ist; wir hören, daß Römische Gesandte zum Könige gekommen, von diesem freundlich empfangen worden sind. Dieses Alles halte ich einmal für Zeichen des Friedens, nicht des Krieges, und glaube nicht, daß

es die Römer beleidigen kann, wenn wir eben so, wie wir, ihnen, als sie Krieg führten, folgten, ihnen nun auch als Gewährleistern des Friedens folgen. Warum gerade wir allein unter Allen einen unversöhnlichen Krieg gegen das Macedonische Reich führen sollen, sehe ich nicht ein. Sind wir etwa Macedonien schon durch die Nähe bloßgestellt? sind wir die allerschwächsten, wie die neulich von Perseus unterworfenen Doloper? nein, vielmehr sind wir wie durch unsere Kräfte — den Göttern sey's gedankt! — so durch die entfernte Lage sicher. Jedoch angenommen, wir seyen eben so nahe bedroht als die Thessalier und Aetolier: haben wir sogar kein größeres Maas von Treue und Ansehen bei den Römern, — wir, immer ihre Bundesgenossen und Freunde — als die Aetolier, die noch vor Kurzem ihre Feinde waren? wie die Aetolier, Thessalier, Epiroten, wie überhaupt ganz Griechenland mit den Macedoniern steht, auf demselben Fuße wollen auch wir mit ihnen stehen. Warum sollen wir allein auf eine so verwünschte Weise aller menschlichen Verbindung absagen? Mag Philippus Etwas gethan haben, was uns bestimmte, gegen ihn den Bewaffneten, den Feind Solches zu beschließen: Was hat denn Perseus, der neue König, der an aller Unbild keinen Antheil hatte, der durch Wohlthat die väterlichen Feindseligkeiten austilgt, verschuldet? Warum sind wir allein unter Allen seine Feinde? Doch ich könnte auch sagen: die Verdienste der frühern Könige Macedoniens um uns seyen so groß gewesen, daß wir die Kränkungen des alleinigen Philippus — wenn es etwa deren gab, [vergessen mußten] — vollends nach seinem Tode. Als eine Römische Flotte bei Cenchreä vor Anker lag, der Consul mit seinem Heere zu Elatia stand, da hielten

wir drei Tage lang auf der Tagsatzung Rath, ob wir es mit den Römern oder mit Philippus halten sollten. Mag bei unsern Abstimmungen die Furcht vor den nahen Römern ein kleines Gewicht in die Wagschaale gelegt haben: irgend Etwas muß doch die Ursache unserer so langen Ueberlegung gewesen seyn: — es war die uralte Verbindung mit den Macedoniern, die langjährigen großen Verdienste ihrer Könige um uns. So mögen denn auch jetzt noch dieselben Gründe etwas gelten, nicht, daß wir vorzugsweise ihre Freunde, sondern, daß wir nicht vorzugsweise ihre Feinde seyen. Stellen wir uns nicht, als ob von Etwas die Rede wäre, wovon nicht die Rede ist, Callicrates! Niemand schlägt ein neues Bündniß, oder einen neuen Vertrag abzufassen vor, wodurch wir unbesonnen uns binden sollen; nur ein Verkehr auf gegenseitige Rechtsgewährung bestehe; damit wir nicht durch Sperrung unserer Grenzen auch uns von jenem Königreiche ausschließen; damit nicht unsere Sclaven irgendwohin fliehen können! Wie kann Dieß gegen die Verträge mit den Römern seyn? Warum machen wir eine kleine, offen daliegende Sache zu einer großen und verdächtigen? Warum regen wir eiteln Lärm an? Warum machen wir, damit wir selbst Gelegenheit, den Römern zu schmeicheln haben, Andere verdächtig und verhaßt? Kommt es zum Kriege, so zweifelt sogar Perseus nicht daran, daß wir es mit den Römern halten werden. So lange Friede ist, werde der Haß, wenn auch nicht aufgegeben, wenigstens nicht ausgelassen." Zwar gaben die Nämlichen, welche das Schreiben des Königes gelobt hatten, auch diesem Vortrage Beifall, weil jedoch die Häupter ihren Unwillen darüber äußerten, daß Perseus Etwas, was er nicht einmal einer Ge-

sandtschaft werth geachtet hätte, auf einen Brief von wenigen Zeilen erhalten solle, so wurde der Beschluß ausgesetzt. Später schickte sodann der König Gesandte, als in Megalopolis Tagsatzung war; Diejenigen aber, welche bei den Römern anzustoßen fürchteten, bewirkten, daß dieselben nicht zugelassen wurden.

25. (30.) Zu dieser Zeit hatten die Aetolier ihre Wuth gegen einander selbst gewandt, und durch gegenseitige Ermordungen schien dieses Volk sich selbst vertilgen zu wollen. Müde endlich schickten beide Parteien nicht nur Abgeordnete nach Rom, sondern unterhandelten auch selbst mit einander über Wiederherstellung der Eintracht; aber eine neue Unthat zerschlug die Sache und weckte sogar den Grimm wieder auf. Den Vertriebenen aus Hypata, die zur Partei des Proxenus gehörten, war die Rückkehr in die Heimath zugesagt und von dem Haupte der Stadt Eupolemus Sicherheit verbürgt; und achtzig angesehene Männer, welchen bei ihrer Rückkehr unter der übrigen Volksmenge auch Eupolemus entgegenging, wurden mit freundlichem Gruße und mit Handschlag empfangen, aber, als sie zum Thore hineingingen, — vergebens das erhaltene Wort und dessen Zeugen, die Götter, anrufend, — ermordet. Darüber entbrannte der Krieg von Neuem noch heftiger. Cajus Valerius Lävinus, Appius Claudius Pulcher, Cajus Memmius, Marcus Popillius und Lucius Canulejus waren, vom Senate abgesandt, dahin gekommen. Als vor diesen die Abgeordneten beider Parteien mit großer Hitze in Delphi ihren Streit führten, schien vornämlich Proxenus sowohl durch die Güte seiner Sache als durch seine Beredsamkeit zu gewinnen; wurde aber wenige Tage nach-

her von seiner Gattin Orthobula vergiftet, welche, dieses Verbrechens schuldig erklärt, in die Verbannung ging. — Gleiche Raserei zerfleischte auch die Creter. Darauf hatte die Ankunft des Gesandten Quintus Minucius, welcher mit zehn Schiffen zu Beilegung ihrer Streitigkeiten abgeschickt war, Frieden hoffen lassen. Indessen dauerte der Waffenstillstand nur sechs Monate, sodann brach der Krieg noch viel heftiger aus. — Auch die Lycier wurden um dieselbe Zeit von den Rhodiern durch Krieg geplagt. Doch die Fehden der Auswärtigen unter einander und den Verlauf derselben zu verfolgen, habe ich keine Lust, da meine Aufgabe, die Thaten des Römischen Volkes zu erzählen, groß genug ist.

26. (51.) Die Celtiberier in Hispanien, welche, im Kriege gebändigt, dem Tiberius Gracchus sich ergeben hatten, waren, so lange der Prätor Marcus Titinius in jenem Lande stand, ruhig geblieben. Sie empörten sich, als Appius Claudius hinkam, und begannen den Krieg mit einem plötzlichen Sturm auf das Römische Lager. Der Tag brach eben an, als die Wachen auf dem Walle und die Posten an den Thoren den Feind von ferne kommen sahen, und zu den Waffen riefen. Appius Claudius steckte die Schlachtfahne auf, sprach wenige Worte der Ermunterung zu seinen Kriegern und rückte gleichzeitig zu drei Thoren aus. Da die Celtiberier am Ausgange sich entgegenstellten, so war der Kampf anfangs auf beiden Seiten gleich, weil wegen des engen Raumes nicht alle Römer in den Thorwegen zum Schlagen kommen konnten; sobald sie aber, einer den Andern vordrückend, irgendwo über den Wall hinaus kamen, so daß sie ihre Linie entfalten und gleiche Höhe mit den feindlichen Flügeln, von welchen sie

umgangen wurden, gewinnen konnten: brachen sie plötzlich dergestalt ein, daß die Celtiberier ihren Stoß nicht auszuhalten vermochten. Vor der zweiten Tagesstunde waren sie geworfen; gegen fünfzehntausend blieben auf dem Platze oder geriethen in Gefangenschaft, zweiunddreißig Feldzeichen wurden ihnen abgenommen. Auch ihr Lager wurde an diesem Tage noch erobert und der Krieg geendigt. Denn die das Treffen überstanden, verliesen sich in ihre Städte, und waren von nun an ruhig und gehorsam.

27. (32.) Die in diesem Jahre erwählten Censoren Quintus Fulvius Flaccus und Aulus Postumius Albinus entwarfen die Senatorenliste; als erster Rathsherr wurde abgelesen der Hohepriester Marcus Aemilius Lepidus. Aus dem Senate wurden neun gestoßen. Hervorstechend unter diesen Beschimpften waren Marcus Cornelius Maluginensis, welcher zwei Jahre zuvor Prätor für Hispanien gewesen war [C. 15.]; der Prätor Lucius Cornelius Scipio, welcher dazumal die Rechtspflege zwischen Bürgern und Fremden hatte, und Cneus Fulvius [XL, 41.], welcher der leibliche Bruder des Censors und, wie Valerius von Antium berichtet, mit Diesem noch ein ungetheilter Erbe war. Die Consuln gingen, nachdem sie ihre Gelübde auf dem Capitolium gethan, auf ihre Posten ab. Dem Einen derselben, dem Marcus Aemilius, gab der Senat den Auftrag, die Unruhen der Pataviner in Venetien zu dämpfen, deren eigene Gesandte gemeldet hatten, daß bei ihnen der Parteienstreit in einen Bürgerkrieg ausgebrochen sey. Die Gesandten, welche zu Dämpfung ähnlicher Bewegungen nach Aetolien gegangen waren, kamen mit dem Berichte zurück, die Wuth dieses Volkes lasse

sich nicht zähmen. Den Patavinern brachte die Ankunft des Consuls Heil, und da er weiter Nichts auf seinem Posten zu thun fand, so kehrte er nach Rom zurück. — Die Censoren waren die Allerersten, welche die Straßen in der Stadt pachtweise pflastern, außerhalb der Stadt mit Kies belegen und einfassen ließen, auch erbauten sie an vielen Orten Brücken, sorgten für eine Schaubühne zum Gebrauche der Aedilen und Prätoren, und für Schranken auf der Rennbahn; für die Eyer *) um die Umfahrten daran zu zählen, und — — Marksäulen zur Umkehr; eiserne Käfichte, aus welchen die wilden Thiere eingelassen werden sollten, — — — — auf dem Albanerberge für die Consuln. Nicht minder ließen sie den Capitolinischen Steig pflastern; und den Säulengang vom Saturnustempel in das Capitolium bis zum Sprechsaale der Senatoren und dem Rathhause über demselben. Auch das Waarenlager außerhalb des Drillings-Thores ließen sie mit Steinen pflastern und mit Pfählen einfassen; den Aemilischen Säulengang wieder herstellen und Staffeln legen von der Tiber herauf zum Waarenlager; auch außerhalb desselben Thores pflasterten sie einen Säulengang nach dem Aventinus und errichteten einen über dem Publicischen Steig vom Venustempel aus. Eben Dieselben verdingten in Calatia und Auximum die Ausbesserung der Mauern, verkauften dort Gemeindeplätze und verwendeten den Erlös auf Buden, womit sie an beiden Orten den Markt umgaben. Weiter ließ der Eine von ihnen, Fulvius Flaccus (denn Postumius er-

*) In der Rennbahn standen auf einem Gestelle eyrunde Kugeln, von welchen man bei jeder Umfahrt eine wegnahm, um zu bemerken, wie oft die Wagen herumgefahren waren.

klärte, ohne des Römischen Senates oder Volkes Geheiß werde er den Einwohnern für ihr eigenes Geld Nichts anlegen lassen) zu Pisaurum dem Jupiter einen Tempel bauen, nach Fundi und Potentia Wasser leiten, in Pisaurum eine Straße pflastern, und nach Sinuessa — — — unter Anderem — — — den Markt mit Säulengängen und Buden einfassen und drei Durchgänge anlegen. Selbige Anlagen verdingte dieser Censor allein zu großem Danke der Pflanzstädter. Auch in Absicht auf die Sittenzucht verwalteten diese Censoren ihr Amt genau und strenge. Vielen wurden die Pferde abgenommen.

28. (33.) Fast am Ende des Jahres wurde ein eintägiges Dankfest wegen der glücklichen Erfolge in Hispanien unter Anführung und Oberleitung des Proconsuls Appius Claudius gefeiert, und ein Opfer mit zwanzig größern Thieren dargebracht. Am andern Tage wurde im Tempel der Ceres, des Liber und der Libera gebetet; weil aus dem Sabinischen ein sehr starkes Erdbeben, bei welchem viele Gebäude einstürzten, gemeldet ward. Als Appius Claudius aus Hispanien nach Rom zurückkam, bewilligte ihm der Senat, im kleinen Triumphe in die Stadt einzuziehen. Schon nahete die Consulswahl, welche unter großem Kampfe wegen der Menge der Bewerber vorüberging. Die Gewählten waren Lucius Postumius Albinus und Marcus Popillius Länas. Prätoren wurden sodann Numerius Fabius Buteo, Marcus Matienus, Cajus Cicerejus, Marcus Furius Crassipes, Aulus Atilius Serranus und Cajus Cluvius Saxula, diese drei zum zweiten Male. Appius Claudius Centho, welcher nach Endigung der Wahlen im kleinen Triumphe über die Celtiberier zur Stadt einzog, brachte 10,000 Pfund Silbers, 5000 Pfund Goldes in den Schatz. Zum Eigenpriester Jupiters wurde eingeweiht Eneus Cornelius. In demselben Jahre wurde eine Tafel im Tempel der Mutter Matuta mit folgender Anzeige aufgestellt: „Unter des Consuls Tiberius Sempronius Gracchus Befehl und Oberleitung hat des Römischen Volkes Legion und Heer Sardinien bezwungen. In diesem Lande sind an

Feinden erschlagen oder gefangen worden über achtzigtausend. Nachdem er des Staates Sache auf das Glücklichste verfochten, die Verbündeten befreit, die Einkünfte hergestellt, hat er das Heer wohlbehalten, unversehrt und mit Beute schwer beladen heimgebracht. Zum zweiten Male ist er triumphirend in die Römerstadt zurückgekommen. Derohalben hat er diese Tafel zum Geschenke dem Jupiter gegeben." Die Tafel stellte die Insel Sardinien vor, und auf derselben waren die Schlachten gemalt. — Mehrere kleine Fechterspiele wurden in diesem Jahre gegeben; Eines aber war vor Andern ausgezeichnet: dasjenige, welches Titus Flamininus zur Todesfeier seines Vaters sammt einer Fleischaustheilung, einem Volksmale und Bühnenspielen, vier Tage gab; daß eine Zahl von vierundsiebzig Fechtern in drei Tagen auftrat, galt dazumal für eine große Spende.

(34.) [Das Ende dieses Jahres ist denkwürdig durch ein neues wichtiges Gesetz, dessen nicht ohne Leidenschaft vor sich gehende Verhandlung die Bürger in Bewegung setzte. Bis daher war es Rechtens gewesen, Frauen nicht minder als Männer zu Erbschaften zuzulassen. Hierdurch kam es, daß mehrmals das Vermögen der erlauchtesten Geschlechter in fremde Häuser überging, zu großem Nachtheile des gemeinen Wesens, dem daran gelegen ist, daß die Erben berühmter Namen reich genug seyen, den Glanz ihrer Geburt, welcher sonst mehr eine Last als eine Ehre für sie ist, zu behaupten und zu verherrlichen. Sodann war noch, als mit dem wachsenden Wohlstande des Staates auch der Privatreichthum wuchs, zu befürchten, es möchte das weibliche Herz, von Natur geneigter zu Verschwendung und zu Prunk mit ausgesuchtem Putze, in dem zuströmenden Reichthum Reizungen zur Begierde finden, in unmäßigen Aufwand und in Ueppigkeit verfallen, somit vielleicht der alten Zucht untreu werden, und die Sitten möchten eine nicht geringere Umwandlung erleiden als das äußere Leben. Diesen Uebeln beschloß der Bürgertribun Quintus Voconius Saxa zu begegnen und machte den Antrag an das Volk: „Kein nach den Censoren Aulus Po-

stumius und Quintus Fulvius Geschatzter sollte eine Jungfrau oder Frau zur Erbin einsetzen, und keine Jungfrau oder Frau sollte von Jemandes Vermögen über hunderttausend Sestertien erben dürfen.“ Aber auch Das glaubte Voconius verhüten zu müssen, daß nicht, wie manchmal geschah, die Größe der Legate die Erbschaften erschöpfte. Er fügte also seinem Vorschlage noch bei: „Niemand solle Einem mehr vermachen, als dem oder den Erben zufalle.“ Der letztere Punkt des Antrages nun fand bei dem Volke leicht Beifall, weil er höchst billig schien, und weil er Niemand besonders lästig wurde. Wegen des erstern, welcher die Frauen durchaus von der Beerbung aller Bürger ausschloß, war man im Anstande. Die Bedenklichkeit hob Marcus Cato, schon früher bei Vertheidigung des Oppischen Gesetzes [XXXIV, 1.] der heftigste Gegner und Tadler der Frauen, welcher auch dieses weit wichtigere Gesetz gegen sie, in einem Alter von fünfundsechzig Jahren mit starker Stimme und kräftiger Brust anempfahl, mit seiner gewohnten Bitterkeit über die Zügellosigkeit der Weiber und über ihren unerträglichen Hochmuth, bei Reichthum, loszog, und den anmaßenden Stolz reicher Edelfrauen auch damit bewies, daß Manche derselben, welche dem Manne eine große Aussteuer zugebracht hätten, eine bedeutende Summe zurücknähmen und für sich behielten, dieses Geld zwar nachher dem Manne auf seine Bitte liehen, aber so oft sie böse würden, sogleich durch ihren Leibgeding-Sclaven den Gatten verfolgen, ihn täglich an die Zahlung mahnen und gleich einem fremden Schuldner lästig drängen ließen. Durch diese Ungebühr bewogen, stimmten die Bürger für Annahme des Voconischen Vorschlages als Gesetz.]

stumius und Quintus Fulvius Geschatzter sollte eine Jungfrau oder Frau zur Erbin einsetzen, und keine Jungfrau oder Frau sollte von Jemandes Vermögen über hunderttausend Sestertien erben dürfen." Aber auch Das glaubte Voconius verhüten zu müssen, daß nicht, wie manchmal geschah, die Größe der Legate die Erbschaften erschöpfte. Er fügte also seinem Vorschlage noch bei: „Niemand solle Einem mehr vermachen, als dem oder den Erben zufalle." Der letztere Punkt des Antrages nun fand bei dem Volke leicht Beifall, weil er höchst billig schien, und weil er Niemand besonders lästig wurde. Wegen des erstern, welcher die Frauen durchaus von der Beerbung aller Bürger ausschloß, war man im Anstande. Die Bedenklichkeit hob Marcus Cato, schon früher bei Vertheidigung des Oppischen Gesetzes [XXXIV, 1.] der heftigste Gegner und Tadler der Frauen, welcher auch dieses weit wichtigere Gesetz gegen sie, in einem Alter von fünfundsechzig Jahren mit starker Stimme und kräftiger Brust anempfahl, mit seiner gewohnten Bitterkeit über die Zügellosigkeit der Weiber und über ihren unerträglichen Hochmuth, bei Reichthum, loszog, und den anmaßenden Stolz reicher Edelfrauen auch damit bewies, daß Manche derselben, welche dem Manne eine große Aussteuer zugebracht hätten, eine bedeutende Summe zurücknähmen und für sich behielten, dieses Geld zwar nachher dem Manne auf seine Bitte liehen, aber so oft sie böse würden, sogleich durch ihren Leibgeding-Sclaven den Gatten verfolgen, ihn täglich an die Zahlung mahnen und gleich einem fremden Schuldner lästig drängen ließen. Durch diese Ungebühr bewogen, stimmten die Bürger für Annahme des Voconischen Vorschlages als Gesetz.]

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Livius, Titus,

Römische Geschichte

Bd.: 22

Stuttgart (1833)

A.lat.b. 1272 n-21/24
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10245788-4